Der politische Katholizismus

Sein Wesen und Wirken

Von

Ernst Kämpfer



Theodor Fritsch Verlag, Leipzig

Der politische Katholizismus

Sein Wesen und Wirken

Von

Ernst Kämpfer

2. Auflage / 5. bis 8. Tausend



Theodor Fritsch Verlag, Leipzig

Einzelpreis RM. —.70
Partiepreise: ab 25 Stück RM. —.64, ab 100 Stück RM. —.60

Vorwort

Diese Schrift wendet sich an die Ringenden und Suchenden in dem inneren Widerstreit ihres heißen Glaubens an das ewige Deutschland mit der wesensfremden Dogmatik der universalistischen Romkirche, die ihre Religiosität erschlagen hat.

Sie ist eine politische Schrift, die Erscheinungen und Zusammenhänge im politischen Leben unseres Volkes, die durch den politischen Katholizismus bedingt sind, erklären und aufzeigen will. Sie erhebt in ihrer Darstellung keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern will lediglich die Problematik des politisch-weltanschaulichen Ringens unserer Tage aufreißen und andeuten.

Wer sich in die aufgeworfenen weltanschaulichen Fragen vertiefen will, der greife zu Alfred Rosenbergs „Mythus des XX. Jahrhunderts“, und er wird für seine innere Haltung und Einstellung zu einer religiösen Vorstellungswelt, die er im Widerspruch empfindet zur Stimme seines Blutes, Erklärung und Rechtfertigung erhalten.

Berlin, zur Sonnwendzeit 1937.

Benutztes Schrifttum

Bernhart, Josef: „Der Vatikan".
Bismarck, Otto: „Erinnerungen".
Hitler, Adolf: „Mein Kampf".
Institut zum Studium der Judenfrage: „Die Juden in Deutschland".
Nippold, Franz: „Kirchenpolitische Erinnerungen an das Jahr 1870".
Nölges, Jakob: „Nationalsozialismus und Katholizismus".
Mirbt, Karl: „Quellen zur Geschichte des Katholizismus".
Rosenberg, Alfred: „Mythus des XX. Jahrhunderts"; — „Der Sumpf".
Schwarz, Dieter: „Angriffe auf die nationalsozialistische Weltanschauung".
„Schwarzes Korps", Wochenschrift der SS.
Stark, Josef: „Nationalsozialismus und katholische Kirche"; — „Zentrumsherrschaft und Jesuitenpolitik".
Trampler, Kurt: „Die bayrische Ostmark".
Varwig, Roland: „Der politische Katholizismus".
Weber, Georg: „Weltgeschichte".
u. a. m.

Das Wesen

1. Der Gegensatz

An der Westmauer der Abtei St. Mathias in Trier steht eine Sandsteinplastik aus dem 18. Jahrhundert. Sie stellt die drei Hauptheiligen der Basilika dar: die Heiligen Eucharius, Valerius und Maternus. In der Mitte steht der Heilige Eucharius. Mit weltverachtendem Blick schaut er von seinem Sockel, den Fuß auf eine nackte Frau gesetzt, die Zwillinge gebiert.

Die Symbolik dieser Heiligengruppe wird katholischerseits wie folgt erklärt: Nach den „Acta sanctorum" („Akten der Heiligen") habe der Heilige Eucharius in Trier eine Predigt über die Erbsündenlehre gehalten und mit ihr große Bekehrungserfolge erzielt, was mit der Plastik symbolisch dargestellt ist.

Die Berliner „Germania" (Folge 33/1937) führt folgendes aus:

„Die alte Eucharius-Vita des Mönches Eberhard (um 885 aufgezeichnet) feiert Eucharius als den Überwinder des Unglaubens und der Dämonen und Trier (wohlgemerkt das römisch-heidnische Trier mit der Vielheit seiner Kulte aus allen Landen), und „Trier, das vorher eine Sünderin, den Schöpfer nicht erkannte, wird nun im Glauben umgewandelt und wird zu Christi reinster Braut". Es handelt sich bei der fraglichen Figurengruppe zweifellos um eine allegorische Darstellung der Überwindung des Heidentums, das Unglaube und Dämonie gebiert, durch den Glaubensboten Eucharius. Man kann (?) schließlich darüber

streiten, ob es überhaupt oder immer geschmackvoll ist, weibliche Figuren zu Allegorien zu benutzen, aber es hat wirklich nichts mit Verachtung der Frau zu tun, wenn das Barock solche kräftige Anschaulichkeiten liebte, und die Mönche von St. Mathias haben sie wahrlich nicht erfunden. Vielleicht hängt der Sinn dieser Allegorie zusammen mit einem frühmittelalterlichen Brauch in Trier; eine Venus, die heute als Torso im Trierer Landesmuseum sich befindet, hing früher neben der Mathias-Basilika. Jeder Pilger warf einen Stein auf die Venus — nicht um die Frau zu verachten, sondern als feierliche Detestatio, Verabscheuung des Heidentums. Neben dieser Venus stand ein Relief der Trierer Schutzheiligen, und auf die Bedeutung der Venus wies folgende Inschrift hin: „Wollt ihr wissen, was ich bin? Ich bin gewesen eine Abgöttin. Als St. Eucharius nach Trier kam, er mich entthronte, mir mein Ehr abnahm. Einst war ich der Welt ein Gott, jetzt bin ich den Menschen ein Spott!" In diesem Gedankenkreis wird auch die barocke Figurengruppe entstanden sein."

Ein ähnliches Denkmal wie in Trier steht bej Würzburg. Es stellt den Heiligen Kilian dar neben dem Stumpf einer gefällten Eiche, auf den er das Kreuz stemmt. Mit einem Fuß aber tritt er verachtend auf die Brust einer Germanin.

Der Heilige Kilian wird als der „Bekehrer" der Franken gefeiert, der ihre Gastfreundschaft mißbrauchte, ihre heiligen Bäume fällte und die gläubigen Franken ob ihres „Heidentums" beschimpfte. Als er eines Tages ihr Brauchtum verhöhnte, wurde er erschlagen. Die Kirche feierte ihn als Märtyrer und setzte ihm Denkmäler in der geschilderten Form.

Was Anstoß an den kirchlichen Denkmälern nehmen läßt, ist die Tatsache, daß die katholischen Künstler zur Allegorisierung „sündhaften Heidentums" Frauen wäh-

len, auf die sie Heilige der Kirche verachtend den Fuß setzen lassen!

Zur konkreten Darstellung eines abstrakten Begriffes wählt man in der Kunst bisher immer nur Gegenstände und Personen, mit denen man zugleich die abstrakten Begriffsvorstellungen verbindet. „Macht“ und „Stärke“ versinnbildlicht man durch ein Schwert oder eine Eiche, die „Treue“ durch den Händedruck zweier Männer, den „Frühling“ durch nackte Kinderfiguren usw. Wenn also ein katholischer Künstler zur bildlichen Darstellung der Überwindung des Heidentums, das mit Sündhaftigkeit gleichgesetzt wird, ausdrücklich eine nackte Frau wählt, dann verbindet er eben mit der Vorstellung der Frau zugleich die Vorstellung der Sündhaftigkeit, die „Unglaube (Sünde) und Dämonie (Verführung)“ gebiert. Und diese Vorstellung entspringt nur der Erbsündenlehre und der durch sie bedingten Einstellung zur Frau in der gesamten katholischen Religionsvorstellung.

Das von dem Priestertum beschworene Zölibat, die von den Mönchen und Ordensbruderschaften abgelegten Gelübde der Keuschheit sind in letzter Konsequenz Bekenntnisse, die das Weib ächten. Es ist daher nur zu begreiflich, daß diese Männer, die ein Leben unter sich führen und sich für immer vom Weibe losgesagt haben, stets nach neuen Argumenten suchen, ihr unnatürliches Dasein als einzig richtig zu belegen. Zu einer solchen Folgerung jedoch können nur Kranke oder Menschen kommen, die in der Frau das verwerflichste Geschöpf sehen, das Gott scheinbar nur erschaffen hatte, um für Luzifer, der in die Hölle verdammt wurde, einen Ersatz zu schaffen.

Sie sprechen nicht davon, die Männer in ihren Kutten und Soutanen; aber sie sind besessen von dieser Auffassung, und dies nicht erst seit heute.

Sicher fehlt es für diese kirchliche Haltung nicht an symbolischen Erklärungen, die wohl in den Rahmen des ganzen Glaubenssystems passen, aber niemals den Gegensatz zu unserer germanisch-deutschen Empfindungswelt verwischen können.

Die Achtung vor der germanischen Frau war bei allen germanischen Stämmen so hoch und allgemein, daß sie in der germanischen Religionsvorstellung keine andere Rolle spielen konnte als im Leben selbst. Die Göttermutter war Mutter in aller Natürlichkeit ohne alle „befleckte Empfängnis", denn in ihrer wie jeder Frau Mutterschaft liegt eine alle Sündhaftigkeit auslöschende Heiligkeit. Als Lebensspenderin erfüllt die Frau eine göttliche Funktion, und die kann sich auch bei einer Mutter Gottes nicht anders vollziehen, wenn man das Leben ohne Einschränkung als Göttliches wertet! Darin liegt ja auch die Achtung begründet, die der germanisch-deutsche Mensch der Frau als der Spenderin des ewigen Lebens zollt, und damit erklärt sich aber auch die Verachtung, die er für Frauenwürde und -ehre vergessende Weiber hat.

Wer die hohe Auffassung der Germanen kennt, die sie von der Mission der Frau hatten, von ihrer Achtung dem Weibe gegenüber gelesen hat, die bereits Tacitus mit stiller Bewunderung erfüllte, versteht, daß diese Ritterlichkeit von dem unbotmäßigen Katholizismus als ein Stück Heidentum empfunden wurde. Er müßte aber ausgerottet werden wie die heilige Eiche. Und trotzig stehen noch heute diese Denkmäler in Deutsch-

land, legen Zeugnis ab von dem wahren Wesen dieses Christentums, das in der Frau nichts anderes sieht als ein Wesen zur Erweckung der niedrigsten Instinkte, vor dem Hysteriker in die Wüste flohen und in ihrer Abnormität mit dem Teufel zu ringen wähnten, wenn sie sich von „Fleischeslust" gepeinigt fühlten.

Gegen die Gleichsetzung von Frau und Sündhaftigkeit, wie sie in der katholischen Allegorie erfolgte, muß sich das sittliche Empfinden des deutschen Mannes vor seiner Mutter und seiner Kinder Mutter und damit vor allen Frauen und Müttern des Volkes auflehnen, denn er empfindet sie als das Auf-eine-Stufe-Stellen der Mütter und Frauen mit jenem verachteten Abfall von wahrem Frauentum! Eine gebärende Frau aber als Symbolik des Heidentums und der Sünde zu wählen und sie in dieser Situation noch dazu mit den Füßen treten zu lassen, ist keine Frage des „Geschmacks" mehr, wie die „Germania" meint, sondern der Ausdruck einer Haltung und Einstellung der Frau gegenüber. Die innere grundsätzliche Achtung vor der Frau durch die römische Lehre hätte das Aufstellen einer solchen Figur verhindert, wenn sie nur aus der „Geschmacklosigkeit" eines katholischen Laien entstanden sein sollte.

Wer aber eine solche Geschmacklosigkeit noch verteidigt und sie mit kirchlichen Glaubenssätzen und Anschauungen zu rechtfertigen sucht, der sollte lieber nicht „von der Ehre der Mutter" reden, denn damit beleidigt er nicht nur sie, sondern das gesamte anständige Frauentum, für das wir aus Dank und Verpflichtung zu unseren deutschen Müttern und Frauen eine Lanze gebrochen haben!

Bei der Trierer Barockfigur geht es daher nicht um

die „Erbsündenlehre“ und damit um ein katholisches Dogma, sondern um sie selbst, um eine ungeheure Beleidigung deutscher Frauenehre.

Und damit keine „Irrtümer“ über die Auffassung des Katholizismus vom Weibe aufkommen, soll hier einer der namhaftesten Männer dazu sprechen, der doch auch im Christentum seine Anerkennung gefunden hat, Tertullian:

„Weib, du sollst stets in Trauer und Lumpen gehen, das Auge voll Tränen und Reue, um vergessen zu machen, daß du das Menschengeschlecht zugrunde gerichtet hast. Weib, du bist die Pforte zur Hölle.“

Diese Worte dürften für sich sprechen. Daß man auch hier wahrscheinlich wieder eine harmlose Auslegung gemeint hat, ändert nichts an der Tatsache.

Der Katholizismus spricht wie erwähnt nicht von der Ächtung der Frau durch seine Ideologie. Er bestreitet sie sogar und verweist auf die Verehrung, die er der „Gottesmutter Maria“ zollt. Aber sie ist trotzdem Wesensinhalt der katholischen Lehre.

Deutsche Maler und Bildhauer haben aus der Tiefe deutschen Wesens und deutschen Glaubens die Frauen als Königinnen von strahlender Reinheit und Würde majestätischer dargestellt, vor denen Männer ohne Götzendienst zu betreiben in ehrfurchtsvoller Achtung vor den Spenderinnen der Lebenskraft eines Volkes ihre Knie beugen. Nirgends in der deutschen Kunst wird die Frau von einem Manne mit dem Fuß getreten, denn sie ist in der deutschen Vorstellungs- und Gefühlswelt nicht die Gebärerin von „Sünde“, sondern die Hüterin und Wahrerin „jenes Unbewußten, des noch Ungeballten, deshalb aber gerade ursprünglichen Le-

bens, des Lebens, von dem auch Gestalt, Art und Architektonik unserer rassischen Kultur abhängig ist, jener Werte, die uns allein schöpferisch machen".

Und daher wird die Wertung, die die Frau im Rahmen einer Weltanschauung erfährt, zum Prüfstein für Wesensverwandtheit einer Weltanschauung mit den blutbedingten Charakterwerten jenes Volkes, dem sie verkündet wird.

Die Denkmäler in Trier und Würzburg sind steinerne Zeugen der dogmatischen Mißachtung der katholischen Weltanschauung der Frau gegenüber und bekunden damit die tiefe Kluft zwischen deutschem Fühlen und Denken und römischer Dogmatik.

Dieser Gegensatz läßt sich durch keine noch so fein zugespitzte Sophistik beseitigen. Er wird immer klarer zum Ausdruck kommen, je mehr sich das deutsche Volk von den Schlacken einer art- und wesensfremden Geisteskräfte befreit, die auf seine Vorstellungswelt einwirken, und er immer stärker auf die Stimme seines Blutes zu hören beginnt.

2. Lebensgesetze und Religionsbild

Jedes Volk hat seine Lebensgesetze, nach denen es sein gesellschaftliches und staatliches Leben gestaltet. Die Willenszukehr zu ihnen oder die Willensabkehr von ihnen bestimmten schon immer sein Schicksal.

Diese Lebensgesetze aber sind ihm nicht auf irgendeinem Berge geoffenbart und in Steinplatten gemeißelt überreicht worden, damit es nach ihnen ein sogenanntes „gottgefälliges" Leben führe, sondern haben ihm

1. die Charakterwerte seines Blutes,

2. die Gesetze des Bodens, auf denen es schafft und sein völkisches Leben gestaltet, und

3. Leben und Natur aufgezwungen und diktiert: Aus Veranlagung, Erfahrung und Erkenntnis.

Die germanischen Charakterwerte: Ehre, Treue, Tapferkeit, Persönlichkeitsbewußtsein, Wahrhaftigkeit usw. kommen in allen Erscheinungen germanischer Lebensführung und Lebensgestaltung zum Ausdruck. Sie spiegeln sich im Brauchtum und in der Dichtung des germanisch-nordischen Menschen wider. Sie befähigten ihn überhaupt erst, unter so harten Lebensbedingungen sein Lebensschicksal zu ertragen. Der germanisch-nordische Mensch mußte im wahrsten Sinne des Wortes einen täglichen Existenzkampf führen. In täglicher Arbeit mußte er für seine Ernährung und Erhaltung sorgen und in einem steten Kampf sein Leben verteidigen. Seine ganze Umwelt ließ ihm wenig Ruhe zu behaglicher Beschaulichkeit. Es wuchsen ihm nicht aus einer verschwenderischen Laune der Natur die Früchte in den Mund. Kampf war seine Lebensnotwendigkeit, aber auch der Ausdruck seiner ganzen charakterlichen Haltung. Und so mußte der germanisch-nordische Mensch zu ganz anderen Lebensgesetzen kommen als etwa die Juden, die andere Charakteranlagen besitzen und unter südlicher Sonne in Reichtum und Überfluß lebten. Die Lebensgesetze eines Volkes sind eben blutgebunden und erdbedingt.

Und aus den gleichen Elementen Blut und Boden, Leben und Natur, die die Lebensgesetze eines Volkes

diktieren, entwickelte sich das religiöse Vorstellungsbild eines Volkes, das in seinem tiefsten Wesen nichts anderes darstellt als ihre ersehnte Erfüllung und ideale Vollendung.

Der germanisch-nordische Mensch sah in dem ewigen Rhythmus des Werdens und Vergehens, Lebens und Sterbens, in Tag und Nacht, Sommer und Winter, in den Elementen des Wassers, des Sturmes, Donners und Blitzes das Walten höherer Mächte, in deren Hand auch sein persönliches Schicksal gelegen ist. Ihr Werden, Wirken und Gestalten konnte er sich gar nicht anders vorstellen, als daß es sich nach den Gesetzen seines eigenen Lebens vollzieht. So erscheinen ihm seine Götter als Helden in höchstmöglicher Vollkommenheit, in denen alle seine eigenen charakterlichen Höchstwerte in Idealform wirksam sind. So wie für ihn der Kampf mit den Elementen der Finsternis zur täglichen Notwendigkeit geworden ist, mußten auch seine Götter in ständigem Kampf mit bösen Gottheiten, die alle menschlichen Schwächen und Fehler in sich verkörpern, liegen. Es ist eine Übertragung der katholischen Lohnmoral, die bekanntlich die Erfüllung göttlicher Gebote zur Voraussetzung für die Erringung der ewigen Seligkeit macht, auf die germanische Mythologie und bedeutet ihre Verfälschung, wenn man darstellt, daß die germanischen Götter nur den Tapferen den Einzug in Walhall ermöglichten. Die Tapferkeit war germanischer Charakterwert, er mußte sich bei den Göttern in höchster Vollkommenheit wiederfinden, wie sie überhaupt ihr Leben nach den gleichen Lebensgesetzen gestalten mußten wie die germanischen Menschen. Und so finden wir im

germanischen Göttermythus und in der nordischen Religionsvorstellung die blutbedingten und erdgebundenen Lebensgesetze der germanisch-nordischen Menschen wieder, so spiegelt sich das aus den germanischen Charakterwerten der Ehre und Treue geformte Familienbild wieder im Bild der germanischen Götterfamilie. Vorstellungen, wie sie der Katholizismus über die Frau und die sogenannte Heilige Familie verbreitet mit ihrer Ausschaltung der Frau als göttliches Wesen, konnten in einer solchen Widernatürlichkeit in der germanischen Vorstellungswelt niemals aufkommen oder gar Anerkennung finden.

Das Weltbild eines Volkes, also seine Lebensgesetze und seine Religionsvorstellung, stellte ursprünglich eine organische Einheit dar, das sich aus Blut und Boden geformt hat. Die Übereinstimmung der irdischen Lebensgesetze mit der metaphysischen Vorstellungswelt eines Volkes wurde durch die gewaltsame Verpflanzung oder Verkündung der auf fremdem völkischen Boden gewachsenen Religionen gestört. Diese Störung mußte um so größer werden, je mehr die neue Religion sich zu einer universalistischen Religion entwickelte, d. h. Anspruch darauf erhob, als die einzig richtige Menschheitsreligion anerkannt zu werden, weil eine solche Religion in ihren Grundprinzipien bei der Verschiedenrassigkeit des Menschengeschlechtes und der dadurch bedingten Vielgestaltigkeit seiner Charakterwerte von vornherein kein Kompromiß mit den blutbedingten Lebensgesetzen der einzelnen Völker schließen konnte, sondern auf die Abtötung rassisch bedingter Charakterwerte und ihre Ersetzung durch neue kirchliche Gebote und Gesetze ab-

zielen mußte, die auch die blutbedingten Lebensgesetze eines Volkes verdrängen sollen. Über diese Tatsachen dürfen auch jene Erscheinungen nicht hinwegtäuschen, die eine äußere Angleichung der neuen Religion in ihrem Zeremoniell an die Lebensgesetze eines Volkes darstellen. Aus dieser im Wesen des Universalismus begründeten Gegensätzlichkeit zwischen Blut und Dogmatik erklären sich die Erscheinungen, die man schlechthin als Religionskriege oder Unruhen bezeichnet. Eine universalistische Religion bedarf gleich anderen universalistischen Prinzipien der politischen Macht, um Völker für ihren Glauben zu gewinnen und zu erhalten. Diese ganze Problematik hat das germanisch-deutsche Volk bis zu ihrer letzten Konsequenz seit seiner Zukehr zum Christentum bzw. Katholizismus erfahren.

Als die ersten christlichen Missionare germanischen Boden betraten und den germanischen Menschen die neue Lehre verkündeten, da waren sie bereits dem römisch-katholischen Weltherrschaftssystem dienstbar gemacht. Sie trafen die germanischen Menschen am Ende einer geschichtlichen Epoche und an einer geistigen, religiösen Wende an und fanden deshalb eine gewisse Aufgeschlossenheit für ihre metaphysischen Lehren vor, deren Verbreitung und Verwurzelung mit Gewalt besorgt bzw. nachgeholfen wurde. „Es steht wohl außer Frage", sagt Alfred Rosenberg, „daß auch ohne den Eingriff des bewaffneten römisch-syrischen Christentums eine Epoche germanischer Geschichte — das mythologische Zeitalter — zu Ende ging. Die Natursymbolik wäre einem neuen sittlich-metaphysischen System, einer neuen Glaubensform gewichen. Diese Form aber hätte fraglos denselben seelischen Gehalt umgeben, die Idee

der Ehre als Leitmotiv und Maßstab gehabt. Nun drang durch das Christentum ein anderer seelischer Wert ein und beanspruchte die erste Stelle: die Liebe, im Sinne von Demut, Barmherzigkeit, Unterwürfigkeit und Askese. Heute ist es jedem aufrichtigen Deutschen klar, daß mit dieser alle Geschöpfe der Welt gleichmäßig umfassenden Liebeslehre ein empfindlicher Schlag gegen die Seele des nordischen Europas geführt worden ist. Das Christentum, wie es sich als System herausgebildet hatte, kannte nicht den Gedanken des Rassen- und Volkstums, weil es eine gewaltsame Einheitsverschmelzung verschiedener Elemente darstellte; es kannte auch die Idee der Ehre nicht, weil es in Verfolgung spätrömischer Machtziele auf Unterjochung nicht nur der Leiber, sondern gerade auch der Seelen ausging. Nun ist es aber bezeichnend, daß auch der Gedanke der Liebe sich gerade in der Führung der kirchlichen Einrichtungen nicht durchzusetzen vermochte.

Die Kirche selbst, als Zuchtform, konnte und durfte keine Liebe kennen, um sich als typenbildende Kraft zu erhalten und weiter durchzusetzen. Aber sie konnte Machtpolitik mit Hilfe der Liebe treiben. Sind das Persönlichkeitsbewußtsein, die Idee der wehrhaften Ehre und der Mannespflicht umgewandelt in Demut und liebevolle Hingabe, so ist der Widerstandsantrieb gegen die, diese Gläubigen organisierende und leitende Macht gebrochen. ‚Eine Herde und ein Hirt!‘ Das ist, wörtlich genommen, wie es gefordert wurde, die klarste Kampfansage an den germanischen Geist gewesen. Hätte dieser Gedanke restlos gesiegt, so wäre Europa heute nur ein viele hundert Millionen zählender charakter-

loser Menschenhaufen, regiert mit Hilfe hochgezüchteter Furcht vor Fegefeuer und ewiger Höllenqual, im Kampf um das Ehrgefühl durch die ‚Liebe' gelähmt, die besseren Reste in den Dienst einer ‚humanitären' Wohltätigkeit, der ‚Caritas' gestellt. Das ist der Zustand, welchem das römische System zustrebte, zustreben mußte, sofern es als solches und als geistige und politische Macht überhaupt bestehen wollte."

So sehr vielleicht das Metaphysische der neuen Lehre als erhoffte Erfüllung des blutbedingten Sehens den germanischen Menschen anzog, so sehr fühlte er instinktmäßig die Gegensätzlichkeit der neu verkündeten Höchstwerte zu seinen eigenen Gesetzen des Blutes. Die Art, wie der unbekannte sächsische Volksdichter des Heliand sich seiner schwierigen Aufgabe, seinen Stammesgenossen den Hauptinhalt der Christenlehre zu vermitteln, entledigte, zeugt in einer einzigartigen Weise für den inneren seelischen Zwiespalt des sächsischen Dichters, der zugleich der Zwiespalt der germanischen Menschen überhaupt ist, in den sie durch ihre Zukehr zum Christentum kamen. Und so läßt er aus seinen Darstellungen heraus, was dem sittlichen Empfinden der alten Sachsen widerspricht und macht Christus zum germanischen König mit all seinen Tugenden. Daß ein Sachse seinem Gegner, von dem er einen Schlag auf die linke Wange erhalten hat, auch noch die rechte hinhalten soll, mutet er ihm nicht zu, darum läßt er diese Schilderung weg, wie er andererseits das Verhalten des Petrus und der übrigen Apostel bei der Gefangennahme Christi als Bruch der Lehenstreue und als Feigheit brandmarkt.

Und so hat das Christentum in seiner Symbolik und seinem Zeremoniell den germanischen Lebensgesetzen

und Vorstellungen manche Konzessionen machen müssen. Es versah Heilige mit Panzer und Schwert und setzte sie auf stolze Rösser, es übernahm germanische Festezeiten und versuchte, ihnen einen christlichen Sinn und Inhalt zu geben, baute Dome aus Stein, die wie Walddome anmuten usw. Mancher germanisch-deutsche Wert hat sich durchzusetzen vermocht. Diese äußerlichen und manch innere Konzessionen vermochten aber den Gegensatz zwischen katholischem Christentum und germanischem Sittlichkeitsgefühl nicht zu überwinden. Er klafft in seiner ganzen unüberbrückbaren Tiefe auf, je mehr sich das deutsche Volk wieder zu seinen blutmäßigen Charakterwerten der Ehre und Freiheit bekennt!

3. Römischer Universalismus

Die landläufige Vorstellung vom Katholizismus ist die einer Religionsgemeinschaft, die, im Laufe der Jahrtausende auf dem Gedankengut Christi aufbauend, eine religiöse Vorstellungswelt gebildet hat, in der die Frage nach dem Woher und Wohin des Menschen, dem Sinn des Lebens und seiner Erfüllung beantwortet und das Verhältnis des Menschen zu Gott scharf umrissen, religiöses Zeremoniell festgelegt und die Gesetze und Normen für ein gottgefälliges Leben auf dieser Welt als die Voraussetzung für die ewige Glückseligkeit aufgestellt sind.

Der Katholizismus ist nach seiner Entwicklung und dem Willen seiner Träger mehr als eine Religionsgemeinschaft. „Das Christentum ist in die Welt getreten", so wurde seine Entwicklung treffend charakte-

risiert, „als eine bestimmte Art von Religiosität, die an sich und von Haus aus am Leben des Staates wie überhaupt an den Gütern und Werten dieser sichtbaren Welt kein Interesse hatte. Der Kernpunkt der Religionsverkündigung Jesu war die Predigt vom Himmelreich in der eigenen Brust. An einer staatlichen Gemeinschaft war das entstehende Christentum auch aus diesem Grunde nicht interessiert, weil ja nach Jesu und des Urchristentums Anschauung der Zusammenbruch aller Dinge unmittelbar bevorstand. Das werdende Christentum war darum in der Hauptsache die Sammlung der ‚Auserwählten‘, der Zusammenschluß der ‚Gemeinde der Heiligen‘, welche sich vorbereitete auf den Tag des Gerichts und sich bereit hielt für den Anbruch ‚des neuen Gottesreiches‘. Freilich war die Vorstellung von einem anbrechenden Gottesreich keineswegs eindeutig, sondern dem bunten Chaos orientalischer Geistigkeit entsprechend, welche das damalige Weltbild bestimmte, bot dieser Begriff Anlaß zu verschiedenartigen Auffassungen und Zukunftsmöglichkeiten. Jedenfalls scheint der Urheber des Christentums die rein politisch verstandene jüdische Auffassung vom ‚neuen Gottesreich‘ im Sinne einer jüdischen Weltherrschaft von sich gewiesen zu haben, wenn auch eine einwandfreie Klarstellung dessen, was Jesus unter diesem Begriff des Gottesreiches gemeint hat, historisch-kritisch nicht feststellbar ist.

Tatsache ist es aber jedenfalls, daß das sich ausbreitende Christentum, als es mehr und mehr die organisatorische Form einer ‚Kirche‘ annahm, schon früh ein starkes politisch-historisches Eigenbewußtsein als ‚neues Geschlecht‘, dem die Zukunft gehöre, zur Schau trug.

Die ursprüngliche Interesselosigkeit am Staat wie überhaupt an den Gütern und Werten der Welt, veranlaßt und hervorgerufen durch eine ungeheure religiöse Begeisterungswelle und der Weltuntergangsstimmung des Urchristentums, hatte sich langsam in einen Einzigkeitsanspruch des eigenen christlichen Lebensideals verwandelt.

Welche Anschauungen und Kräfte bei diesem Vorgang mitgewirkt haben, soll in diesem Zusammenhang nicht untersucht werden. Jedenfalls war mit diesem ‚Sendungsbewußtsein' des werdenden Christentums das Problem „Kirche" und staatliche Gemeinschaft aufgebrochen.

Der antike Staat nordischer Art war der organisierte Ausdruck eines rassisch bewußten Volkstums. Infolgedessen gab es keinen Gegensatz zwischen Religion und Staat. Die Hingabe und der Dienst an den Höchstwerten des eigenen Volkstums, das im Staatsgedanken sich seinen ebenbürtigen Ausdruck geschaffen, war zugleich die Hingabe und der Dienst am Religiösen. Als aber infolge rassischer Zersetzung die Einheit und Reinheit nordischen Volkstums zerbrach, zerbrach naturnotwendig auch die seitherige Einheit von Leib und Seele und damit die auf dieser Einheit beruhende Harmonie von Volkstum und religiösem Kult. Mit dem Zerbrechen der instinktsicheren Einheit von Leib und Seele entsteht der instinktunsicher werdende Gegensatz von Leib und Seele. Aus diesem Gegensatz von Leib und Seele entwickelt sich dann einerseits der hemmungslose Materialismus in all seinen Spielarten, andererseits ein ebenso hemmungsloser Spiritualismus, der mit dem sogenannten ‚Erstgeburtsrecht des Geistes' die

mannigfaltigsten Erscheinungsformen zeitigt. Wiederum die Einzelheiten dieser Entwicklung sind in diesem Zusammenhang allein die Tatsache, daß längst, bevor es ein Christentum gab, der Staatsbegriff rassisch-volkhafter Artung mit seiner Einheit von Religion und Volkstum zersetzt war durch universalistische Vorstellungen, die im ‚Erstgeburtsrecht des Geistes' ihren Ursprung hatten.

Wohl eine der folgenschwersten Vorstellungen nach dieser Seite hin war das auf hellenistischem Boden entstandene ‚Weltbürgertum' der stoischen Philosophie. Wie dieses Weltbürgertum zu verstehen ist, hat treffend Plutarch in seiner Schrift ‚De fortuna Alexandri' dahingehend zusammengefaßt, ‚daß wir jetzt nicht mehr nach Städten und Gauen getrennt, jeder durch eigene Gerechtsame gesondert wohnen, sondern alle Menschen für unsere Hausgenossen und Mitbürger halten sollen, und ein Leben und eine Ordnung sei wie in einer vereint weidenden, auf allgemeiner Trift sich nährenden Herde'. Jedenfalls hat das Gedankengut der stoischen Philosophie mit seinem Weltbürgertum nicht unwesentlich dazu beigetragen, die Voraussetzungen zu schaffen für eine Lehre, welche alle Unterschiede des Blutes und der Rasse für Wahn erklärte und unter dem Gesichtspunkt der Gotteskindschaft die Menschen nur noch in gute und böse einteilte.

Schuf die stoische Philosophie den abstrakten Begriff des Weltbürgertums, so schuf das Christentum nach Jesu Tode unter der Führung des Paulus den noch geistigeren Begriff der ‚Himmelsbürgerschaft'. In Gal. 3, 28 findet dieses Himmelsbürgertum einen sprechenden Ausdruck. Paulus hebt hier für seine welt-

umspannende Gemeinde nicht nur alle volkstümlichen, sondern auch alle sozialen und geschlechtlichen Unterschiede auf.

Es konnte nicht ausbleiben, daß diese religiöse Himmelsbürgerschaft, sobald sie den Anspruch stellte, das allein berechtigte Lebensideal zu sein, mit einer völkisch-rassischen Staatsordnung in Widerspruch kommen mußte. Und wenn wir bereits schon sehr früh das junge Christentum mit dem Anspruch des ‚neuen Geschlechtes', des ‚Geschlechtes der Zukunft', auftreten sehen, so ist das bereits der Beginn des Versuches, von einer religiösen Wertsetzung aus, nämlich von der jenseitigen Wertsetzuug der Himmelsbürgerschaft aus, in die politische Welt der tatsächlichen Wirklichkeit vorzustoßen mit dem klaren Zweck, die in der politischen Welt eines rassisch-völkischen Staatslebens geltenden Wertmaßstäbe umzustoßen und durch religiöse Wertungen zu ersetzen. *Und hier stößt dann Totalitätsanspruch gegen Totalitätsanspruch.* Dem Totalitätsanspruch des rassisch-völkischen Staates mit seinen Höchstwerten von Ehre, Freiheit usw. steht gegenüber der Totalitätsanspruch eines religiösen Ideals, das alles, was in der Welt ist, ‚gering schätzt', denn ‚unser Wandel ist im Himmel'. Aber dieses religiöse Lebensideal will das allein berechtigte sein, will — und darauf kommt es an — alle Kräfte und Mächte des Einzelmenschen für sich in Anspruch nehmen, will entscheidend alle Ordnungen dieser Welt bestimmen. Und immer und überall, wo Reiche, seien es Reiche politischer Macht, seien es Reiche des Geistes, in Trümmer gehen, wo mit anderen Worten die instinktsichere Einheit von Leib und Seele verlorengegangen ist, ist der Boden aufnahmefähig und emp-

fänglich für die Totalität des jenseits gerichteten religiösen Ideals."

Zur Verwirklichung ihres religiösen Ideals mußte die katholische Weltanschauung an die Stelle der bisherigen blutbedingten und artgebundenen Lebensgesetze der einzelnen Völker für alle Menschen dieser Welt geltende Normen aufstellen. Das Lehrgebäude der katholischen Kirche ist daher zu einer universalistischen und totalen Weltanschauung ausgebaut worden, d. h. der Katholizismus hat sich für alle Erscheinungen des menschlichen Lebens seine eigenen Grundanschauungen und Grundsätze gebildet und daraus für die Lebenshaltung der Menschen seine Lebensgesetze aufgestellt. Diese Normen, die sich auf das religiöse und moralische Leben der Menschen ebenso beziehen wie auf das soziale, kulturelle, wirtschaftliche und staatspolitische Leben der Völker, tragen den Totalitätscharakter einer in sich abgeschlossenen Weltanschauung. Da der Katholizismus nicht aus der blut- und bodenbedingten Vorstellungswelt eines Volkes entsprungen ist, fehlten ihm die volksgebundenen Lebensgesetze, so daß sie den gleichen künstlichen Charakter tragen wie sein Religionsbild. Seine Lebensgesetze sucht der Katholizismus auf der ganzen Welt zur Geltung zu bringen. Er will also nicht nur eine Weltkirche, sondern auch eine auf den katholischen Grundsätzen aufgebaute Weltordnung.

Kurz, der Katholizismus begnügt sich nicht damit, den Menschen einen sicheren Weg in die ewige Seligkeit zu weisen, indem er sie auf einen bestimmten religiösen Glauben festlegt, ihnen Gebetsübungen und eine Gottesdienstordnung vorschreibt, sie zu guten Werken und ähnlichen frommen Dingen verpflichtet,

ihnen für ihr tägliches Leben die Beachtung von 10 Geboten Gottes vorschreibt und durch die Ohrenbeichte Rechenschaft über die Lebensführung eines jeden einzelnen verlangt, sondern hält sich für verpflichtet, das gesamte weltliche Leben nach seinen aufgestellten Grundsätzen und Normen zu gestalten und ein religiöses Weltherrschaftssystem aufzustellen.

Die religiöse Begründung des katholischen Universalismus hat einer seiner Vorkämpfer, der Münchener Kardinal Faulhaber, einmal in einer politischen Kanzelrede mit den Worten gegeben:

„Der Welterlöser hat für alle Zeiten und für alle Völker einen unerschöpflichen Segen hinterlassen. Sein Name soll über alle Völker angerufen, sein Kreuz für alle Völker aufgerichtet, sein Reich unter allen Völkern verbreitet werden, damit überall der Fluch in Segen umgewandelt und das Angesicht der Erde erneuert werde. Darum hat Christus seiner Kirche den Auftrag gegeben, alle Völker zu lehren aus dem Wahrheitsgut der Offenbarung, alle Völker zu taufen aus dem Gnadentum der Erlösung, alle Völker in einem weltweiten Gottesreich zu sammeln, in dem die Sonne nicht mehr untergeht."

Indem sich also die katholische Religion als die einzige von einem einzig wahren Gott geoffenbarte Religion erklärt, durch die allein der Menschheit der Weg in die ewige Glückseligkeit eröffnet wird, leitet sie daraus logischerweise den Anspruch ab, der Menschheit die Lebensgesetze vorzuschreiben, deren Einhaltung die Erfüllung der göttlichen Forderungen erleichtern und damit das Recht, sie den Völkern mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu bringen und in ihnen Geltung zu verschaffen. Der Katholizismus muß also, wenn er die sich gestellte Aufgabe, die ihm angeblich von Gott über-

tragen worden ist, erfüllen will, das blut- und bodenbedingte Weltbild der einzelnen Völker vernichten und an seine Stelle sein eigenes setzen. Das kann ohne Vernichtung der Persönlichkeit eines Volkes und ohne dauernde Niederhaltung der Stimme des Blutes eines Volkes nicht erreicht werden. Und so muß jedes Volk zu den Lebensgesetzen des Katholizismus und seinem religiösen Vorstellungsbild in Gegensatz geraten, wenn es auf die Stimme seines Blutes zu hören beginnt und sein Leben danach gestalten will.

Die katholische Weltanschauung und Kirche konnte daher nach Lehre und Organisation nicht auf eine einzelne Nation eingestellt sein, sondern mußte übernational, universalistisch werden. Sie kann in den Völkern keine nationalen Höchstwerte, deren Erhaltung ihre Tätigkeit gilt, sehen, sondern ihr Höchstwert ist die rassenlose katholische Menschheit, die letzten Endes nur durch die Zerstörung der völkischen Eigenart der Völker zu erreichen ist. Aus dieser Zielsetzung heraus ergibt sich ihre Einstellung zu Volk, Rassebewußtsein und Staat und die Wertung der Grundlagen jedes völkischen Lebens. Sie erklärt ihre grundsätzlich und dogmatisch festgelegte Gegnerschaft gegen jeden Nationalismus, der in der rassenreinen Erhaltung des Volkstums, seiner artgemäßen Entwicklung und Entfaltungsmöglichkeit im eigenen und unabhängigen Nationalstaat und in dem vorbehaltlosen und tatbereiten Bekenntnis zum Ehrbegriff gipfelt, und ihre Bereitschaft, alles zu fördern, was die rassischen Grundlagen eines Volkes zerstört.

Es gab daher durchaus keine friedliche Durchdringung der europäischen und nichteuropäischen Völker mit katholischem Gedankengut. Mit Feuer und Schwert wurden

sie katholisch gemacht. Der Ausdehnung des Katholizismus war in dem Augenblick ein Halt geboten, in dem sich kein Volk mehr hergab, mit dem Schwerte für seine Verbreitung einzutreten. Nur mit Hilfe des Schwertes konnte der Katholizismus wie jede andere nicht blut- und volksgebundene sogenannte höhere Menschheitsreligion verbreitet werden und nur unter staatlichem Druck ihrem Lebensgesetz Beachtung verschafft werden. So geht es ja auch den Weltanschauungen, die nicht einer religiösen Sphäre entspringen, z. B. dem Bolschewismus.

4. Kirche und Volkstum

Für die katholische Weltanschauung stellt nach der dogmatisch verkündeten Gleichheit der Menschen, Völker und Rassen das Volkstum keinen Höchstwert dar, dessen rassenreine Erhaltung die erste Pflicht der Volks- und Staatsführung sein muß. Sie sieht vielmehr in seiner Vernichtung und seinem Aufgehen in eine rassenlose katholische Menschheit die Voraussetzung für die Erreichung der irdischen katholischen Weltherrschaftsziele. Sie stellt sich daher gegen jede Pflege des Rasse- und Nationalbewußtseins eines Volkes, gegen sein Bekenntnis zum Mythus des eigenen Blutes und zu seinem unwandelbaren Ehrbegriff und der geistigen und politischen Freiheit und bekämpft sie als Hindernis auf dem Wege zur Erlangung der kirchlich-universalistischen und politisch-imperialistischen Ziele.

Der Jesuit Nickel hat einmal den Nationalismus „eine Pest" und den „Tod der Liebe" genannt. Der

Zentrumsführer Prälat Kaas nannte ihn „die Ketzerei des XX. Jahrhunderts".

„Mit der Heimatscholle an den Füßen ist ein Eroberungsflug durch die Welt gar nicht denkbar", charakterisiert der Freiburger Jesuit Meschler die antinationale Grundhaltung der römischen Weltanschauung und zugleich ihre Zielrichtung.

„Wenn der Katholik nach Rom geht, geht er nicht in die Fremde, sondern erst in seine Heimat", heißt es in den Quatemberstimmen des Canisius-Werkes.

„Unser Vaterland ist die katholische Kirche und unser einziger Führer der Stellvertreter Christ Königs auf dieser Welt, der Heilige Vater in Rom", hieß es in einem Flugblatt, das im Rheinland verbreitet wurde.

Aus diesen Aussprüchen und in der bewußt antinationalen Haltung des Römischen Männerbundes kommt die wahre Einstellung des Katholizismus zum Volkstum zum Ausdruck. Über sie dürfen seine Lippenbekenntnisse zum Volkstumsgedanken nicht hinwegtäuschen, die zu den raffinierten Methoden gehören, die er bei der Bekämpfung des Volks- und Rassenbewußtseins des Volkes anwendet.

Die römische Kirche erklärt die Herausstellung des Volkstums als der schöpferischen Kraft allen Lebens als Höchstwert und seine Pflege und rassenreine Erhaltung mit allen hierfür geeigneten Mitteln als eine Herauslösung des Volkes aus seiner irdischen Wertskala, Verkehrung und Verfälschung der gottgeschaffenen und gottbefohlenen Ordnung, als Vergötterung und Götzenkult. Die weltanschauliche Begründung des Nationalismus aber stempelt sie schlechthin zum Heidentum. Der Mißbrauch der Religion für die weltlichen

Ziele des römischen Männerbundes wird sofort klar, wenn man daran erinnert, daß es kirchliche Lehre ist, Gott habe die Menschen erschaffen. Die Vielgestalt der Rassen war und ist also sein Wille, die in ihrer Reinheit zu erhalten menschliche Pflicht und Erfüllung eines göttlichen Willens ist. Und wenn der Mensch ein Ebenbild Gottes ist, dann kann es nicht göttlicher Wille sein, daß Schwachsinnige und Kretins auf dieser Welt herumlaufen, deren Existenz nicht göttliche, sondern rein menschliche Schuld ist.

In logischer Konsequenz ihrer Einstellung zu Rasse- und Volkstum stellt die Romkirche jede Maßnahme des Rassenschutzes und der Volkstumspflege als eine heidnische Maßnahme hin. Jenen aber, die nach einer Erklärung und Begründung fragen, sagt man, der Kampf der Kirche zum Beispiel gegen die Sterilisation gehört „in das weite Aufgabengebiet der Verteidigung der persönlichen Menschenrechte" („Osservatore Romano" 25./26. Mai 1936). Befriedigt diese Antwort im Hinblick auf den Jahrtausende alten Kampf der Kirche gegen die Abtötung der allerpersönlichsten Menschenrechte nicht, wird auf die katholische Wissenschaft verwiesen, deren Aufgabe es nach den Worten des gleichen „Osservatore Romano" ist, „die Grenzen nicht zu überschreiten, die durch die göttliche Offenbarung gezogen sind". Und deshalb auch prompt erklärt: „Sie (die Wissenschaft) verwirft mit der Kirche jede Art *Eugenik*, die gegen das Naturrecht und gegen die kirchlichen und göttlichen Gebote verstößt", wie es auf dem 2. Kongreß der in den sogenannten St.-Lukas-Gilden vereinigten katholischen Ärzte in Wien zu Pfingsten 1936 geschehen ist.

Neben der Methode der Verdammnis des Nationalismus und Rassebewußtseins bedient sich die römische Kirche in ihrer Bekämpfung blutbedingter Art und Volkstümlichkeit der äußeren Angleichung an die Lebensgesetze und Lebensgewohnheiten des Volkes, um völkische Eigenart in kirchlichem Sinne umzufälschen und dadurch den inneren Wesenskern abzutöten. Es ist bekannt, daß man kirchliche Feste und Feiern mit althergebrachte Volksfeiern in Zusammenhang brachte, an heiligen Stätten Kirchen und Kapellen errichtete, Volksliedern einen kirchlichen Sinn unterlegte usw. Es ist noch in frischer Erinnerung, daß vor einigen Jahren der „Osservatore Romano" gegen die neuheidnische Sitte der Weihnachtsbäume zu Felde zog, die Kirchen ihn trotzdem aufstellten, ohne wegen Bekundung heidnischen Brauchtums aus der römischen Gemeinschaft ausgeschlossen zu werden.

Die Stellung der katholischen Kirche zu Sport und Körperkultur wird als bekannt vorausgesetzt. Sie geht so weit, daß den Gläubigen das Baden in Familienbädern verboten ist. Vor und nach der Berliner Olympiade wurden ihre Diener (übrigens auch protestantische Pastoren) von einer solchen Sportbegeisterung ergriffen, daß sie den alten Juden Paulus zum „Athleten Jesu" aus der „Olympiamannschaft Christi" machten. Man verzeihe, wenn wir etwas unehrerbietig lächeln, denn wir sahen im „alten Kämpfer" Paulus stets nur den alten Juden mit dem langen Bart im wallenden bunten Gewand, ein dickes Kirchenbuch unter dem Arm. Es paßt nicht zu unserer Vorstellung, daß der nun auf einmal im Stadion in Sportdreß sich am Hundertmeterlauf beteiligen soll oder auch nur, wie das „Evangelische

Allianzblatt“ vom 30. August 1936 behauptet, „ein begeisterter Zuschauer bei den Isthmischen Spielen und ähnlichen sportlichen Veranstaltungen gewesen sei“ (S. 253).

Den Gipfelpunkt katholischer „Sportbegeisterung“ stellen zweifellos die folgenden Ausführungen des holländischen „Maasboden“ dar:

„Und dann . . . aus höchster Höhe dieses olympischen Sommers klingt aus einer anderen Arena als Posaunengeschmetter: ‚Exalta est Sancta Dei Genitrix!‘ . . . Erhaben ist die heilige Gottesmutter über dem Chor der Engel! Der Jubel des 15. August ist die jährliche Erinnerung an den Tag, an dem ein Menschenkind mit Seele und Körper in der triumphierenden Kirche aufgenommen wurde und geistig und körperlich mit dem Lorbeerkranz der Unsterblichkeit gekrönt wurde sowie belohnt mit dem Palmenzweig des ewigen Segens, umjubelt von Bundesgenossen des Olympus des Himmels. Maria, die ihre zarten Glieder des Tempels des Herren regte, die ihren Körper in fleckenloser Liebe zum Wohnort des menschgewordenen Worts bereitete, die sich eilte, über die Berge zu Elisabeth zu kommen, die dem Gesetz untertänig nach Bethlehem reist, auf Gottes Befehl nach Ägypten floh und Todesangst um den Verlust ihres Kindes ausstand. Sie, die Sorge und Entbehrung, Arbeit und Mühsale in Nazareth ertrug, mitwanderte bis zur Erschöpfung, als Jesus predigte, die ihren Kreuzweg ging, einen Wettlauf nach Kalvarien, so schwer, wie nie ein Mensch einen Wettlauf beendigte.

Auch die Kirche verherrlicht ihre Schnelläufer, ihre Ringer und Trainierten im Kampf mit dem Leben, krönt mit unsterblicher Pracht die modernen Heiligen-Schnelläufer unserer Zeit mit demselben Glanz wie früher die Tausenden Märtyrer der grauen Vergangenheit.

Aber über alle trainierten Heiligen und Märtyrer hinaus feiert die Kirche am 15. August den Triumph ihrer Weltmeisterin

Maria, die durch die Größe der Gnaden und mit ihrem mächtigen Wollen und Können den unbefleckten Körper in den Dienst ihrer Seele stellte.

Weltmeisterin ist sie in ihrer göttlichen Mutterschaft, wodurch sie das Immergrün des Sieges errungen hat, in ihren unsäglichen Leiden, worin sie sich ein ganzes schmerzvolles Leben lang trainiert hat, um die Siegespalme der Märtyrer zu verdienen. Als unbefleckte Braut und Mutter, als nimmer welkende Schönheitskönigin wurde sie von den unfehlbaren Richtern der göttlichen Dreieinigkeit gekrönt!

Bald erlischt in Berlin die Olympische Flamme, doch in Ewigkeit (nicht die Ewigkeit, die Coubertin meinte) bleibt der niemals welkende Triumph des unbefleckten und verherrlichten Körpers der himmlischen Weltmeisterin Maria. Ihre Himmelfahrt ist ein tröstender Gedanke für alle, die olympisches Training und olympischen Sport entbehren müssen. Denn das einfache, als nicht sportmäßig bekannte Mädchen aus Nazareth, eine Tochter des Judenvolks, also ein Kind der sogenannten Barbaren und nicht der schöngebauten Griechen, hat die Unsterblichkeit des Fleisches erreicht."

Über Geschmack läßt sich streiten. Daß es eine Geschmacklosigkeit sondergleichen vorstellt, die Mutter eines Gottes als „Weltmeisterin in ihrer göttlichen Mutterschaft" und „Schönheitskönigin" hinzustellen, muß unbestritten bleiben. Die Vorstellung von einer Gottesmutter findet sich in anderen Religionen auch. Aber eine solche „Verweltlichung" in den Vergleichen, wie in dem zitierten Fall, dürfte einmalig sein.

Die frommen Herren hören nicht gern, wenn man vom „Heiligtum des Blutes", von den „Tempeln des Sports" und den „Altären der Körperkultur" spricht. Und doch dünkt es uns, daß diese Bezeichnung besser gewählt ist als etwa „Athleten Christi", „himmlische Weltmeisterin" usw.

Ja, vom Erhabenen zum Lächerlichen ist oftmals nur ein Schritt.

Während man auf der einen Seite von dem „heidnischen Rassenwahn", von der „Vergötzung des Blutes" usw. spricht, macht es dem Katholizismus natürlich gar nichts aus, die so verpöhnten Begriffe selbst in seiner Dialektik anzuwenden: So heißt es in einer katholischen Broschüre:

„Die Heiligen sind vor allen Dingen keine Nummern und Klischees von Menschen, abseits und jenseits der bestimmenden Wirkungen ihres Blutes, Bodens, ihres Klimas, ihrer Rasse, die zwangsläufig jeden Staubgeborenen erfassen. Jeder Heilige ist hier mehr, dort weniger Fleisch vom Fleisch, Blut vom Blut, Art von Art, Rasse von Rasse seiner Landsleute und Volksgenossen. Und die Rasse des herben und knorrigen, grüblerischen und gründlichen Deutschen ist verkörpert in einer langen Galerie von Heiligen . . . Lauter echte und kerndeutsche Gestalten. Angehörige der arisch-nordischen Rasse, welche ihre . . . rassischen Besonderheiten hemmungslos entfaltet und herausgestellt haben. Lauter deutsche Menschen, an denen jeder Liebhaber des deutschen Namens und Stammes vom rein rassischen Standpunkt aus seine helle Freude haben muß" (A. Worlitschek: „Heiligkeit und Nationalität", Verlag A. Huber, München, S. 4ff.).

Und so kann es uns nicht mehr überraschen, aus priesterlichem Munde von der „göttlichen Betriebsführung" und den „unsterblichen Arbeitskameraden" zu hören, die in der „himmlischen Arbeitsfront" aufgenommen sind. Da wird Christus „Führer" und sorgt für die „himmlischen Erbhöfe".

Diese Begriffsverfälschungen und Mißbräuche sind nicht minder gefährlich wie die seit jeher betriebene Entwertung und Verächtlichmachung des Volkstümlichen.

Aus der grundsätzlichen Minderbewertung des Volkstums erfolgt die römische Einstellung zum völkischen Staat, der die artgemäße Entfaltung des Volkstums schützt und fördert. Sie wurde wie folgt treffend charakterisiert:

5. Katholische Staatslehre

„Der Sieg des Christentums durch den römischen Kaiser Konstantin bedeutete die letzte Kapitulation eines innerlich längst zerfressenen rassisch-völkischen Staatsgebildes vor dem neuen „Jenseitsideal" des Christentums. Eine Weltenwende bedeutete dieser „Sieg des Kreuzes" insofern, als dadurch jene unselige Ehe zwischen Jenseitsreligion und Diesseitspolitik geschlossen wurde, die so überreiche Tragik für die nordisch-germanische Welt gebracht hat. Das Christentum, von Haus aus eine religiöse Angelegenheit, wurde nunmehr auch der bestimmende Faktor für alle staatlichen und sozialen Ordnungen der Welt: Es entstand das, was man den christlichen Staatsgedanken heißt. Seinen Triumph feierte dieser von Augustin in ein System gebrachte christliche Staatsgedanke in der mittelaltetlichen Papstherrlichkeit eines Gregor VII. Innocenz III. und Bonifazius VIII., die darin gipfelte, daß der „Stellvertreter Gottes" in Rom die *uneingeschränkte Macht über alle religiösen und staatlichen Ordnungen in Anspruch nahm*. Ausdruck dieses mittelalterlichen Staatsgedankens ist die Theorie von den zwei Schwertern. In der Bulle Unam Sanctam Bonifatius' VIII. 1302 heißt es: „Es gibt zwei Schwerter, das geistliche und das weltliche. Aber beide Schwerter sind in der Ge-

walt der Kirche, das geistliche und das weltliche; dieses muß für die Kirche, jenes von der Kirche gehandhabt werden. Das geistliche Schwert gehört der Priesterschaft; das weltliche ist von den Königen und Kriegern zu führen, aber nur wann und solange der Papst es will. Ein Schwert muß dem anderen untergeordnet sein, die weltliche Macht muß sich der geistlichen fügen. Die geistliche Macht hat die weltliche einzusetzen und ist Richterin über sie, wenn sie nicht gut ist."

Es soll in diesem Zusammenhang nicht darauf eingegangen werden, mit welcher Unsumme skrupelloser Gewalttätigkeiten und gewissenlosester Fälschungen dieses sogenannte christliche Staatsideal im Laufe der Jahrhunderte zur Durchführung gebracht wurde. Jedenfalls steht soviel fest: Unsere ganze deutsche Geschichte ist die tragische Auseinandersetzung zwischen unserem Volkstum und seinen ewigen Werten und Kräften mit diesem sogenannten christlichen Staatsideal.

Als die Reformation Luthers sich gegen die römisch-christliche Weltherrschaft aufbäumte und das Christentum wieder an seine eigentliche religiöse Mission erinnerte, da gingen wohl die Zeiten mittelalterlicher Papstherrlichkeit zu Ende, allein die grundsätzlichen politischen Weltherrschaftsansprüche hat der „Stellvertreter Gottes" in Rom niemals aufgegeben, er war nur, durch reiche Erfahrungen belehrt, klüger und vorsichtiger geworden in der Durchsetzung dieser Ansprüche. Zwar gibt die römische Kirche theoretisch heute ein Eigenrecht des Staates in rein zeitlichen Angelegenheiten zu, um so stärker betont sie aber in anderen Fragen, dem Staate übergeordnet zu sein. „Wie das Ziel, das die Kirche anstrebt, weitaus das erhabenste

ist, so ist auch die ihr innewohnende Gewalt hervorragend über jede andere", heißt es in der Enzyclica immortale Dei Leos XIII. vom 1. November 1885. Daraus folgt nach römischer Lehre, daß der Gehorsam gegen die Kirche eine höhere Pflicht ist als der Gehorsam gegen den Staat. Der Syllabus Pius' IX. (prop. 24) verdammte ausdrücklich den Satz: „Beim Konflikt der Gesetze der beiden Gewalten geht das staatliche Recht vor." Und der katholische Kirchenrechtslehrer Sägmüller schreibt: „Den bestehenden Gesetzen der Kirche sind alle ihre Glieder unterworfen, auch Könige und Kaiser. Andererseits haben alle Glieder der Kirche, auch der Papst, den bürgerlichen Gesetzen Gehorsam zu leisten. Doch ist dieser Gehorsam kein unbeschränkter; wenn das staatliche Gesetz dem göttlichen direkt und klar widerspricht, dann ist passiver Widerstand nicht bloß erlaubt, sondern Pflicht. Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen. Damit ist, da die Kirche Richterin über das Sittliche und Unsittliche ist, auch eine gewisse Superiorität über den Staat ausgesprochen." Ebenso ist nach römischer Lehre der Staat verpflichtet, die Kirche mit seiner Macht, soviel er kann, in der Erreichung ihres Zieles positiv zu unterstützen. Der Staat hat nicht das Recht, atheistisch oder unchristlich zu sein, weil er dann nicht mehr ein ordnungsmäßiges Mittel ist, das ewige Ziel zu erreichen. Andererseits ist die Kirche verpflichtet, den Staat zu unterstützen, soweit es ihr eigenes Interesse fordert. Darüber hinaus hat die Kirche aber keine Gerechtigkeitspflicht, wohl aber unter Umständen eine Liebespflicht."

Pater Straub schreibt in seinem Werk über die „Kirche Christi":

„Die Kirche kann an sich die politische Toleranz nicht billigen, kraft der die falschen Religionen durch die weltliche Gewalt an der Ausbreitung nicht gehindert oder sogar durch das weltliche Gesetz geschützt oder nach Maßgabe des weltlichen Rechtes auf die gleiche Stufe mit der wahren Kirche Christi gestellt werden."

Dieser Ausspruch gewinnt ja im Hinblick auf die religiösen Verhältnisse in Deutschland besondere Bedeutung.

In seinem Werk „Kirche und Staat" schreibt der Jesuit Liberatore:

„Man mag den Staat erheben, wie man will, mag man seine Hoheit noch so sehr steigern, seine Unterordnung unter die Kirche kann nicht in Abrede gestellt werden ... Dem Papst müssen die bürgerlichen Herrscher untergeordnet sein ... Der Papst ist der höchste Richter der bürgerlichen Gesetze."

Im „Jus decretalium", Rom 1901, heißt es:

„Der Staat ist der Jurisdiktionsgewalt der Kirche unterworfen, kraft welcher die Zivilgewalt der kirchlichen wahrhaft untertan und zum Gehorsam verpflichtet ist. Diese Unterordnung ist indirekt, aber nicht bloß negativ, indem die Zivilgewalt auch innerhalb ihres eigenen Gebietes nichts tun darf, was nach dem Urteil der Kirche dieser zum Schaden gereicht, sondern positiv, so daß der Staat auf Befehl der Kirche zum Nutzen und Vorteil der Kirche beitragen muß."

Weiterhin sagt die „kirchliche Staatslehre": „In Dingen, die ihrer Natur nach weltlich sind, ist der Staat frei von der Kirche, in Dingen, die ihrer Natur nach kirchlich sind, die Kirche frei vom Staat. In Dingen gemischter Natur, die eine geistliche und weltliche Seite haben, steht das Vorrecht der Regelung der Kirche zu.

Als rein kirchliche Dinge gelten:

1. Das kirchliche Lehramt: Verkündigung der Lehre, Religionsunterricht.

2. Verwaltung des Kultes und der Sakramente.

3. Das Kirchenregiment: freie kirchliche Gesetzgebung, freier Verkehr zwischen kirchlichen Vorgesetzten und Untergebenen, kirchliches Richter- und Strafgesetz, Abstellen von Mißbräuchen, Bildung des Klerus, Anstellung der Geistlichen, Leitung der kirchlichen Orden, Vermögensverwaltung.

Als gemischte Dinge gelten:

Schule, Eheschließung, Armenpflege.

Alles übrige wird als rein weltlicher Gegenstand bezeichnet und dem Staat zu ordnen überlassen. In der Ordnung dieser Dinge ist er allerdings selbständig, nur darf er nicht das Sittengesetz und die Interessen der Kirche schädigen.

Um über bestimmte Punkte, in denen zwischen Kirche und Staat Meinungsverschiedenheiten entstehen könnten, im vornherein gewisse Richtlinien festzusetzen, schließt die Kirche Konkordate. Ein Konkordat ist nach römischer Lehre also nicht etwa eine grundsätzliche Regelung zwischen Kirche und Staat, denn der grundsätzliche Vorrang der Kirche vor dem Staat ist für Rom selbstverständlich, sondern es sollen durch Konkordate lediglich bestimmte Grundsätze aufgestellt und Abmachungen getroffen werden über „möglicherweise entstehende Streitpunkte". Über die rechtliche Natur der Konkordate gibt es drei Ansichten:

1. Die Privilegientheorie. Danach sind Konkordate nicht als Verträge anzusehen, sondern als Privilegien, die vom Papst verliehen seien und deren Fortdauer vom Gutdünken des Papstes abhänge.

2. Die Vertragstheorie, welche die Konkordate als Verträge zwischen zwei ebenbürtigen Vertragspartnern bezeichnet, die für beide Teile gleichermaßen verpflichtend sind. Die Kirche

ist mit dieser Auffassung nicht einverstanden. Nach ihrer Anschauung ist die Festigkeit eines Konkordates genügend gewährleistet, wenn man bei der Annahme von „Privilegien“ stehenbleibe.

3. Die Legaltheorie bezeichnet die Konkordate als Gesetze des Staates, in welchen derselbe die Grenzen festsetzt, innerhalb welcher er der Kirche freie Bewegung so lange gewähren will, bis er es in seinem Interesse findet, diese Grenzen anders festzulegen. Dieser Theorie liegt die Annahme zugrunde, die Existenz der katholischen Kirche — nicht überhaupt, sondern als Rechtssubjekt — leite sich lediglich von der Anerkennung durch den Staat her. Es sei demnach kein Vertrag denkbar mit Rechtssubjekten, welche der Souveränität des Staates ohnehin untergeben seien. Diese Auffassung wird von der Kirche abgelehnt.

Die Auslegung der Konkordate wird von der Kirche natürlich für sich selbst beansprucht. Was die Kündigung anbelangt, so gelten folgende Grundsätze: Der Staat hat nicht das Recht der einseitigen Kündigung, auch wenn seine wirklichen oder vermeintlichen Interessen das erfordern. Auch Konzessionen kann der Staat nicht mehr zurücknehmen, weil weder das Konkordat noch die zugestandene Sache mehr in seiner Gewalt stehen. Der Staat hat das Recht, Änderungen zu beantragen, und die Kirche hat die Pflicht, wenn ihre Interessen nicht geschädigt werden, solche Änderungen im Staatsinteresse vorzunehmen. Da die Kirche vom Glauben her gebunden ist, so kann sie nur aus zwingender Ursache, d. h. wenn sie anderweitig Nachteile befürchten müßte, ein Konkordat kündigen. — Die Kirche tritt in der Regel von Konkordaten, die zu ihren Ungunsten ausgedeutet werden, nicht zurück, weil sie sonst noch größeres Übel zu befürchten hätte. Sie dringt aber auf Durchführung der Konkordate und nimmt nie eine ein-

seitige Kündigung des Staates an. — Die Konkordate dauern fort, auch wenn die Regierungsformen des Staates sich ändern, denn sie sind im Namen des Staates von seinem jeweiligen Stellvertreter geschlossen, gelten also als Staatsverträge. Treubruch des einen Kontrahenten berechtigt den anderen zum Rücktritt vom Konkordat.

Diese wenigen hier angeführten Grundsätze aus der kirchlichen „Staatslehre" zeigen in aller Klarheit die grundsätzliche Gegnerschaft gegen jeden Staat, der den kirchlichen Machtanspruch zurückweist und seine Aufgabe im Schutz der freien Entfaltung der natürlichen Kräfte des Blutes eines Volkes sieht. Für den Katholizismus ist der Staat als solcher eine Verwaltungseinheit seines Imperiums. Ob er demokratisch oder monarchistisch regiert wird, ist ihm so lange gleich, als die Staatsgewalt in seinem Sinne geführt wird. Er bedient sich daher für seine Pläne der Demokratien und Monarchien und tritt gegen sie auf, wenn sie sich seiner Gewalt entziehen wollen.

Die römische Kirche hat ihren grundsätzlichen Anspruch auf Weltherrschaft, die sie jahrhundertelang ausgeübt, niemals aufgegeben. Ihr „Entgegenkommen" der staatlichen Autorität gegenüber ist immer nur scheinbar. Glaubt sie sich in ihrer Herrschaft bedroht, dann wird sie immer Grund finden, sich als „verfolgt" hinzustellen, wie auch ihre sogenannte „Staatstreue" richtig verstanden werden muß. Nach Artikel 16 des Reichskonkordates z. B. schwören die Bischöfe bei Übernahme ihres Amtes: „Vor Gott und auf das Heilige Evangelium schwöre und verspreche ich, so wie es einem Bischof geziemt, dem Deutschen Reiche Treue." Also „Treue"

— aber nur soweit es einem katholischen Bischof geziemt. Was kann unter diesem Ausdruck „soweit es einem katholischen Bischof geziemt“ nicht alles Platz haben, ohne daß nach römischer Auffassung der Treueeid irgendwie verletzt wäre!

Deutsche Art, deutsches rassisch-völkisches Staatsbewußtsein und das internationale Rom mit seinem Weltbeherrschungssystem werden sich immer fremd gegenüberstehen.“

6. Der politische Katholizismus

Wenn wir von politischem Katholizismus sprechen, dann verstehen wir darunter jene Seite des römischen Systems, die sich dem Diesseits zugewendet hat. Es ist bereits in anderem Zusammenhang darauf verwiesen worden, wie die römische Kirche aus ihrem „göttlichen Sendungsbewußtsein“ ihre weltlichen Herrschaftsansprüche ableitet. Dem politischen Katholizismus obliegt also im großen gesehen die Erringung politischer Macht und der Einfluß in den einzelnen Staaten zum Zwecke einer einheitlichen Weltgestaltung unter dem Szepter des römischen Papstes und nach den katholischen Grundsätzen und Prinzipien, wie sie in der bekannten „Encyclica quadragesimo anno“ zusammengefaßt sind. Er stellt ferner jenen Teil der katholischen Weltanschauung dar, der programmatisch zu den weltlichen Dingen, wie z. B. zu Fragen des Aufbaus und der Pflichten eines Staates, der Gliederung seiner Bevölkerung, der Organisierung der Wirtschaft, der Stabilisierung einer Währung usw. Stellung nimmt, der Wege und Prinzipien aufzeigt und die nach katholischer

Auffassung allein zu einer friedlichen Weltordnung führen. Kurz, wir verstehen unter politischem Katholizismus jenen Teil der katholischen Weltanschauung und Tätigkeit, der sich nicht mit religiösen Fragen und göttlichen Dingen beschäftigt, sondern der weltliche Herrschaftsbefugnisse ausübt, dessen Streben die Errichtung eines großen Gottesstaates ist, in dem alle Menschen als Christen vereinigt werden und in dem die katholischen Prinzipien in die Wirklichkeit umgesetzt sind, oder wie dieses Zielstreben von katholischer Seite selbst einmal formuliert worden ist, eines großen Völkerbundes unter dem Vorsitz des römischen Papstes.

Bei der inneren Einheit des römischen Lehrsystems und der Geschlossenheit der katholischen Weltanschauung, d. h. bei der Verquickung religiöser und politischer Forderungen, sind die Grenzen zwischen religiösem und politischem Katholizismus vielfach verwischt, um so mehr, weil im Laufe der Entwicklung des römischen Männerbundes der religiöse Teil zur Begründung der weltlich-politischen Machtansprüche und Zielsetzungen den Erfordernissen des Augenblickes angepaßt und ergänzt worden sind. Viel Religiösdogmatisches der katholischen Weltanschauung dient den politischen Zielen des römischen Männerbundes. Daraus erklärt sich ja auch der Wandel kirchlicher Anschauung im Laufe der Jahrhunderte. Eine Religion und Weltanschauung, die nur Ewigkeitswerte vermittelt, müßte bei den an sich gleichbleibenden göttlichen Vorstellungsbild gerade in ihren Grundfragen durch alle die Jahrhunderte hindurch unwandelbar sein. Denn entweder gibt es eine göttliche Offenbarung, aus der die Kirche ihre Lehren schöpft und nach der sie ihre Glaubenssätze auf-

gestellt hat, dann muß diese Offenbarung nach der Natur der Dinge unwandelbar, gleichbleibend sein und jede Änderung im Laufe der Jahrhunderte wird ein weltlichen Zwecken dienendes Menschenwerk, angepaßt den Erfordernissen der Zeit und dienstbar gemacht einer politischen Zielsetzung!

Ein führender katholischer Programmatiker hat einmal ganz offen erklärt:

„Der Katholizismus ist nicht schlechtweg mit dem Urchristentum identisch oder gar mit der Botschaft Christi zu identifizieren, so wenig wie der ausgereifte Eichenbaum mit der kleinen Eiche."

Der politische Katholizismus ist daher die Außenseite des römischen Systems, nicht Mißbrauch, sondern die folgerichtige Anwendung der römischen Grundsätze, wenn auch Mißbrauch der echten Religion. (Rosenberg.)

Wenn man heute immer und immer wieder von katholischer Seite hören kann: „Mit der Zerschlagung und Überwindung des Zentrums und der Bayrischen Volkspartei ist auch der politische Katholizismus in Deutschland zerschlagen worden und ebensowenig wie es heute ein Zentrum und eine Bayrische Volkspartei gibt, ebensowenig gibt es daher in Deutschland einen politischen Katholizismus mehr. Der Kampf des Nationalsozialismus ist daher ein Kampf einer „neuheidnischen" Bewegung gegen die katholische Kirche schlechthin", dann müssen wir erkennen, daß mit dieser Erklärung nach alter Taktik des politischen Katholizismus die religiöse Seite der katholischen Weltanschauung ausgespielt wird, um dahinter ungestört die politische Tätigkeit fortsetzen zu können. Gewiß, Zentrums- und Bayrische Volksparteien sind zerschlagen, ihre Repräsen-

tanten genießen, sofern sie es nicht vorgezogen haben, im Ausland ihre deutschfeindliche Tätigkeit fortzusetzen, den Religionsfrieden des nationalsozialistischen Deutschlands, aber damit ist der politische Katholizismus nicht tot, weil

1. diese Parteien nicht Repräsentant, sondern das machtpolitische Instrument des politischen Katholizismus in Deutschland darstellen und der politische Katholizismus selbst als Teil der katholischen Weltanschauung im römischen Männerbund und im römischen Kirchensystem verankert liegt und weil
2. der politische Katholizismus nicht eine ausschließliche deutsche Erscheinung, sondern entsprechend dem universalistischen Charakter seiner Weltanschauung und religiösen Auffassung in der ganzen Welt wirksam und fühlbar ist.

Wie der römische Papst zugleich kirchliches Oberhaupt (Stellvertreter Gottes auf Erden) und weltlicher Souverän ist, so sind alle ihm untergebenen Mitglieder des römischen Männerbundes Seelsorger und politische Willensträger des römischen Imperialismus zugleich. Ihre Stellung zum Staat bedingt jeweils die Bereitwilligkeit des Staates, sich dem römischen Herrschaftsanspruch unterzuordnen und das innerstaatliche Leben nach katholischen Prinzipien zu gestalten. Lehnt er es ab und regiert er nach seinen eigenen völkischen Prinzipien, wird er die Priesterkaste in geschlossener Opposition gegen sich finden, wie sie überall dort im öffentlichen Leben in Erscheinung tritt, wo der Staat sich ausdrücklich als katholischer bekennt.

Fast zehn Jahre konnten die Lehrsätze und Erkenntnisse der nationalsozialistischen Weltanschauung in Deutschland verbreitet werden, ohne daß die Kirche darin eine neuheidnische und kirchenfeindliche Bewegung gesehen hätte. Erst von dem Augenblick an, von dem sie dem Machteinfluß des römischen Männerbundes gefährlich wurde und sie erkannte, daß ihr Sieg unaufhaltsam ist und damit in Deutschland neue völkische Prinzipien staatsgestaltend sein werden, setzte die Gegenwirkung des politischen Katholizismus ein. Er selbst verschanzte sich rasch hinter die Kirche und kennzeichnete jeden Angriff auf sich als einen Angriff auf die Kirche. Über Nacht wurde die nationalsozialistische Bewegung zum Neuheidentum.

Das Wirken

1. Rom und Deutschland von Wittenberg bis Versailles

Die Einstellung vatikanischer Politik Deutschland und dem deutschen Volke gegenüber ist bedingt

1. durch die grundsätzliche Haltung der katholischen Weltanschauung jedem Volkstum und jedem völkisch eingestellten Staate gegenüber und

2. durch die geschichtliche und weltanschauliche Entwicklung des deutschen Volkes.

Solange sich die deutsche Reichspolitik dazu hergab, unter Hintanstellung der Lebensinteressen des deutschen Volkes das „weltliche Schwert" für die Ziele und Pläne des römischen Imperialismus und Universalismus zu führen, gab es keine politische Gegnerschaft des Vatikans zum Deutschen Reich und Volk. Es waren das jene Epochen mittelalterlicher Kaisergeschichte, in denen die Reichsführung in der Zusammenfassung und Erhaltung der Einheit der abendländischen Christenheit und in der Gestaltung und in der Durchsetzung des öffentlichen Lebens mit katholischen Anschauungen ihre Hauptaufgabe sah. Der Konflikt zwischen Deutschland und dem Vatikan, zwischen deutschem Kaisertum und römischem Papsttum trat immer dann ein, wenn der deutsche Kaiser mehr der Stimme seines Blutes als den Wünschen des Papstes folgte und mehr deutsche Reichspolitik und weniger römische Weltmachtpolitik trieb.

Mit der zunehmenden Verweltlichung der deutschen Reichspolitik entwickelte sich die antideutsche Einstellung der vatikanischen Politik, die mit dem Auftreten, Wirken und Erfolgen des deutschen Bergmannsohnes Martin Luther zur offenen Feindschaft wurde.

Die Absage, die das deutsche Volk und mit ihm alle germanischen Staaten des Nordens durch ihr Bekenntnis zu Luther und den Ideen der deutschen Reformation dem römischen Männerbunde gaben, bedeutete für ihn den Verlust der politischen und religiösen Gefolgschaft Deutschlands. Sie stellt zugleich einen ungeheuren Rückschlag in seinen imperialistischen Weltherrschaftsbestrebungen und Bemühungen um die Erreichung seines universalistischen Kirchenideals dar.

So erklärt sich aus dieser Niederlage der maßlose Haß Roms gegen Luther, der es zu den unkirchlichsten und unchristlichsten Beschimpfungen hinreißen ließ[1]),

---

[1]) In dem Prachtwerk „Imago primi Saeculi", in dem die Tätigkeit des Jesuitenordens als der Kerntruppe um den Führerstab des römischen Männerbundes des ersten Jahrhunderts seines Bestehens geschildert wird, heißt es:

„Ziemt gegenüber Ignatius dem Luther, dem Schandflecken Deutschlands, dem Schweine Epikurs, dem Verderber Europas, dem für den Erdkreis unheilvollen Ungeheuer, dem Auswurfe Gottes und der Menschen, ein Jahrhundert-Jubiläum? . . . Gewiß leugnen wir nicht, daß von uns ein bitterer und ewiger Kampf für die katholische Religion gegen die Ketzerei aufgenommen ist . . . Frieden ist ausgeschlossen, die Saat des Hasses ist uns eingeboren."

Noch in neuerer Zeit schleuderten die Jesuiten Grether, Vetter und Scherer folgende Schimpfwörter gegen ihn: „Ferkel", „unflätige Sau", „Schamloser Lügner", „Fleischbengel", „Nonnenschänder".

und sein natürliches Bestreben, die Verluste wieder wettzumachen: Die Rekatholisierung der protestantischen Gebiete Deutschlands wird das nächstliegende Missionsziel der Römischen Kirche. Die Gewinnung der politischen Macht über Deutschland, um mit deren Hilfe das Rekatholisierungswerk zu fördern und zu sichern und es wieder in die Gefolgschaft des römischen Männerbundes einzugliedern, wird das Ziel der vatikanischen Politik und des politischen Katholizismus.

An dieser Zielsetzung hat sich im Laufe der Jahrhunderte nichts geändert. Mit allen zu Gebote stehenden Mitteln wird an der Wiedergutmachung des „Abfalles gearbeitet".

Und so können wir in den Jahrhunderten seit Luther das Bemühen der katholischen Kirche verfolgen, in den protestantischen Gebieten Deutschlands kirchliche Stützpunkte und Klöster zu errichten, um von ihnen aus die Rekatholisierung der Bevölkerung zu betreiben. Auf der anderen Seite sehen wir die vatikanische Politik alle europäischen Konstellationen gegen Preußen und die protestantischen Staaten unterstützen in der Hoffnung, dadurch auch in diesen Gebieten die politische Macht in die Hand eines katholischen Fürstengeschlechtes zu spielen.

Das römische Papsttum sandte unter Papst Paul III. dem Kaiser Karl V. Geld und Truppen, beschwor alle noch katholischen Fürsten Deutschlands, dem Kaiser Gefolgschaft zu leisten, als er zu seinem Vernichtungskampf gegen die im Schmalkaldischen Bunde vereinigten protestantischen Fürsten auszog.

Nach dem Abschluß des Augsburger Religionsfriedens, der faktisch die Anerkennung der beiden Kon-

fessionen in Deutschland aussprach, erkannte man in Rom sofort, daß man mit einem deutschen Kaisertum im Bunde, das sich zu den Augsburger Grundsätzen bekannte, das Ziel der Wiederherstellung der katholischen Macht in Deutschland in absehbarer Zeit nicht erreichen werde. Hier war zunächst eine planmäßige Missionsarbeit notwendig, um auf diesem Weg politischen Machteinfluß zu gewinnen.

Aber die lag nicht im Sinne der Jesuiten, die im römischen Männerbund immer mehr und mehr die führende und ausschlaggebende Rolle gewonnen hatten: „In der Gesellschaft Jesu sind die Missionen nebensächlich, Hauptaufgabe ist der Krieg gegen die Ketzer in Europa", sagt Cretineau-Jolly in seinem Geschichtswerk, Paris 1844, Band I, Seite 318, und bekennt sich damit offen zu dem Wollen, selbst mit Waffengewalt die christlichen Ziele der Kirche der Liebe zu erreichen. Man wird katholischerseits natürlich sofort erklären, daß unter Krieg nicht der männermordende Kampf zu verstehen sei, sondern der geistige Kampf mit dem Protestantismus. Wir kennen diese Kasuistik! Sie findet auch bei anderen weltanschaulichen Vertretern Anwendung, die vom Kampf mit geistigen Waffen sprachen und ihn mit Pistolen und Mordinstrumenten führten.

Krieg aber konnte die Kirche schon vor 400 Jahren nicht mehr gegen die deutschen „Ketzer" ohne Mithilfe eines starken weltlichen Armes führen und den fand sie in Philipp II. von Spanien und in Sigismund von Polen. In der Unterstützung ihrer Politik, die ja vatikanische Politik war, zeichnet sich zum erstenmal der Gedanke der politischen Einkreisung Deutsch-

lands in der Geschichte vatikanischer Politik ab. Spanien sollte Ausgangspunkt der katholischen Machtposition werden, die sich über Frankreich, England und die Niederlande erstrecken sollte.

Von Polen aber sollte die katholische Herrschaft nach Rußland und wieder nach Schweden getragen werden.

Durch den römischen Einfluß auf die Habsburger der österreichischen und ungarischen Kronländer hoffte man, zum erstenmal den katholischen Ring um Deutschland zu schließen.

Die spanische Politik Philipps II. im Bunde mit der reorganisierten Kirche führte in Europa die Periode der Gegenreformation ein.

Philipp II. nahm die Weltherrschaftsidee, zu der sich Karl V. bekannte, in Form einer Vorherrschaft des Hauses Habsburg auf und verband mit ihr den Kampf für die Alleinherrschaft des Katholizismus. Aber diese spanisch-katholische Politik erlitt zunächst in Westeuropa, noch bevor sie sich gegen Deutschland auswirken konnte, an drei Stellen schwere Niederlagen: „In heißem Ringen", so heißt es in Webers Weltgeschichte, „gelang es den Niederländern, das spanische Joch abzuschütteln. In Frankreich erlagen die mit Spanien verbündeten Geusen: Es triumphierte der Gedanke des nationalen Staates über die religiösen Gegensätze. England aber stieg als Hort des Protestantismus zur Großmacht auf. Die entscheidende Wendung für all das war die Vernichtung der unüberwindlichen Armada: Seitdem erlag Spanien an diesen drei Stellen und seitdem war die spanisch-habsburgische Übermacht erschüttert."

Aber der Zusammenbruch erfolgte auch im Osten.

Wie Philipp II. in Westeuropa, so scheiterte auch König Sigismund von Polen, der die polnische Machtsphäre und die Herrschaft des Katholizismus vor allem über Rußland und Schweden ausdehnen wollte. „In Rußland erlagen die polnisch-katholischen Bestrebungen mit der Einsetzung der Dynastie der Romanows; und Schweden, auf dessen Rückgewinnung es für einen Sieg des Katholizismus vor allem ankam, um vom Norden her auf das protestantische Deutschland zu wirken, sagte sich von König Sigismund los, indem es zugleich die Herrschaft der Hansa antrat, stieg Schweden zur Großmacht der Ostsee empor und wurde unter der jüngeren Linie der Wasas die Schutzmacht auch des deutschen Protestantismus.“

Der erste politische Einkreisungsversuch Deutschlands war mißglückt.

Nach diesen Niederlagen des spanisch-katholischen Zusammenspieles setzte der katholische Vorstoß gegen das deutsche Zentrum direkt ein — im Dreißigjährigen Krieg, der den großen Versuch vatikanischer Politik darstellt, den Abfall des deutschen Volkes mit Waffengewalt wettzumachen. Den Anlaß zum deutschen Krieg bot der bekannte religiöse Zwischenfall in den österreichischen Erblanden im Jahre 1618. Ihn benutzten die deutschen und spanischen Habsburger, um im Dreißigjährigen Krieg einen zweiten gewaltigen Kampf für die Vorherrschaft ihres Hauses und des Katholizismus zu führen. Als Gegner hatten sie dabei die Protestanten, das deutsche Fürstentum, die Niederlande, Schweden und Frankreich. Von allen Seiten strömten die streitenden Kräfte nach Deutschland zusammen. Deutschland wurde in diesem furchtbaren

Krieg, den Roms Unduldsamkeit entfesselt hat, grauenhaft verwüstet[1]). Aber auch in diesem Ringen erlitt das katholisch-spanische System seine Niederlage. Es gelang nicht, die katholische Herrschaft über das Deutsche Reich aufzurichten, um damit den Abfall wettzumachen, wohl aber erfolgte mit dem Versuche, eine kaiserliche Zentralgewalt aufzurichten, die Auflösung des Deutschen Reiches in fast 300 völlig selbständige Kleinstaaten, was praktisch die völlige Ohnmacht des Reiches bedeutet.

Diese Tatsache allerdings bedeutet einen Erfolg katholischer Politik, denn in den katholischen Fürstentümern verschaffte sich die katholische Herrschaft Stützpunkte für ihre Angriffe auf das protestantische Mittel- und Norddeutschland, und es wird verständlich, daß sie sich bemühte, hier nachzustoßen.

Während aber in Deutschland als eine natürliche Reaktion gegen das aufgesplitterte und ohnmächtige Reich das Erstarken des protestantischen Preußen einsetzt, vollziehen sich im Westen Europas ebenfalls bedeutsame Ereignisse. Der französisch-spanische Krieg endet 1659 mit einer Niederlage Spaniens. Damit schließt die Epoche katholisch-spanischer Vorherrschaft ab, und die Epoche französischer Machtpolitik beginnt. Ludwig XIV. nahm die Zügel der Herrschaft seines Landes selbst in die Hand. Er wollte der erste König Europas werden und dachte auch an die deutsche Kaiserkrone. Der römische Männerbund erkannte genau die Konsequenzen, die sich aus dem Erstarken Preußens für die gesamte Entwicklung im Deutschen Reiche er-

---

[1]) Siehe Gottschling, „Religionskriege".

geben mußten: nämlich die Vorherrschaft Preußens, die für ihn eine Vorherrschaft des Protestantismus bedeutete.

Daß eine solche staatliche Entwicklung im deutschen Volk den katholischen Herrschaftsansprüchen und den weltanschaulichen Prinzipien zuwiderläuft, bedarf nach den eingangs gemachten Feststellungen über Pläne und Zielsetzung katholischer Politik keiner besonderen Erörterung.

Und so wandte sich die vatikanische Politik Spanien ab und dem erstarkenden Frankreich zu, in dem sie den großen Gegenspieler Preußens erkannte. Ein erstarkendes Reich unter preußisch-protestantischer Führung lag weder in den rein französischen Staats- noch den rein katholischen Kircheninteressen. Und so begann damals die französisch-vatikanische Zusammenarbeit, die, wenn auch mit Unterbrechungen, bis zum heutigen Tag andauert.

Als Preußen in kühner Kraftbetätigung sich unter Friedrich dem Großen seinen Platz als europäische Großmacht erkämpfte, da wurde die vatikanische Bündnispolitik sichtbar, und abermals schloß sich ein Ring von Staaten um das werdende Deutschland: Frankreich, Österreich-Ungarn, Rußland. Und auf ihrer Seite stand der römische Männerbund, und die geistlichen Berater am Wiener und Pariser Hof waren die eifrigsten Befürworter des österreichisch-französischen Bündnisses. Aber trotz des katholischen Segens, der auf dieser Allianz ruhte, ging aus den Schlachten des Siebenjährigen Krieges Preußen als Großmacht hervor. Die katholische Politik hatte erneut eine entscheidende Niederlage erlebt.

Hat die Verbindung katholischer Interessen mit dem deutschen Kaisertum zur Bildung von Nationalstaaten an der Peripherie Europas geführt, so begann von dem Zeitpunkt an, in dem sich der Vatikan zur Erreichung seiner Weltmachtziele mit diesen peripheren europäischen Staaten verband und in ihren Weltmachtsansprüchen zugleich die seinen zu erreichen hoffte, das Werden des deutschen Nationalstaates. Als Frankreich unter Napoleon I. zum Weltkaisertum wurde, was bei allen Differenzen zwischen Rom und Paris und aller geübten Zurückhaltung des Papstes Napoleon gegenüber von der vatikanischen Politik besonders nach der Niederwerfung Preußens wärmstens begrüßt und gefördert wurde, brach die Kleinstaaterei in Deutschland und Italien zusammen. Das nationale Empfinden erwachte, die siegreichen Ideen des erwachenden staatlichen Nationalismus als die Gestalter Europas im 19. Jahrhundert konnten trotz aller Anstrengungen des römischen Männerbundes nicht mehr niedergehalten werden. In Deutschland war es Bismarck, in Italien Cavour, die aus dem Geist ihrer Zeit das staatliche Schicksal ihres Volkes gestalteten. Die Errichtung des deutschen Nationalstaates unter preußischer Führung bedeutete keinen Fortschritt in der Erreichung des Zieles vatikanischer Politik in Deutschland. Und die Gründung des italienischen Nationalstaates kostete dem Vatikan den Verlust der letzten Territorien des Kirchenstaates. Die religiöse und politische Bilanz, die der Katholizismus in dem Augenblick ziehen mußte, als die italienische Trikolore über Rom wehte, konnte keinen allzu großen Gewinn aufweisen. Nach 1860 Jahren war das Territorium des päpstlichen

Weltstaates auf einen Stadtteil der ewigen Stadt zusammengeschrumpft. Die katholische Weltreligion hat von weit mehr als der Hälfte der europäischen Bevölkerung Ablehnung erfahren. Von den rund 400 Millionen Einwohnern Europas bekennen sich ungefähr 130 Millionen zum Katholizismus und noch schlechter ist das Verhältnis des Bekenntnisses zur katholischen Religion in der Welt, wo von rund 1600 Millionen Menschen vom Katholizismus kaum mehr als ein Fünftel erfaßt wird.

Nach jeder Niederlage des Katholizismus setzt eine angestrengte und zähe Arbeit ein. Sie kennt keinen Ruhepunkt und ist in der Erlangung ihrer Ziele unermüdlich. Auf seine Niederlagen im 19. Jahrhundert antwortete das Papsttum mit einer Kampfansage an alle Erscheinungen des Zeitgeistes, die gewollt oder unbewußt dem Wesen der katholischen Weltanschauung widersprachen. Die Enzyklika „quanta cura", in der die Kirche zu den Erscheinungen des damaligen Lebens Stellung nahm, war Rechtfertigung und Kampfansage zugleich. Zwei Tage vor ihrer Bekanntgabe hat Pius IX. die Kardinäle wissen lassen, er wolle ein allgemeines Konzil einberufen, das vier Jahre später am 2. Dezember 1869 auch zusammentrat. Die Jesuiten und Extremisten hatten wieder die Oberhand gewonnen. Jetzt sollte die Schlagkraft der Kirche gesichert werden, indem das Werk der monarchischen Kirchenverfassung, das vor 300 Jahren in Trient begonnen wurde, vollendet werde: durch die dogmatische Festlegung der unumschränkten Autorität des Papstes, die am 18. Juli 1870 verkündet wurde. Damals waren innerhalb des Herrschaftssystems des römischen Männerbundes die

demokratischen Prinzipien ausgeschaltet und das Prinzip des strengsten Führertums eingeführt.

Zwanzig Jahre später verband sich der Vatikan durch die Enzyklika: „Rerum novarum“ des Papstes Leo XIII., indem sie erneut zu den weltanschaulichen Strömungen und wirtschaftlichen Gesetzen, die das damalige Leben bestimmten, Stellung nahm und sie scheinbar ablehnte, mit dem allmächtigen Geist der Zeit. Nachdem in der Kirche und dem römischen Männerbund das strengste Führerprinzip, das die Weltgeschichte kennt, eingeführt worden war, legte der römische Männerbund ein taktisches Bekenntnis zum Prinzip der Demokratie ab, mit dem es entsprechend den Zeitströmungen seine Weltmachtpläne zu verwirklichen glaubte. Und dieses Bekenntnis wird entscheidend für die katholische Politik auch im deutschen Kaiserreich.

2. Von Versailles zu Versailles

Es bedarf wohl keiner Begründung, daß die Errichtung eines Deutschen Reiches unter der Herrschaft eines protestantischen Fürstengeschlechtes den schärfsten Widerstand des römischen Männerbundes auslösen mußte, der in der Verwirklichung dieses Zieles der Politik Bismarcks die Vernichtung seiner eigenen Pläne im deutschen Raum sah und empfinden mußte.

Und so bereitete er zunächst allen Einigungsbestrebungen die größten Schwierigkeiten. Dabei scheute man nicht davor zurück, die Pläne Bismarcks als „antichristlich“ hinzustellen.

Mitten während des Krieges gegen Frankreich, in dem es um das Schicksal der Nation ging, versuchten

die Bischöfe Ledochowski von Posen und Ketteler von Köln, Bismarck zu einer Intervention in Italien zugunsten des Papstes zu veranlassen, der bekanntlich damals seinen Kirchenstaat verlor. In dem Augenblick, in dem das deutsche Volk um seinen eigenen Nationalstaat kämpfte, sollte es sich auch noch mit Italien schlagen — des Papstes wegen. Bismarck lehnte ab. Die Bischöfe und Priester begannen ihre Hetzarbeit gegen die „antipäpstliche“ Politik Bismarcks. So empfing das werdende Reich in seinen ersten Anfängen einen Dolchstoß aus römischer Hand. Er konnte allerdings den Willen des deutschen Volkes zu staatlicher Einheit nicht mehr brechen. Während an den Grenzen des Reiches im Westen und Osten die katholischen Geistlichen mit allen Mitteln für den Anschluß dieser Gebiete an Frankreich und Polen bzw. Rußland arbeiteten, nützte das Zentrum als die politische Organisation des Katholizismus alle demokratischen Ansatzpunkte der Reichsverfassung für seine Machtbestrebungen aus. Mit 57 Mandaten im deutschen Reichstag war das Zentrum die zweitstärkste Partei. Die Gegensätze des Zentrums gegen das hohenzollernsche Kaisertum äußerten sich zunächst in einer unbedingten Opposition gegenüber der Regierung und in ihrem Bestreben, alle Kräfte zu sammeln, die der Reichsgründung und der Reichspolitik völlig gegenüberstanden. Dieses Streben führte zunächst zu einer Verbindung mit den Welfen, einer zahlenmäßig kleinen Gruppe derjenigen Hannoveraner, die die Einverleibung Hannovers in den preußischen Staat von 1866 nicht anerkannte, und die Wiedererrichtung eines selbständigen Königreiches Hannover anstrebte und deshalb die Reichspolitik bekämpfte.

Auf der oppositionellen und konfessionellen Linie begegnet sich das Zentrum mit den Polen und erfuhr durch sie eine Stärkung. Endlich war sie verbunden mit der bayrischen Patriotenpartei, die durch einen sturen Partikularismus gekennzeichnet ist. Mit diesen kleinen Parteien und Gruppen stimmte das Zentrum gegen jede Erweiterung der Reichszuständigkeit und für jeden Aufbau der demokratischen und partikularistischen Einrichtungen.

Die Gesetze und Verfügungen, die Bismarck zum Ausbau und der Festigung der Reichseinheit erlassen und treffen mußte, so z. B. die Unterordnung des Schulwesens unter staatliche Aufsicht, die Ausweisung der Jesuiten, die Einführung der Zivilehe usw. wurden von der katholischen Kirche als Kampfmaßnahmen einer „evangelischen Dynastie" gegen die katholische Kirche hingestellt. Man sprach vom Kampf des Unglaubens gegen den wahren Glauben, so daß Bismarck am 10. März 1873 dem Treiben des römischen Männerbundes mit den Worten entgegentrat:

„Es handelt sich nicht um den Kampf, wie unseren katholischen Mitbürgern eingeredet wird, einer evangelischen Dynastie gegen die katholische Kirche, es handelt sich nicht um den Kampf zwischen Glauben und Unglauben, es handelt sich um den uralten Machtstreit, der so alt ist wie das Menschengeschlecht, um den Machtstreit zwischen Königtum und Priestertum, den Machtstreit, der viel älter ist als die Erscheinung unseres Erlösers auf dieser Welt."

Es dauerte nicht lange, so griff der Papst selbst ein, autorisierte die bischöflichen Erklärungen gegen Volk und Staat und schrieb an Kaiser Wilhelm I. einen Brief, in dem es u. a. heißt:

„Alle Anordnungen, welche seit einiger Zeit von der Regierung Eurer Majestät getroffen werden, zielen immer mehr auf die Zerstörung des Katholizismus hin. Wenn ich indessen ... über die Ursachen nachdenke, welche zu jenen sehr harten Maßregeln die Veranlassung gegeben haben können, so gestehe ich ein, keine zu finden."

Der Papst also wußte von nichts. Kaiser Wilhelm ließ ihm eine eindeutige Belehrung zu teil werden:

„Ich bin erfreut, daß Eure Heiligkeit mir wie in früheren Zeiten die Ehre erweisen, Mir zu schreiben; Ich bin es um so mehr, als Mir dadurch die Gelegenheit zuteil wird, Irrtümer zu berichtigen, welche nach Inhalt des Schreibens Eurer Heiligkeit vom 7. August in den Ihnen über deutsche Verhältnisse zugegangenen Meldungen vorgekommen sein müssen. Wenn die Berichte, welche Eurer Heiligkeit über deutsche Verhältnisse erstattet werden, nur Wahrheit meldeten, so wäre es nicht möglich, daß Eure Heiligkeit der Vermutung Raum geben könnten, daß Meine Regierung Bahnen einschlüge, welche Ich nicht billigte. Nach der Verfassung Meiner Staaten kann ein solcher Fall nicht eintreten, da die Gesetze und Regierungsmaßregeln in Preußen Meiner landesherrlichen Zustimmung bedürfen.

Zu Meinem tiefen Schmerze hat ein Teil Meiner katholischen Untertanen seit zwei Jahren eine politische Partei organisiert, welche den in Preußen seit Jahrhunderten bestehenden konfessionellen Frieden durch staatsfeindliche Umtriebe zu stören sucht. Leider haben höhere katholische Geistliche diese Bewegung nicht nur gebilligt, sondern sich ihr bis zur offenen Auflehnung gegen die bestehenden Landesgesetze angeschlossen.

Der Wahrnehmung Eurer Heiligkeit wird nicht entgangen sein, daß ähnliche Erscheinungen sich gegenwärtig in der Mehrzahl der europäischen und in einigen überseeischen Staaten wiederholen.

Es ist nicht Meine Aufgabe, die Ursachen zu untersuchen, durch welche Priester und Gläubige einer der christlichen Konfessionen bewogen werden können, den Feinden jeder staatlichen

Ordnung in Bekämpfung der letzteren behilflich zu sein; wohl aber ist es meine Aufgabe, in den Staaten, deren Regierung Mir von Gott anvertraut ist, den inneren Frieden zu schützen und das Ansehen der Gesetze zu wahren."

Der Kampf der Kirche gegen das neue Deutsche Reich ging weiter, der seinen Höhepunkt erreichte, als der Papst Pius IX. in seinem Rundschreiben „Quod nunquam" (1875) die preußischen Staatsgesetze zum Schutze gegen die Kirche — für ungültig erklärte.

In den Zeiten dieses Kampfes bekundete das Zentrum als die Kampftruppe des politischen Katholizismus offen seine reichsfeindliche Haltung, an der auch die Zusammenarbeit mit den Konservativen nichts änderte.

Es ist interessant zu verfolgen, wie sich das Zentrum nach dieser Koalitionspolitik immer mehr und mehr auf die Seite der demokratischen Parteien hinwendet, die mehr oder minder offen auf den Sturz des hohenzollernschen Kaisertums hinarbeiten.

Der Kriegsausbruch 1914 und die Entwicklung der Lage an den Fronten ließ in den Kreisen des katholischen Männerbundes die Überzeugung reifen, daß nun der Augenblick gekommen sei für die entscheidende Tat. Die Berliner katholische „Germania" hat am 4. November 1924 in einem Aufsatz über die „grundsätzlichen Linien in der Haltung der Zentrumspartei seit 1917" ganz unumwunden zugegeben, daß im Jahre 1917 die Umstellung der katholischen Zentrumspolitik auf das Ziel der „Überwindung der brandenburgisch-preußischen Geschichtspsychose" erfolgte.

„Gerade der Katholik in Preußen", so schrieb die ‚Germania' damals, „stand in einem ganz anderen Mi-

lieu als etwa der Katholik in Bayern. Seine Arbeit seit 1917 ist wohl im tiefsten Sinn als eine Überwindung der brandenburgisch-preußischen Geschichtspsychose zu verstehen und zu werten und als ein Versuch, zur Rückkehr zu den Toren des mittelalterlichen Deutschtums, das durchaus demokratisch war."

Was geschah denn in diesem Jahre 1917?

Zu Beginn dieses Jahres weilte der Zentrums-Reichstagsabgeordnete Matthias Erzberger in der Schweiz. Hier traf er mit dem Abgesandten des Papstes Benedikt XV., dem Jesuitengeneral Ledochowski, zusammen.

Nach seiner Rückkehr aus der Schweiz übernahm Matthias Erzberger die Führung des deutschen Zentrums.

Was danach geschah, ist am raschesten durch folgende Tatsachen charakterisiert:

1. Nach vorhergegangenen vatikanischen Protesten protestierte auch Erzberger gegen den deutschen U-Boot-Krieg (6. Juli 1917). Die Wirkung bei der Entente ist bekannt. Nun hatte sie einen offenen Beweis für Widerstände deutscher Politiker gegen die notwendigen Methoden der Kriegführung.

2. Zur gleichen Zeit veröffentlichte Erzberger den Geheimbericht des k. u. k. Außenministers Czernin über die katastrophale Wirtschaftslage Österreichs, der viel zur Aufmunterung der Feinde beigetragen hat, enthielt er doch eine amtliche Schilderung über die Zustände in Österreich.

3. Wenige Tage später — am 19. Juli 1917 — gewann Erzberger die Zentrumsfraktion für die Annahme der bekannten Friedensresolution, die auch von

den Marxisten und jüdischen Demokraten unterfertigt war.

Schon im Herbst 1917 berichtet das stellvertretende Generalkommando von Karlsruhe nach Berlin:

„Die gesamte der Zentrumspartei zur Verfügung stehende Organisation korrumpiert die Stimmung des deutschen Volkes .. Die Organisation dieser Flaumacher ist im Volke, vom kirchlichen Sinne der kleinen Leute getragen, allmächtig durch den Nimbus Erzbergers."

In diesem Berichte wird die Wirksamkeit Erzbergers bekannt, die seine Krönung erfuhr, als er als Führer der deutschen Waffenstillstandsdelegation im Wäldchen von Compiégne das Vorwort zum Versailler Diktat entgegennahm. Erzberger war es, der nach dem Zeugnis seines Parteimannes Bachem die Fraktion für die Annahme des Versailler Diktates gewann und somit die Mehrheit für die Unterzeichnung in der „Nationalversammlung" der Deserteure und Meuterer sicherte!

Wir wissen heute, daß die Geschichte der deutschen Demokratie zugleich die Geschichte des Weltkrieges und seines Abschlusses in Versailles ist. Und wie sich die Zusammenarbeit des politischen Katholizismus mit jenen internationalen Kräften im Innern des Reiches, die an der Beseitigung des Kaisertums und an der Errichtung der Demokratie interessiert waren, feststellen lassen, so zeigt sich die gleiche Zusammenarbeit vatikanischer Politik mit jenen Staaten und die gleiche Unterstützung jener Mächte, die an der Niederringung Deutschlands interessiert waren.

*

Am 5. Dezember 1874 gab Bismarck im Deutschen Reichstag folgende aufsehenerregende Erklärung ab:

„Daß an dem französischen Kaiserhofe die — ich will nicht sagen „katholischen“, sondern die römisch-politischen, jesuitischen Einflüsse . . . den eigentlichen Ausschlag für den kriegerischen Entschluß gaben, ein Entschluß, der dem Kaiser Napoleon sehr schwer wurde und der ihn fast überwältigte, so daß eine halbe Stunde der Frieden dort fest beschlossen war, und dieser Beschluß umgeworfen wurde durch Einflüsse, deren Zusammenhang mit den jesuitischen Prinzipien nachgewiesen ist — über alles das bin ich vollständig in der Lage, Zeugnis ablegen zu können. Denn Sie können mir wohl glauben, daß ich diese Sache nicht bloß aus aufgefundenen Papieren, sondern auch aus Mitteilungen, die ich aus den betreffenden Kreisen selbst habe, sehr genau weiß.“

An der Niederringung des erstarkenden Preußen-Deutschland war Rom im gleichen Maße interessiert wie Frankreich. Die Gründung des Königreichs Italien bedeutete das Ende der politischen Vormachtstellung und staatlichen Souveränität des Vatikans auf der Apeninnenhalbinsel. Ein Deutschland unter protestantischem Einfluß mußte den antirömischen Zeitgeist stärken. Ein neues Argument für den alten Kampf gegen Deutschland!

Frankreichs Vormachtstellung aber beruhte seit jeher auf der Schwäche Deutschlands. Nun hatte Preußen diese Vorbedingungen für die Größe Frankreichs beseitigt. Daher galt es für Frankreich, den preußischen Staat von seiner Höhe wieder herabzustürzen, zumal die Niederlage in Mexiko durch neue Erfolge wettgemacht werden mußte.

Als Frankreichs Schicksal bei Sedan besiegelt war, bemühten sich deutsche Bischöfe, Bismarck für eine bewaffnete Intervention gegen Italien zugunsten des Papstes zu gewinnen, d. h. in dem Augenblick, in dem

das Reich seine Kräfte für die siegreiche Beendigung des Krieges im Westen brauchte, in den es die Pariser Jesuiten gehetzt hatten. Der wahre Sinn der katholischen Interventionsforderung: Durch einen Krieg mit Italien sollte Frankreichs Niederlage vereitelt und die des im Donner der siegreichen Kanonen entstandenen Deutschen Reiches erzielt werden. Das gleiche Bemühen wiederholt der Vatikan während des Weltkrieges — diesmal mit Erfolg!

Es ist interessant zu verfolgen, wie in den gleichen Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts, in denen sich in Europa die politischen Fronten zu klären beginnen und sich nach Abschluß des Dreibundes Deutschland — Österreich-Ungarn — und Italien, eine Annäherung zwischen Frankreich und Rußland vollzieht, sich ebenfalls eine politische Annäherung auch zwischen Rom und Petersburg anbahnt und in Österreich die klerikalen Kräfte gegen das Bündnis Wien—Berlin Sturm laufen. Die Dunkelmänner Roms schmieden mit den politischen Feinden Deutschlands am Ring um Deutschland!

Die vatikanische Politik sah in dem Dreikaiser-Bündnis die Wiedererstehung des mittelalterlich deutschen Machteinflusses von der Nord- und Ostsee bis an das Mittelmeer. Sie sah durch diese Mächtegruppierung ihren Einfluß im Donauraum zurückgedrängt.

Das Streben, diesen Zustand zu beseitigen, bestimmt ihr Handeln. In der Zusammenarbeit mit dem auf Revanche sinnenden Frankreich und dem sich immer mehr deutschfeindlich einstellenden Rußland sah der römische Männerbund ein taugliches politisches Instrument für seine eigenen Absichten, die

1. auf die Beseitigung der protestantischen Vorherrschaft in Deutschland,
2. auf die Wiederherstellung eines sogenannten Kirchenstaates,
3. auf die Befestigung und Verstärkung des vatikanischen Einflusses im Donauraum,
4. auf Ausschaltung des deutschen Machteinflusses in Mittel- und Südosteuropa

abzielten.

Daß die Politik Frankreichs nur auf einen Revanchekrieg gegen Deutschland abgestellt war, wird heute auch in französischen Kreisen nicht mehr bestritten. Und gerade mit diesem kriegslustigen Frankreich hatte sich die „kämpfende Kirche“ verbunden. Im Jahre 1890 gab sie an die monarchisch-katholische Partei des Landes die „energische, ja befehlende Weisung“, sich in die Tatsache der neuen Republik zu schicken, weil Monarchien und Republiken in gleicher Weise als göttliche Einrichtungen bestehen können.

Als Rußland gegen Ende der achtziger Jahre sich teilweise schon recht deutlich von Deutschland distanzierte, die finanzielle Anlehnung an Frankreich suchte, vollzog der Vatikan in Petersburg trotz der griechisch-katholischen Einstellung des Landes und der Einstellung der katholischen Polen gegen Petersburg eine Annäherung an Rußland. Der Zar entsandte als Botschafter an den Vatikan den besonderen Bevollmächtigten Iswolski. Schon im Laufe seiner ersten politischen Verhandlungen erklärte sich der Papst bereit, die politischen Forderungen seiner polnischen Glaubensuntertanen gegenüber der Petersburger Regierung zu opfern. In einem Bericht Iswolskis an den russischen

Außenminister Giers über seine erste Audienz beim Papst heißt es, daß der Papst zugleich auf die Hoffnung zu sprechen kam, daß hinfort nichts die Herstellung regelrechter, d. h. diplomatischer Beziehungen zwischen ihm und dem Kaiserlichen Hofe hindern würde. Er kam ferner zu dem Schluß, „daß innerhalb des russischen Kaiserreiches ein Bündnis der Regierung mit dem römischen Stuhl der Regierung die Erreichung ihrer höchsten staatlichen Ziele nur erleichtern könne".

Das heißt also, daß sich die Kirche entgegen den nationalen Strömungen der einzelnen Volksgruppen in Rußland, die auf Beseitigung des unerträglichen nationalen Druckes auf sie und Aufhebung einer Reihe sozialer Lasten abzielten, sich für die Ziele und Absichten der Regierung nunmehr einsetzen werde. Wieder ein Beweis dafür, daß die vatikanische Politik die Interessen des römischen Männerbundes höher stellt als die Lebensrechte der nationalen Volksgruppen.

In einer Unterredung, die der Kardinalstaatssekretär Rambolla anfangs April 1888 mit dem russischen Botschafter Iswolski hatte, versicherte er der russischen Regierung „die durchaus wohlwollenden Absichten des Vatikans und äußerte dabei wiederholt und sehr bestimmt den Gedanken Leos XIII., daß die römische Kurie bereit sei, der Verbündete Rußlands „zur Erreichung der russischen internationalen Ziele in Europa und insbesondere auf der Balkanhalbinsel" zu werden. Indem also der römische Männerbund die russischen Interessen auf der Balkanhalbinsel zu fördern begann, wirkte er naturgemäß in erster Linie den Interessen Österreich-Ungarns entgegen. Nach übereinstimmenden Urteilen war Papst Leo XIII. überzeugt, daß schon

in diesen Jahren ein Krieg gegen Deutschland und seine Bundesgenossen ausbrechen würde, und war deshalb bestrebt, eine entsprechende Vereinbarung mit Rußland zustande zu bringen. Gegen wen sich dieser Krieg abspielen würde, darüber bestand kein Zweifel. Für die römische Politik war es ausschlaggebend, auf der Seite der stärksten Koalition zu stehen, um dann den Frieden mitbestimmen zu können.

Der preußische Gesandte beim Vatikan, Schlözer, berichtete zur gleichen Zeit, daß die jesuitischen Kreise in dem Bündnis zwischen Frankreich und Rußland an einem europäischen Krieg den einzigen Weg zur Wiederherstellung der weltlichen Macht des Papstes sahen.

Der römische Männerbund schloß sich aber nicht nur an die starken politischen Mächte in Europa an, sondern machte durch die Enzykliken Leo XIII. „Rerum novarum“, „Sapientia christiane“ usw., wie bereits erwähnt, Konzessionen an die demokratische Bewegung Europas. Es ist notwendig, gerade heute darauf zu verweisen, daß die Kirche Leo XIII. als den Lehrer und Hirten preist, weil sich in ihm „die konservativste Macht der Erde mit der Demokratie erfolgreich abgefunden hat“.

Wenige Wochen vor Ausbruch des Weltkrieges hatte der Führer der panslawistischen Bewegung in der alten Habsburgermonarchie, der Hochgradfreimaurer Dr. Karl Kramarsch, wie vor nicht allzu langer Zeit bekanntgeworden ist, dem russischen Botschafter in Wien, Sajonow, eine Denkschrift über die Neuordnung Europas überreicht. Sie enthielt nicht nur den Verfassungsentwurf für das in Ost- und Mitteleuropa zu errichtende „Großslawische Reich“, sondern auch einen

Vorschlag über die Aufteilung des Deutschen Reiches und Österreich-Ungarns, der wörtlich lautet:

„Deutschland, das im Osten die slawischen und gemischten Länder verliert, gibt im Norden den Dänen Schleswig-Holstein und im Westen den Franzosen Elsaß-Lothringen und möglicherweise auch andere Länder am linken Rheinufer . . .

Das geschwächte Preußen wird nicht in der Lage sein, seine protestantische Hegemonie in Deutschland aufrechtzuerhalten.

Die Habsburger, die Ober- und Niederösterreich, Nordsteiermark, Nordkärnten, Nordsalzburg, Nord- und Mitteltirol mit rund sieben Millionen Einwohnern behalten, werden, von Europa unterstützt, in der Neuerrichtung eines katholischen Deutschen Reiches durch eine Union mit den süddeutschen Staaten, den Westprovinzen Preußens und dem Königreich Hannover, wohin die Cumberlands zurückkehren."

Diese Vorschläge verraten auf den ersten Blick ein verständnisvolles Zusammenspiel zwischen vatikanischer und panslawistischer Politik.

Die Zerschlagung und Schwächung des Deutschen Reiches war die Voraussetzung für den Zerfall der Donaumonarchie, deren slawische Teile nach den Plänen Dr. Kramarschs zu selbständigen Königreichen (Böhmen, Polen, Serbien) und als solche zu einem großen panslawistischen Reich zusammengefaßt werden sollten, dessen weitere Existenz man andererseits ebenfalls von der Vernichtung Deutschlands abhängig sah!

Wenn die Habsburger ferner durch die Erwerbung der Herrschaft über süd- und mitteldeutsche Staaten entschädigt werden, drohte den ihnen abgenommenen slawischen Ländern von dieser Seite keine Gefahr. Und so ließ das gemeinsame Interesse an der Schwächung des Deutschen Reiches den Vatikan die panslawistische Politik unterstützen, die

1. durch die Einbeziehung der geplanten katholischen Königreiche Polen und Böhmen in das großslawische Zarenreich durch sie Aussicht auf die Rückgewinnung der russischen und serbischen Herrschaftsgebiete zum römischen Katholizismus öffnete und

2. den vatikanischen Plänen nach Errichtung eines katholischen Reiches als weltliches Machtinstrument Rechnung trägt.

Die päpstliche Diplomatie war somit recht lebendig nicht nur in die Bildung der Kriegskoalition, sondern in alle Strömungen eingespielt, die auf die Schwächung und Vernichtung des Dreibundes, die Beseitigung der monarchischen Staatsformen in Mitteleuropa abzielen.

Über die Wirksamkeit des politischen Katholizismus während des Weltkrieges ist aus Aussprüchen maßgebender katholischer Führer bekannt, auf welcher Seite und gegen wen sie feststellbar ist. In seiner Broschüre „Der deutsche Krieg und der Katholizismus" schreibt der französische Kardinal Amette:

„Wider Frankreich kämpfen heißt wider Gott kämpfen . . . Frankreich repräsentiert das Recht, die Freiheit, die Gerechtigkeit. Deutschland das Heidentum, die brutale Gewalt, die Tyrannei."

Das offene Bekenntnis der vatikanischen Politik, sich während des Krieges für Frankreich und Belgien eingesetzt zu haben, da sie „nicht ohne Schrecken die Aussicht eines schließlichen Sieges Deutschlands ins Auge fassen konnte, der den Triumph des Luthertums mit der Niederlage Frankreichs und Belgiens besiegelt hätte" (Civilta catholica Nr. 1651), bestimmt auch die katholische Politik in der Nachkriegszeit.

3. Von Versailles bis Potsdam

Als die Friedenskonferenz in Versailles zusammentrat, hat der römische Papst die Arbeiten der Diktaturmächte gesegnet, von denen er Erfüllung der vatikanischen Hoffnungen erwartete. Sie schienen sich seit der Annahme der Waffenstillstandsbedingungen im kleinen Wäldchen von Compiègne verheißungsvoll zu verwirklichen.

Der politische Katholizismus liebt heute diese Feststellungen nicht.

In Nr. 52, Seite 915, Jahrgang 1935 des Münster Kirchenblattes ist folgende Antwort auf die selbstgestellte Frage: „Hat Papst Benedikt XV. den Versailler Vertrag gesegnet?" veröffentlicht:

„Antwort: Nein — das hat er niemals und nirgendwo getan, mit keinem Wort und keiner Silbe.

Wie erklärt sich die immer wieder auftauchende Behauptung von einer derartigen Handlung des Papstes?

Antwort: Aus der Tatsache, daß er den Beginn der Friedensverhandlungen gesegnet hat, weil dadurch endlich dem mörderischen Kampf aller gegen alle ein Ende gemacht wurde. Was jene schauerliche Gesellschaft, die für den Schandvertrag von Versailles verantwortlich ist, für eine Art von „Frieden" zustande bringen würde, hat der Hl. Vater damals nicht wissen können. Denn sein Segensspruch war ergangen im Februar 1919, und was der Versailler Vertrag enthalten sollte und tatsächlich enthalten hat, ist erst von April und Mai 1919 ab zum Vorschein gekommen. Jene Schandtat, die von den Gewaltmächten „Versailler Vertrag" genannt wurde, hat kein deutsches Blatt schärfer verurteilen und brandmarken können, als es ausgerechnet das vatikanische Organ „Osservatore Romano" getan hat."

Es ist richtig, mit der Gnade der Unfehlbarkeit ist die

Gabe des Hellsehens nicht verknüpft. Der Heilige Vater konnte im Februar 1919 nicht wissen, was der Abschluß der Diktatkonferenzen bringen konnte. Aber ahnen konnte er es!

Am 3. November 1919 mußte er Inhalt und Wirkung des Diktates genau gekannt haben. An diesem Tage aber schrieb er, laut „acta apostolicae sedis" Nr. 12, an den Pariser Kardinal Amette:

„Von Frankreich möge sich Gottes Gnade über die ganze Welt ergießen; was menschliche Klugheit auf der Versailler Konferenz begonnen hat, möge die göttliche Liebe veredeln und vollenden!"

Kein Wort der Verdammnis aus päpstlichem Munde! Er empfiehlt vielmehr der göttlichen Liebe das Werk Versailler Hasses!

Und sein Nachfolger Pius XI. spendete am 23. Mai 1923 in einer Ansprache im Konsistorium, laut Bericht des „Osservatore Romano" Nr. 118 vom 24. Mai 1923, dem Lumpen Erzberger und seinen Helfern Lob, weil sie „sowohl mitten im Toben des Weltkrieges wie auch unter den jetzigen verwickelten Verhältnissen ihren Eifer und ihr Organisationsgeschick dafür eingesetzt haben, den traurigen Abfall von der römischen Kirche, der vor 400 Jahren erfolgte, wieder wettzumachen"!

Versailles hat weder Frankreich noch dem politischen Katholizismus die restlose Erfüllung ihrer Wünsche und Sehnsüchte gebracht, nämlich die Zerschlagung der Reichseinheit, die von beiden angestrebt wird. Dieses unerfüllte Sehnen begründet auch weiterhin die Zusammenarbeit der beiden Mächte. Es werden von französischer und katholischer Seite solche Absichten immer

bestritten, und doch sind sie tausendfach bekundet worden. Ein paar Beispiele:

Poincaré formulierte die französischen Forderungen (5. März 1917):

„Frankreich hat nicht nur ein Interesse an der Erhaltung Österreichs, sondern auch an seiner Vergrößerung auf Kosten Deutschlands durch Schlesien oder Bayern."

Oberst Goubet führt in seiner Note vom 4. August 1917 aus:

„Die Entente muß Preußen einen mächtigen feindseligen Nachbar an die Seite setzen. Sie kann sich dazu der Habsburger bedienen, vermittels eines durch Personalunion zusammengehaltenen überwiegend slawischen Staatenbundes, . . . dem ferner Bayern einzuverleiben wäre, das unter den deutschen Staaten Preußen politisch und konfessionell am fremdesten ist!"

Die „Action Française" forderte ganz unverhohlen:

„Die deutsche Einheit muß zerschlagen werden. Das Deutsche Reich in einen Staub von Staaten aufgelöst werden . . . nach dem herrlichen Muster von 1648." (Es ist die Zeit der mehr als 300 deutschen Kleinstaaten.)

Dusserand schreibt im November 1918 an Wilson: „Wir sind an der Förderung des Föderalismus in Deutschland interessiert", d. h. an seiner Aufspaltung in ein paar Dutzend einander bekämpfender Staaten, deren und dessen Uneinigkeit die Stärke Frankreichs bedeuten.

„Preußen ist größtenteils geschaffen worden durch die Vernichtung anderer deutscher Staaten. Es muß diesen Staaten die abgenommenen Gebiete wieder zurückgeben. Dann werden letztere an der Schwächung unserer unversöhnlichen Feinde geradezu interessiert",

so heißt die von unversöhnlichem Haß gegen alles Deutsche getragene Forderung Delcassés.

Diese Beispiele für Frankreichs Wünsche und Absichten mögen genügen. Sie lassen an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig.

Und was sagt der politische Katholizismus?

Am 21. Juli 1935 schreibt in der „Neuen Zürcher Zeitung" ein katholischer Politiker:

„Der deutsche Katholizismus war unausgesprochen immer ein Sorgenkind der Päpste. Heute sieht sich der Vatikan vor der Zukunftsfrage, ob tatsächlich mit einer germanischen Kulturführung Europas zu rechnen und innerhalb dieser dem Katholizismus die gleiche Position möglich sei, wie er sie im romanischen Europa besaß und besitzt, oder ob das Erwachen des Germanentums nie etwas anderes denn die Antithese zum Katholizismus bedeute und dieser schicksalsverbunden ist mit dem Siege des Romanentums über die nationalsozialistische Irrlehre von Blut und Boden.

Fast scheint es so, daß die Fronten sich in diesem Sinne versteifen. Der entgegenkommende Schritt des Vatikans in Polen, die Frankreichreise des deutschfreundlichen Pacelli und sein Anathem von Lourdes, die Bindung der vatikanischen Politik an den Duce, kurz eine sichtbare Ballung des Katholizismus in der Verschweißung romanischer und slawischer Interessen zum Ring um das neuheidnische Germanentum Mitteleuropas deuten auf den Sturm.

Und alle diese Fäden laufen zusammen im alten katholischen Wien, der letzten Bastion des Katholizismus in diesem mitteleuropäischen Germanentum.

... Die deutschen Altstämme, die Bajuwaren von München bis Wien, die Schwaben und Franken bis zur Rhein-Main-Donau-Linie unter der traditionellen katholischen Dynastie der Habsburger wieder zu einigen, nicht das alte internationale Österreich wieder zu erwecken, sondern ein deutsches Groß-

Österreich mit der Expansionstendenz gegen Westen, ist die historische Aufgabe des Katholizismus.

Auf diesem Wege die Position des Katholizismus in einem sich wie immer entwickelnden Germanentum des Kontinents sicherzustellen, das dürfte dem Vatikan der Weg sein, auf dem am wenigsten die Notwendigkeit religionspolitischer Kompromisse zur Korrektur seiner romanischen Einseitigkeit zwingt.

Denn stärkere Germanisierung des Katholizismus wäre auf die Dauer die Vorbedingung des Brückenbaues zum Dritten Reich. Romanisierung des Germanentums auf die Dauer die Folge einer Verdrängung des Dritten Reiches durch ein vom Romanentum selbst geschaffenes katholisch-deutsches Kaiserreich."

Die in Wien erscheinende katholische Zeitschrift „Der christliche Ständestaat", die in ihrem Anzeigenteil groß verkündet, daß sie in Wien — Prag — Paris durch Kolportage vertrieben wird und damit zugleich ihre politische Linie aufgezeigt hat, hat es als die tiefe Sehnsucht eines Katholiken bezeichnet — nun nicht etwa die Einheit des deutschen Volkes — sondern

„die Kronen unserer angestammten Landesfürsten ... südlich der Mainlinie ... vom Glanz der Krone[1]) in der Wiener Schatzkammer auf dem Haupte eines wirklichen Kaisers überstrahlt zu sehen."

Wie aber sagte Oberst Goubet: Man muß Preußen einen feindseligen Nachbarn unter Habsburgs Zepter an die Seite stellen.

Die Vernichtung Preußens ist aber auch das Ziel des politischen Katholizismus. Ganz offen schreibt der „Christliche Ständestaat" darüber:

„Preußens Vormachtstellung ist das dauernde Unglück

---

[1]) Alte Krone des Hl. Romanischen Reiches deutscher Nation.

Deutschlands, und ehe diese Vormachtstellung nicht überwunden ist und Preußen in seiner jetzigen Form zerschlagen und auf seine ursprüngliche Größe zurückgeführt ist, ist an eine innere Befriedung Deutschlands nicht zu denken ... Die Kämpfe werden nicht enden, bevor nicht ein Reich auf ganz anderen Grundlagen und mit ganz anderen Aufbauprinzipien errichtet ist, als sie das Bismarcksche, auf Preußens Vormachtstellung aufgebaute Deutschland aufweist."

Denn das protestantische Preußen ist für den politischen Katholizismus „der norddeutsche Erbfeind aus drei Jahrhunderten", die Preußen „auch eine Sorte von Deutschen" sind für ihn nichts weiter als „Raubritter, die sich Nachfolger der Ordensritter dünken", die „jenen Raubstaat an der Ostsee" bewohnen, „wo von je her die Falschheit und Treulosigkeit Königin war", ja der jesuitische Haß gegen jenes „Schwert des Protestantismus" versteigt sich sogar zu folgender Hetztirade:

„Der Romanisch-Deutsche ist katholisch tendiert, der Slawisch-Deutsche schismatisch. Das Romanische ist eine Rettung, das Slawische ist eine Gefahr für den Deutschen und das Slawisch-Deutsche eine Gefahr für Europa. Vor Stalin—Bismarck, der sich von Nietzsche, diesem Deutsch-Slawen, im Immoralismus unterweisen ließ, hat unser Erdteil mehr zu zittern als vor Dschingiskhan."

Wie die Franzosen ihre Vormachtstellung in Europa nur auf einem zerschlagenen Deutschland begründen und behaupten können und das Ideal des Weltfriedens nur erreicht sehen, wenn „Preußen auf seinen einfachsten Bestand" zerkleinert ist, so ist es das Ziel des politischen Katholizismus, das verhaßte Preußen zu schwächen und ihm die Führung des Gesamtdeutschtums zu nehmen, um andererseits die katholischen deut-

schen Südstaaten mit Österreich zu vereinigen. Von einem mächtigen katholischen zweiten deutschen Reich aus hofft er den protestantischen Norden zu erobern, um selbst die Führung der germanischen Völker zu übernehmen.

„Aus den Trümmern (des zerschlagenen dritten Reiches) kann zum ersten Male etwas völlig Neues entstehen, ja, je mehr es ‚neu‘ und ‚anders‘ ist, desto größere Chancen hat es auch rein realpolitisch . . . Es gilt, so viel Selbständigkeit und so viel Vertrauen in den für richtig erkannten Weg zu haben, daß der Wille, ihn zu gehen, auch nicht vor dem Popanz (!!) einer zum Schlagwort gewordenen Reichstreue haltmacht. Gerade im deutschen Interesse und im Interesse eines wahren Reiches, auf das das zweite und dritte Reich nur üble Karikaturen (!) waren, ist es notwendig, unbehindert aus dem letzten schöpfend neu zu gestalten . . . Es gilt, die Zeit zu nutzen, nicht nur den Irrweg Hitlers und Papens, sondern auch den Wilhelms II., Bismarcks, Friedrichs des Großen, Luthers rückgängig zu machen. Ist da nicht endlich die Stunde für den deutschen Katholizismus gekommen? Kann er nun nicht wahrhaft aus dem Ghetto ziehen, nicht zu einer mehr oder weniger rühmlichen ‚Mitgestaltung‘ sondern zu einem großen, aus eigenster Kraft und eigenstem Besitz gegebenen Geschenk an die deutsche Nation . . . Eine neue Ordnung des deutschen Raumes, ein Verzicht auf jeden Imperialismus und Nationalismus wird dem Kontinent den ersehnten Frieden geben . . . Das aber ist nichts anderes als jenes heilige römische Reich . . . von dem es nicht heißt: Ein Volk, ein Reich, sondern — und damit würde ein neues Deutschland Keimzelle eines neuen Europa werden: Viele Völker ein Reich!“

Am 21. April 1935 veröffentlicht ein angeblicher Bayer in dem gleichen ultramontanen Blatt einen Brief, der in seinem triefenden jesuitischen Deutschenhaß wohl nie überboten wird:

„Dem preußisch-neudeutschen Ungeist gilt es bei der Neu-

ordnung Mitteleuropas nach dem nächsten Krieg (!) alle staatlichen Grundlagen und machtpolitischen Positionen zu nehmen, damit der wahre deutsche Geist wieder gesund und lebendig werden kann, und damit das Abendland seinen Sinn erfüllen kann. Keine preußische Kolonisatorenwut, keine teutonische Vergewaltigung, keine neudeutsche Nivellierung und keine nationalsozialistische Plattheit und Dummheit darf die zarten Nuancen deutscher Kultur der verschiedenen Länder mehr stören. Wir im „Reich" wissen seit der Demaskierung der Reichsidee des zweiten Reiches durch das dritte Reich sehr gut, was die Kardinalfehler der deutschen, geschichtlichen und geistigen Entwicklung waren und sind, wir wissen sehr gut, daß alle Fehler, die das deutsche Volk gemacht hat, zu bereuen und wieder gutzumachen sind, durch eine dem wahren deutschen Wesen, seiner föderalistischen und im guten Sinne demokratischen Tendenz gerecht werdende Neuordnung. Wir im „Reich" glauben aber, daß die Westmächte ein vitales Interesse daran haben müßten, daß diese Neuordnung im gegebenen Moment genügend konsequent durchgeführt und genügend konstruktiv ausgeführt werden muß."

Die Neuordnung Mitteleuropas aber stellt sich der politische Katholizismus nach dem „Christlichen Ständestaat" wie folgt vor:

„Ist es vermessen, daß wir vielleicht einmal nicht nur das Dritte Reich überwinden werden, sondern auch das zweite, seine legitime Mutter, daß aus dem Elend der Gegenwart ein wirklich neues Deutschland, ein wirkliches und wahres Reich erstehe, nicht nur sein Abklatsch, die Hohenzollernmonarchie? Gewiß, auch wir sind, zumal in Bayern, der Meinung, daß nur die soziale und in gewissem Sinne sogar demokratisch gerichtete Erbmonarchie als Lösung jenseits von Parlamentarismus und Diktatur uns retten kann, aber muß es gerade das Hohenzollernkaisertum sein, dessen Fehler uns erst das Unheil der ‚nationalen Revolution' beschert hat — können es nicht viel mehr die Kronen unserer angestammten Landesfürsten sein,

deren Glanz wir in das Düster der deutschen Gegenwart strahlen zu sehen glauben, ja, ist es nach allem Erlebten übertrieben und fantastisch, wenigstens für uns Deutsche südlich der Mainlinie, diese Kronen einmal überstrahlt zu sehen vom Glanz der Krone in der Wiener Schatzkammer auf dem Haupte eines wirklichen Kaisers aus dem Hause, dem nicht gefolgt zu sein, den Anfang der deutschen Katastrophe bildete? Wollen wir nicht endlich den Mut finden zu einer ganz neuen, ganz nur aus katholischem Geiste erwachsenden politischen Ideallösung?"

Dem Interesse Frankreichs an der Auflösung des deutschen Einheitsstaates stattet der politische Katholizismus seinen Tribut ab:

„Das Hauptgeschenk, das der deutsche Katholizismus aus seiner edelsten Tradition heute der Gesamtnation und dem Auslande (!!) machen kann, ist ein wahrer und echter Föderalismus. Sein Ansatzpunkt liegt nach wie vor in Bayern, wenn es dort einmal eine Politik geben sollte, die sich nicht auf die Verteidigung eigener Kompetenzen beschränkt, sondern die ihrerseits zum Angriff übergeht und dem bankerotten und durch den Nationalsozialismus ad absurdum geführten Zentralismus preußischer Observanz den organischen und echt deutschen Föderalismus der Reichsidee, den konsequenten und weitgehenden Föderalismus entgegenstellt, der so aus den Kräften der deutschen Geschichte und katholischer Wahrheit lebt, daß ihm die Drohungen mit Reichsfeindlichkeit und Separatismus nur ein alberner Kinderschreck sind."

Und die deutschen Bischöfe, denen diese Ausführungen bekannt sind, schweigen nicht nur zu diesen Ausführungen, sondern bemühen sich durch ihre Hirtenbriefe, durch Aufrechterhaltung und Erweiterung der konfessionellen Gegensätze, auch die politischen aufrechtzuerhalten.

Auf den unerhörten Kampfruf des Franzosen Mar-

meux: „Die deutsche Einheit gefährdet den Frieden der Welt" hat der politische Katholizismus geantwortet:

„Wenn das heutige Deutschland nicht dem Gesetz des Stirb und Werde unterworfen ist, dann ist ein neues Reich und der Friede der Welt unmöglich. Erst nach einer neuen Ordnung des deutschen Raumes wird Deutschland nicht mehr eine Gefährdung für den Frieden der Welt bedeuten."

Vor Jahren durfte in Deutschland ein Buch des katholischen Pfarrers Möbius gedruckt werden, das folgende interessante Stellen enthält:

„Was hier in Paris an Rassen unangefeindet nebeneinander wohnt, lebt, spaziert, sich amüsiert, studiert, bezeugt in allen Farben, daß Paris Kosmopolis ist. Bilder über Bilder: ein Neger als Autobusschaffner; eine Mulattin als Straßenbahnschaffnerin; Hottentottinnen knien vor einem Beichtstuhl; ein Senegalknabe ministriert; Mongolen sitzen in Scharen im Luxembourggarten; an der Sorbonne wimmelt es von Menschen beiderlei Geschlechts in allen Hautfarben, alle Rassen und Spielarten auf den Boulevards und in den Cafés. Ein Weißer geht Arm in Arm mit einer Farbigen; ein Farbiger mit einer Weißen, die stolz einherschreitet und nicht errötet. Und im Tanzsaal: Weiße, Kreolen, Mulatten, Mestizen, Neger und Mongolen. Und selbst: welche Verführungen des Lasters! Schwarze Schmach? Keinem Menschen kommt so etwas in den Sinn. In der Moulin Rouge konnte ich einmal an die Hälfte Schwarzer und Gelber mit Europäerinnen tanzen sehen. Die Kosmopolis ist kein Sumpfboden für eine rassenmäßig völkische Frage. Die Grande Nation umfängt, wie die katholische Kirche, vorurteilslos die fremden Rassen.

Durch alle Jahrhunderte ist es in allen Ländern des Orbis Christianus der Ruhm von Episkopat und Klerus, auf seiten des Papstes zu stehen, auch gegen das eigene Land. Gallikanismus ist Nationalismus; Katholizismus jedoch bricht jedem Nationalismus das Rückgrat."

Seite 116: „Das heutige Frankreich weiß sich in stärkster Bindung dem lateinischen Kulturwillen nahe und steht bald in wohlgegliederter Schlachtreihe wie ein Legionär Cäsars, bald wie ein benediktinischer Kultur-Pionier zum Schutze des Abendlandes bereit.“

Seite 131: „Durch Asiatismus, Slawismus, Germanismus sieht sich heute das Abendland bedroht.“

Seite 156: „Ja, Frankreich ist Gallia Sancta, das Land der Heiligen: Seit 1600 hat Frankreichs katholischer Boden vierzehn Heilige hervorgebracht. Deutschland nur einen.“

„Er (der unbekannte Soldat in Paris) hat geschaut und erlebt, was das Napoleonische Relief am Triumphbogen erzählt: wie sich das Volk erhob und dem Rufe des Kriegsgenius folgte. Das Land starrte in Waffen. So zog auch er mit, freiwillig oder gezwungen. Guten Gewissens konnte er ausziehen und kämpfen; denn sein Vaterland war in Gefahr: er mußte es verteidigen. Drum ehrt ihn auch sein Volk, während anderswo nur den Generalen gehuldigt wird, die den Krieg verloren haben“

„In Reims (Seite 308): Die Dämonen des Krieges wurden hier (in Reims) toll. Infernalischer Zerstörungtrieb hängt den landesfarbenbunten Mantel strategischer Notwendigkeit um sein Werk. Die Hetze der französischen Propaganda, die nachweislich erlogen war, wird heute von einem deutschen Priester erneut aufgenommen! Seite 309: ‚Auch sie haben in Reims keine Stadt zerstört! Sie haben ein Land ins Herz getroffen.“

Die französisch-katholische Gesinnungsgemeinschaft ist unbestreitbar. Die Äußerungen des politischen Katholizismus über die Notwendigkeit der Zerstörung der deutschen Einheit sind nur in den letzten Jahren im Auslande gefallen.

Bei der inneren Einheit des römischen Systems ist nicht anzunehmen, daß Herr Faulhaber in München etwas anderes denkt als Herr Innitzer in Wien und

Herr Innitzer anders als Herr Amette in Paris und alle drei anders als der Heilige Vater in Rom oder er anders als die drei! Wir wissen, daß die geistlichen Repräsentanten des politischen Katholizismus in Deutschland es ablehnen, sich mit diesen Plänen zu identifizieren. Sie lehnen es aber auch ab, gegen sie Stellung zu nehmen und etwa zu beantragen, die Wiener katholische Zeitschrift „Der Christliche Ständestaat“ auf den Index zu setzen.

*

Durch eine Revolte vom Auslande bezahlter und gedungener Landesverräter, die mit Hilfe von Meuterern, Zuchthäuslern und Straßendirnen die deutschen Arbeiter verführt hatten, kam der politische Katholizismus in den Sattel des Novemberstaates. Auch an seinem Anfang steht wie zu Beginn des Bismarck-Reiches ein schwarzer Dolchstoß.

Wir wissen heute, daß die Pläne einer rheinischen Republik unter französischem Protektorat in dem Augenblick auftauchten, als Frankreich seine Ansprüche auf das deutsche Rheinland nicht erfüllt bekam. Diese Pläne waren von Frankreich inspiriert, ihre Verwirklichung versuchten rheinische Zentrumsmänner, wie die Patres Kasters und Frohberger. Prälat Kaas telegraphierte an die rheinischen Separatisten:

„Der rheinischen Republik senden vom Moselstrand begeisterte Grüße Trierer Bürger aller Stände.“

Und diese „begeisterte“ Gesinnungsbekundung für Volks- und Landesverräter scheint den Prälaten Kaas für die Führung des deutschen Zentrums besonders geeignet gemacht zu haben. Seine Politik aber verläuft

parallel mit der des Vatikans und zielte auf eine Unterstützung und Stärkung Frankreichs und Polens, das die unmittelbare Funktion Rußlands im Krieg um Deutschland übernahm, ebenso ab, wie auf eine politische, wirtschaftliche und militärische Niederhaltung Deutschlands.

Als das Zentrum von der politischen Bühne Deutschlands abtreten mußte, schrieb die Pariser „Action Française“: „Mit dem Verschwinden der Partei des Katholizismus verliert Frankreich einen guten Freund in Deutschland. Von ihr war nichts zu erwarten, was unseren Interessen widersprach.“

Damit ist eine Politik charakterisiert, zu der sich mit der gleichen zynischen Offenheit Zentrumspolitiker bekennen.

Im Juni 1921 bekannte der Zentrumskanzler Wirth, von dem das haßerfüllte Wort stammt: „Der Feind steht rechts“:

„Es wird eine harte Arbeit sein, um das große Ziel zu erreichen, das zu erfüllen, was uns die Feinde aufgebürdet haben. Ich werde von diesem Ziel nicht lassen. (Ich weiß nicht, inwieweit wir das Ziel erreichen werden, aber daß wir es erreichen, wenn wir wollen, ist gewiß.)“

Zehn Jahre später, als der innere wirtschaftliche Verfall des Deutschen Reiches sich bereits zur Katastrophe gesteigert hatte, da erkärte des allerchristlichen Zentrums Führer Kaas in der französischen Zeitung „Excelsior“:

„Ich unterstreiche den Wunsch, den wir haben, im weitesten Maße zu zahlen, soweit es unsere Finanzen erlauben.“

Der wirtschaftliche Verfall im November-Deutschland bestätigt, wie getreulich die Zentrumspolitik ihr verkündetes wirtschaftliches Programm erfüllte. Und

mit der gleichen Konsequenz arbeitete sie an der Erhaltung der militärischen Ohnmacht des Reiches.

Prälat Kaas hat das Wort gesprochen:

„Ich erkläre mit allem Nachdruck, daß für meine politischen Freunde nicht nur aus realpolitischen, sondern auch aus ethischen und grundsätzlichen Erwägungen heraus eine Aufrüstung nicht in Frage kommt."

Das wagte der Führer einer deutschen Partei in dem Augenblick öffentlich zu verkünden, in dem die Staaten rings um Deutschland planmäßig ihre Rüstungen erhöhten, es entspricht der Gesinnung, die Pater Strathmann in seinem Satz zum Ausdruck bringt:

„Man muß, um den Krieg auszumerzen, den Landesverteidigern die Hand zum Gruß verweigern."

Was soll man sagen, wenn der Franziskanerpater Heribert Schwanitz in einer Rede am 15. August 1919 in Bingen am Rhein erklärt:

„Wenn wir den Krieg gewonnen hätten und unsere Heere siegreich in die Heimat gezogen wären, so hätte jedes Bataillon, jedes Regiment, ja jede Kompanie ihr Fest gefeiert. Alle Jahrestage größerer Schlachten wären gefeiert worden, und damit Unzucht, Sittenlosigkeit und Vergnügungssucht noch mehr gestiegen. Der Militarismus hätte wahre Orgien gefeiert und wie wären wir geknebelt worden?! Gott hat alles wohlgemacht!

Der Schöpfer aller Welten, der den fürchterlichsten aller Kriege von Anbeginn voraussah und trotzdem nicht das Übel abgewandt hat, weil er nicht in den freien Willen des Menschen eingreifen will, hat auch die Niederlage zu unserem Besten gewollt. Denn der Stolz des Preußentums wäre unerträglich gewesen!"

Landesverrat in der höchsten Potenz war die Vernachlässigung der bayrischen Ostmark. Was hier verübt

worden ist, schildert ein genauer Kenner dieses Gebietes mit folgenden Worten:

„Als der französische Marschall Foch seinen Antrittsbesuch bei den neuen Verbündeten Frankreichs im Osten machte, da führten ihn seine tschechischen Gastgeber zuerst nach Taus. Dort widmete der Marschall längere Zeit der Besichtigung des Geländes der Further Senke. Das alte Völkertor, das schon so oft Durchgangsland von Kriegszügen nach Bayern gewesen war, nahm das Interesse des Franzosen gefangen. Sollte es einmal möglich sein, gegen die Deutschen Sanktionen zu ergreifen, so mußte dieser wegsame Paß das gegebene Einmarschgebiet für die tschechische Armee werden. Daß hier, zwischen Furth im Wald und Weißenburg im Elsaß der deutsche Volksboden in der Ost-West-Richtung am schmalsten ist und damit für Franzosen und Tschechen die beste Möglichkeit gegeben wäre, ihre Armeen zu vereinen und Deutschland zu trennen, das alles macht den Besitz des wichtigen Völkertores für die Verbündeten nur noch wichtiger. Etwas nördlicher, in der Oberpfalz und bei Eger, gibt es noch kleinere Völkertore, nicht so wegsam, aber strategisch so entscheidend wie die Further Senke: Durchmarschstraßen, Vorstoßlinien, die auf empfindliche Punkte des deutschen Volksbodens stoßen, die in Frankreichs Berechnungen eine große Rolle spielen. Da ist z. B. die altbayerisch-fränkische Stammesfuge, da ist die Bekenntnisgrenze zwischen Katholizismus und Protestantismus, da ist endlich die alte berüchtigte Mainlinie. Die Mainlinie, die Lebenslinie der deutschen Einheit, ist geschützt von zwei vorgeschobenen Bastionen, im Westen durch die saarländisch-pfälzische Höhenlandschaft, im Osten durch die europäische Zentralwasserscheide, das Fichtelgebirge. Würde nur eine dieser beiden Bastionen wegfallen, so würden die Nachbarn Deutschlands die Mainlinie beherrschen und hätten damit die Möglichkeit, jederzeit die deutsche Reichseinheit leicht zu zerbrechen. Rheinpfalz und bayerische Ostmark sind die beiden deutschen Grenzlande, die mit ganzer Wucht die wehrpolitische Verantwortung für die Einheit des Volksganzen tragen. Ihnen

ist die empfindlichste Stelle des deutschen Reichs- und Volksbodens zur treuen Bewahrung anvertraut.

So sind Further Senke, Oberpfälzer Wald und Fichtelgebirge die beachtlichen Gefahrenquellen, die für Frankreich in Betracht kamen, den Keil eines militätischen Einmarsches darauf anzusetzen, um rasch Deutsche von Deutschen zu teilen. Es ist schon mehr als der rein militärische Gesichtspunkt, was Frankreich im Auge hatte, als es sich mit so großer Sorgfalt dem Ausbau der tschechischen Armee und dem Ausbau ihrer Aufmarschstraßen entlang der bayerischen Ostgrenze widmete.

Auf tschechischer Seite herrschte jahrelang eine fieberhafte wehrpolitische Tätigkeit. Vor allem wurde das überalterte Straßennetz des Böhmerwaldes gründlich überholt. Gewiß — es ist nichts dagegen einzuwenden, wenn ein Staat, wie er muß und soll, seine Wirtschaftswege erneuert. Wenn aber in entlegenste Walddörfer Betonstraßen mit mehr als acht Meter Breite geführt werden, wenn solche Straßen gleich von zwei Richtungen auf die Grenzberge führen, wenn die Brücken über die kleinsten Bäche in Eisenbeton für eine Tragfähigkeit ausgebaut werden, die dem Gewicht modernster Großtanks entspricht, dann ist es für den Nachbarn an der Zeit, unruhig zu werden. Die Tschechoslowakei ließ keine Möglichkeit ungenützt. Die Vormarschstraßen führen bis zur Grenze und enden in betonierten Plattformen.

Große Querverbindungsstraßen vereinen sie hinter der vordersten Grenzlinie. Modernste Militärflughäfen sind entlang der ganzen bayrischen Ostgrenze ausgebaut. Schwerste Geschütze sind gerade an den Punkten aufgestellt, von denen leicht die wichtigsten Punkte der bayrischen Ostmark, ohne auch nur ein Geschütz zu verschieben, unter Feuer gehalten werden können. Wir wiederholen: Vom Egerland aus liegen Hof und Marktredwitz schon im Feuerbereich der Geschütze mit 30 bis 35 km Reichweite, ebenso Weiden von den Höhen an der oberpfälzischen Grenze und Passau vom Wegscheider Winkel aus. Am gefährlichsten aber ist der wehrpolitische Ausbau der Schwarzkoppe,

des Cerkov, der beherrschend die ganze Further Senke überragt.

Er trägt einen Aussichtsturm und eine Unterkunftshütte, die, wie alle tschechischen Unterkunftshäuser, mit ihren tief betonierten Kellern militärischen Zwecken dient. Die Kuppe des Berges unter den dunklen Tannen besteht fast nur noch aus Beton. Zwei Reihen schwerste Kraftfahrzeuge können auf jeder der beiden Straßen, gut gegen Sicht gedeckt, bis zum Gipfel fahren. Von hier aus beherrscht die tschechische Artillerie nicht nur den Bahnhof von Regensburg, sondern sogar Nürnberg!

Diesem bis ins letzte durchdachten tschechischen Wehrsystem steht in der bayerischen Ostmark nichts gegenüber. Schon der Zustand der Verkehrswege würde eine völlige Unterlegenheit der Ostmark begründen: Eingleisige Bahnen ohne Verladerampen, für jede Sicht offene Straßen, die ausschließlich wirtschaftlichen Zwecken — und das bislang nur mangelhaft — dienen. Der Aufbau eines ausreichenden Verteidigungssystems ist unmöglich gemacht. Denn auf der bayrischen Ostmark lastet neben den wehrpolitischen Bestimmungen des Versailler Diktates noch ein weiterer furchtbarer Vertrag, den eine deutsche Regierung noch 1927 unterzeichnete: Das Abkommen über die Wehrverbotslinien. Ihr Vorhandensein ist in Deutschland kaum bekannt. So nebensächlich wurde dieser lebenswichtige Vertrag behandelt, der Altbayern und einen Großteil der Ostmark zur einseitigen Wehrlosigkeit verdammte. Er enthält die Bestimmung, daß östlich der Linie Regensburg—Weiden—Hof und südlich der Donau keinerlei Wehrbauten errichtet werden dürfen. Die Ostmark soll untätig zusehen, wie jenseits der Grenze die Aufrüstung täglich fortschreitet, wie Straße auf Straße, Bahnlinie auf Bahnlinie, Geschützplattform auf Geschützplattform errichtet wird, während selbst die unzulänglichen wehrpolitischen Maßnahmen, die das Versailler Diktat Deutschland gelassen hat, erst im Hinterland der Ostmark wirksam werden dürfen."[1])

---

[1]) Kurt Trampler: „Die bayrische Ostmark."

Und in diesen Jahren wurde Bayern und das Reich katholisch regiert.

Die gleiche Planmäßigkeit, mit der der politische Katholizismus an der politischen, wirtschaftlichen und militärischen Niederhaltung des Reiches arbeitete, ist festzustellen auf kulturellem Gebiet. Hier wird alles geduldet, was das National- und Volksbewußtsein schwächt und abtötet. Selbst die größte Unmoral. Ein paar Kostproben für die geistige Kost, die dem deutschen Volke vorgesetzt werden durfte, sollen als Beweis angeführt werden:

Einer der Auserwählten, der gestern in Deutschland als „deutscher" Schriftsteller, heute als „Weltbürger" seine geistigen Exkremente in Buchform zwingt, hieß Emil Ludwig (Kohn). Er hat u. a. auch ein Buch geschrieben „Der Menschensohn". Die Bibel weiß zwar nichts von Liebesabenteuern Christi zu berichten, dafür der Herr Kohn. Er hat herausgefunden, daß Wein und Frauen im Leben Christi eine größere Rolle spielen als seine jüdischen Apostel:

„Trotzdem denkt er nicht daran, zu heiraten . . . Und doch liebt er die Frauen, denn immer hält er sich an sie . . ." (S. 66.)

„Gern laden ihn die Reichen ein, weil er die Schrift gut kennt und sich immer zurückhält, dann sitzt er mit ihnen beim Weine, und es ist ein starker Wein, der auf den Hügeln wächst. Feste und Frauen flieht er nicht und scherzt mit den Gästen . . ." (S. 67.)

Bei dieser Lebensbejahung ist es nicht wunderlich, wenn Herr Kohn weiterhin mitteilt:

„Seltsame Dinge unheiliger Art hat Johannes der Täufer von jenem vernommen, von Gelagen mit Zöllnern und Dirnen, auch soll er mit seinen Jüngern nicht fasten . . ." (S. 131).

Damit hat Herr Kohn bei seinem kühnen Ritt auf dem Pegasus das erotische Gebiet erreicht. Und jetzt geht es im Galopp hinein in die schlüpfrigen Gelände:

„Wenn die Frauen ihn salben oder ihm träumerisch zuhören, verwirklicht er sich den Liebestraum seines Herzens und verschwendet als Prophet unter viele, was der Bürger nur mit einer teilt" (!) (S. 131.)

Wenn diese Ausführungen keine Gotteslästerungen nach katholischer Anschauung sind, was dann? Aber kein Hirtenbrief wandte sich gegen dieses schamlose Treiben jüdischer Literaten.

Ein anderer Hebräer hieß Alfred Kerr. Er war der Berliner „Kunstkritiker". Hier eine Probe seiner Kunst:

„Manchmal singt mit süßem Song
Eine Lady: „Come along!"
Frage nicht: „Wie soll das enden?"
Pack sie linde bei den Lenden!
Stülpe sie, wenn du sie hast,
In die Stellung, die dir paßt,
Diese Stellung paßt auch ihr —
Dear! Eoh, dear . . .!

Eine Ausnahme? Eine Verirrung? Ein Beispiel für Tausende der Gedichte der „Dichter" von Heine bis Kerr, und das Denken einer ganzen Rasse!

Ein anderer „Kulturträger", den wir aus unserer Gemeinschaft ohne Tränen verloren haben, heißt Erich Kästner. Er ritt eine andere Tour:

„Wenn wir den Krieg gewonnen hätten
Mit Wogenprall und Sturmgebraus,
Dann wäre Deutschland nicht zu retten
Und gliche einem Irrenhaus.
Die Frauen müßten Kinder werfen,
Ein Kind im Jahre oder Haft.

Der Staat braucht Kinder als Konserven,
Und Blut schmeckt ihm wie Himbeersaft. usw.

Ganz wie der Franziskaner Schwanitz. Gesinnungsgemeinschaft!

Worte, für die uns ebenfalls jedes Verständnis fehlt, hat der bekannte Salonbolschewik Ernst Toller geschrieben in einem Feuilleton des „Berliner Tageblatts“:

„Es gibt kein dümmeres Ideal als das Ideal der Helden ... Je lebensnäher ein Mensch ist, um so näher ist er dem Tode.“

Wir begreifen die Ängste des Ernst Toller aus Krotoschin. Juden waren niemals Helden, sondern Händler und Schieber.

Herrn Lion Feuchtwanger wollen wir mit folgenden Versen vorstellen:

„Bethlehem (Palästina) im Jahre 1 vor Christ
In der Nacht vom 24. zum 25. Dezember Christus geboren ist,
Halloh! Ehre sei Gott in der Höhe.
Drei Könige aus dem Orient kamen auf den raschesten Verkehrswegen
Nicht ohne Risiko, um dem Säugling erstklassige Gratifikationen zu Füßen zu legen,
Halloh! Und Friede den Menschen auf Erden ...!“

Der Sohn einer jüdischen Mutter ist Walter Hasenclever. Er schrieb Dramen. Eines hieß „Der Sohn“, das folgende Dialoge enthielt:

„Die Tyrannei der Familie zerstören, dies mittelalterliche Blutgeschwür; diesen Hexensabbat und die Folterkammer mit Schwefel! ...

Dann bedenke, daß der Kampf gegen den Vater das gleiche ist, was vor hundert Jahren die Rache an den Fürsten war ... Wir wollen predigen gegen das vierte Gebot! ...“

Diesem „Sohne“, der solche Predigt erhalten hat, wird ein Abenteuer mit einer Dirne die „erste Begegnung mit dem Leben“. Auf der Straße wird er von einer Hure angesprochen, es entwickelt sich folgendes Gespräch:

„Der Sohn (zur Dirne): Ich bin Anfänger in der Liebe ... unterrichte mich! Ich bewundere dich, du weißt mehr als ich.
Adrienne: ... Ein Mann von deinem Stande braucht das!
Der Sohn: Ich dachte, das kommt von allein.
Adrienne: So klug sind die Männer nicht ...
Der Sohn: Das wußte ich nicht. Was ist da zu machen?
Adrienne: Willst du bei mir lernen? Ich bringe dir alles bei ...
Der Sohn: Mein Vater hat mich nicht einmal gelehrt, was man nach dem Lieben tun soll.
Adrienne: Die Väter schämen sich vor ihren Söhnen. Warum schickt man sie nicht zu uns? Man schickt sie auf die Universitäten ...
Der Sohn: Wieviel Ekel und Unglück könnte verhütet werden ...
Adrienne: Statt dessen verfolgt uns die Sittenpolizei ...
Der Sohn: ... Man muß von seinem Vater verlangen, daß er uns mit freiem Herzen zur Hure führt ...“

Das ist der gleiche Hasenclever, der die Maria Magdalena als moderne Ehebrecherin auf der Bühne ausrufen läßt:

„Ich habe so oft die Ehe gebrochen und bin doch in den Himmel gekommen ... Glaubt einer richtigen Frau ...“

Diese Auslese aus jüdischem Geistesleben möge genügen. Sie gibt bei weitem nicht das Gemeinste und Ordinärste wieder, was von jüdischen Literaten als „deutsche Kunst“ geschaffen wurde.

Diese Aussprüche und Beispiele charakterisieren besser als viele Worte die Haltung des politischen Katholizis-

mus, der dieser Verhöhnung aller menschlicher Moral durch die Günstlinge seiner politischen Bettgenossen tatenlos zusah. Daß so etwas unter der Zentrumsherrschaft erscheinen und verbreitet werden durfte, richtet den politischen Katholizismus.

Die Bilanz seiner Herrschaft ist das harte Erlebnis der Zeit von 1919 bis 1933 mit ihrer Verwilderung des politischen Lebens, der Geltungs- und Bedeutungslosigkeit des Reiches im europäischen Kräftespiel, dem Verfall der Wirtschaft und des Handels, der Verflachung und Überfremdung des künstlerischen Schaffens und des Niederganges und Absinkens des sozialen Niveaus des ganzen deutschen Volkes. Kurz, sie ist eine Verlust- und Verfallsbilanz auf allen ihren Gebieten.

Aber während die Zentrumspolitik nach außen auf Erfüllung des Versailler Vertrages und damit der französischen Forderungen eingestellt war und im Innern auf die Abtötung jedes nationalen Widerstands- und Wehrwillens abzielte, begann der Katholizismus im Besitz der politischen Macht zugleich in Preußen und den übrigen protestantischen Gebieten mit der „Gegenreformation", d. h. mit der planmäßigen Durchdringung und Förderung des Katholizismus in den protestantischen Gebieten durch Errichtung von katholischen Kirchen und Vereinen und dem Ausbau der weltlichen Macht durch „Katholisierung" des Beamtenapparates.

Es soll hier nicht untersucht werden, ob dem römischen Männerbund mehr das religiöse Jenseitsideal oder das politische universalistische Diesseitsideal am Herzen liegt, jedenfalls muß man sich vor Augen halten, daß die

protestantischen Gebiete insgesamt als Missionsgebiete gelten, d. h. als Lebensraum von „Falschgläubigen“, die in den Schoß der alleinseligmachenden Kirche zurückgeführt werden sollen. Und so setzte, nachdem der politische Katholizismus durch Gesetze, Verordnungen und Erlasse, Beschaffung finanzieller Mittel und Anwendung eines starken Druckes die wesentlichsten Hindernisse beseitigt und das Vorfeld bereinigt hatte, der konzentrische Angriff auf den protestantischen Norden ein.

Von den katholischen Stammgebieten des Südens und Südwestens und in Schlesien setzte ein planmäßiger Vormarsch längs der künstlichen und natürlichen Grenzen des Reiches ein. Überall längs der deutschen Grenzen und Kirchen sind katholische Kirchen und Predigtstellen errichtet worden, befinden sich Stützpunkte und Expposituren, so daß heute das ganze deutsche Reichsgebiet und vor allem die protestantischen Gebiete von katholischen Kirchen- und Vereinsstützpunkten eingekreist sind. Zwischen dem skandinavischen Norden und dem deutschen Kernland des Protestantismus schiebt sich längs der Küsten eine schmale katholische Isolierschicht. Während also die katholische Offensive von den Randgebieten in das Innere der protestantischen Gebiete vorgetrieben wird, erfolgt der Angriff von den im Innern bestehenden Stützpunkten nach allen Seiten in Richtung der Grenzen. So gibt es heute nicht nur in Berlin allein ungefähr 110 Kirchen und Ordensniederlassungen, sondern rings um Berlin sind in den letzten Jahren katholische Kirchen gebaut und kirchliche Vereinsgründungen vorgenommen worden. Eine besondere Aktivität haben dabei die katholischen Orden entfaltet. Es gab:

	Im früheren Reichsgebiet 1918	Im heutigen Reichsgebiet 1935
Niederlassungen männl. Orden ...	388	662
Männl. Ordensmitglieder	7592	15337
Niederlassungen von Frauenorden	6655	7891
Weibl. Ordensmitglieder	71661	92269

d. h. also, daß die Zal der männlichen Niederlassungen um 274, männlichen Mitglieder um 7745, weiblichen Niederlassungen um 1236, weiblichen Mitglieder um 20608 gestiegen sind. Die männlichen Niederlassungen haben sich verdoppelt, die weiblichen um ein Drittel erhöht. Daß Interessanteste dieser Ziffer aber ist, daß heute die männlichen zu den weiblichen Ordensniederlassungen im Verhältnis

1 : 12

stehen und auf einen männlichen Ordensinsassen sechs weibliche entfallen. Daraus geht eindeutig hervor, daß die Kirche ihr ganzes Schwergewicht auf die Frauenarbeit legt und die Reformation des protestantischen Nordens durch das Ehebett zu erreichen sucht.

Die gleiche Bedeutung wie die Frauenarbeit hat die Siedlungstätigkeit für den Katholizismus. Von der Berliner Zentrale werden aus den katholischen Gebieten katholische Siedler angeworben und in den protestantischen Gebieten angesiedelt. Bald wird dann hier auch eine Kirchengemeinde errichtet.

Insgesamt wurden in Deutschland seit 1919 bis 1933 an jedem 2.76 Tag, d. i. jeder 3. Tag, irgendwo ein katholischer Stützpunkt errichtet. Seit 1933 geschieht das an jedem 1.26 Tag, das bedeutet praktisch an jedem Tag.

Diese Erfolgsbilanz sollte dem deutschen Protestantismus, der heute in der katholischen Kirche einen Bundesgenossen im angeblichen Kampf des Nationalsozialismus gegen das Christentum hat, zu denken geben!

Die Zeit der politischen Ohnmacht des Reiches, der inneren Zerklüftung des Volkes, des Verfalls seiner Wirtschaft und der Überfremdung des Kulturlebens ist die Epoche des Aufstiegs des Katholizismus, im ganzen Land, vornehmlich in den protestantischen Gebieten.

Die aufgezeigte Entwicklung in Deutschland macht den Widerstand des politischen Katholizismus gegen jede nationale Bewegung im Lande erklärlich, die auf eine Änderung abzielte. Er hört heute die Worte nicht gern, die die „Germania" am 22. Mai 1924 geschrieben hat:

„Wir ermessen die volle Bedeutung dieses Problems, wenn wir sagen, zwischen uns ‚dem Zentrum als der christlichen Volkspartei und den sogenannten nationalen Anschauungen der vaterländischen Verbände gähnt eine unüberbrückbare Kluft. Es ist nicht ein Unterschied der politischen Taktik, der uns zueinandertreibt, es ist der Gegensatz der Weltanschauung, der uns zu Gegnern macht. Hie Christentum, Aussöhnung der Völker und nationaler Gedanke, der in seinen Forderungen an den ewigen Wahrheiten des Christentums orientiert ist, dort „germanische Weltauffassung", Kampf und nationaler Gedanke, der in der Vergottung der Nation und der Rasse seine höchste Bekrönung erfährt. Zwischen diesen Anschauungen gibt es kein Paktieren. Der Kampf muß bis zum bitteren Ende ausgefochten werden."

Wir können die verlogene Wertung des Nationalismus in diesem Zusammenhang übergehen. Für uns ist die offene Kampfansage an die nationalistische und nationalsozialistische Bewegung von Interesse, weil sie

heute vergessen scheint und die katholische Propaganda ganz frech von der Kampfansage des Nationalsozialismus an die Kirchen spricht. Wohlan, der Kampf wird bis zum bitteren Ende ausgefochten werden, davon kann der politische Katholizismus überzeugt sein. Die Entwicklung der letzten Jahre hat gezeigt, in welchen Gedanken die stärkere Kraft wohnt: im Mythus des Blutes eines Volkes oder im Universalismus eines antinationalen Männerbundes!

Als der römische Männerbund in Deutschland erkannte, daß seiner unheilvollen Tätigkeit in der nationalsozialistischen Bewegung eine ernste Gefahr drohe, da glaubte er, ihren Siegeszug durch Lügen und Mißbrauch der Kirchen aufhalten zu können. Mitte 1930 begann die katholische Verleumdungskampagne. Zunächst begann man ihre Führer zu verunglimpfen, dann behauptete man, der Nationalsozialismus wolle zum vorchristlichen Heidentum und zum Wodanskult zurückkehren. Als das nicht zog, behauptete man, es soll eine neue „Rassen"-Religion eingeführt und das „Blut" zur Gottheit erhoben werden. So schrieb Pater Muckermann am 13. Dezember 1930 im „Bayrischen Kurier":

„Es wird nicht verlangt ein Christentum, das in seiner sprachlichen Formung und in seiner symbolischen Gestaltung dem germanischen Vorstellungskreis mehr Raum gewährte, sondern eines, das die Substanz des überweltlichen Gottes und seiner Offenbarung durch Christus zu ersetzen sucht durch den innerweltlichen Gott der Rasse und des Blutes. — Die ganze nationalsozialistische Religion ist in ihrem eigentlichen Wesen nichts anderes als eine germanische Spielform jenes Massianismus, der krassesten Materialismus mit vager religiöser Schwärmerei verhüllt."

Kurz, man griff Äußerungen von Parteirednern auf,

riß sie aus dem Zusammenhange und gab ihnen einen entstellenden Sinn. Oder man fälschte überhaupt Zitate aus den Werken des Führers und Alfred Rosenbergs. In dieser Kampagne stehen Jesuiten an der vordersten Front. Neben zahlreichen Aufsätzen in der Tagespresse erschienen ungezählte Broschüren und Bücher aus ihrer Feder, in denen in der schamlosesten Weise nach Jesuitenart gelogen und gehetzt wird!

Bald griff die Kirche selbst ein. Zunächst ließ Kardinal Bertram am 31. XII. 1930 in der „Germania" ein „offenes Wort in ernster Stunde" erscheinen, in dem er sich leidenschaftlich gegen den „übertriebenen und fanatischen Nationalismus", gegen die „Rassenverherrlichung" und „Blutvergottung" wandte!

Wenige Tage später folgte eine Kundgebung der bayrischen Bischöfe, in der es hieß:

„Der Nationalsozialismus enthält in seinem kulturpolitischen Programm Irrlehren, weil er darin wesentliche Lehrpunkte des katholischen Glaubens ablehnt oder doch schief auffaßt und weil er nach der Erklärung seiner Führer eine neue Weltanschauung an die Stelle des christlichen Glaubens setzen will."

In der ersten Hälfte des März 1931 haben die Bischöfe von Köln, Münster, Osnabrück, Trier, Limburg, Paderborn, Fulda, Hildesheim, Freiburg, Mainz und Rothenburg in schärfster Weise gegen das nationalsozialistische „Neuheidentum" Stellung genommen! Im August 1931 hatte der Zentrumskanzler Brüning anläßlich eines Besuches in Rom, bei dem er von dem protestantischen Außenminister Curtius begleitet worden war, allein eine Audienz beim Papst Pius XI. und Kardinalstaatssekretär Pacelli. Nach seiner Rückkehr setzte im ganzen Reich eine verstärkte Verfolgung der natio-

nalsozialistischen Bewegung ein. Pater Muckermann hatte in der „Augsburger Postzeitung“ bereits am 10. August die Antwort auf die Frage: „Wie überwinden wir den Nationalsozialismus?“ gegeben, indem er schrieb:

„Es ist einfach eine Frage der Macht, eine Frage des unbeugsamen Willens der regierenden Partei, eine Frage, mit deren Lösung die weitere Möglichkeit des parlamentarischen Systems steht und fällt.“

Schon Ende März 1931 erließen die von Jesuiten beratenen Zentrumsmänner Brüning und Wirth die „Notverordnung zur Bekämpfung politischer Ausschreitungen“. Die verzweifelten Anstrengungen, die nun der politische Katholizismus machte, den Durchbruch des nationalen Gedankens im Deutschen Reich aufzuhalten, sind zu bekannt, um in diesem Rahmen näher dargestellt zu werden. Sein Ziel und die Methoden seiner Politik hat der Nobelpreisträger Prof. Dr. Joh. Stark mit den Worten charakterisiert: „Beherrschung des deutschen Volkes, gewaltsame Unterdrückung des Nationalismus, Aufrechterhaltung des bestehenden parlamentarischen Systems, mag auch das deutsche Volk in Tributsklaverei und wirtschaftlichem Elend verkommen und das Deutsche Reich zertrümmert werden.“

Nach Potsdam

Die Glocken von Potsdam, die an jenem Frühlingstag des historischen Jahres 1933 den feierlichen Staatsakt des neuen Deutschland der Ehre und Freiheit einläuteten, kündeten zugleich weit über die deutschen

Lande den Zusammenbruch der Politik der Ehr- und Wehrlosigkeit des politischen Katholizismus — in Deutschland. Man war sich in den bischöflichen Residenzen und im Vatikan der Niederlage und ihrer Tragweite voll bewußt geworden und suchte sich sogleich den veränderten Verhältnissen anzupassen. An Kapitulation allerdings dachte man nicht, denn das hätte Preisgabe der alten Prinzipien und Dogmen bedeutet. Im Gegenteil. Wie nach jeder Niederlage verdoppelte der Römische Männerbund auch jetzt seine Anstrengungen, um die verlorenen Machtpositionen wiederzuerobern — mit neuen und alten Mitteln und Methoden. Wir konnten daher erleben, wie sofort nach 1933 entsprechend den verteilten Rollen die vatikanische Politik offen die Einkreisungspolitik der europäischen Mächte unterstützt, um von außen her einen Druck auf das Deutschland Adolf Hitlers auszuüben, und wie der Römische Männerbund im Innern eine systematische Sabotage an der Gesetzgebung des neuen Reiches betreibt, um das neue Herrschaftssystem zu unterwühlen! Da nach katholischer Auffassung nun einmal der Zweck die Mittel heiligt, war man in ihrer Auswahl gar nicht wählerisch. Sofort nach der Auflösung des Zentrums und der Flucht einiger seiner Exponenten wie des Prälaten Kaas, des Pater Muckermann und eine Reihe anderer Dunkelmänner setzt in der katholischen Journaille des Auslandes eine gesteigerte Hetze ein. Zunächst übernahm sie aus der marxistischen und jüdischen Lügenpresse und den rings um Deutschland entstandenen Emigrantenblättern jedes Greuelmärchen von Erschießungen und Folterungen politischer Gegner in den Konzentrationslagern und alle anderen Meldungen, die ausgestreut

wurden, um das Vertrauen zur nationalsozialistischen Staatsführung zu erschüttern und das neue Deutschland zu diffamieren.

In zahlreichen Broschüren bemühte man sich, zu einer europäischen Einheitsfront des Geistes gegen die „Bestialität", den „Rassismus" und „verzweifelte Absolutierung des Kollektivs" aufzurufen, die im Nationalsozialismus nur wirksam seien. Pater Muckermann schreibt in einer Broschüre zur Charakteristik des Nationalsozialismus:

„Wir kommen zu dem Ergebnis, daß der Nationalsozialismus die radikale Gegnerschaft zur christlichen Religion und Kultur darstellt ... Diese Wahrheit suchen wir geradezu einzuhämmern, denn sie fordert Entscheidungen, denen das christliche Deutschland nicht länger aus dem Weg gehen kann ... Als Deutsche also und als Christen müssen wir uns erheben gegen eine Macht, die Christentum und Deutschtum in gleicher Weise zu vernichten droht. Wir nennen deshalb den Nationalsozialismus den Schrittmacher des Bolschewismus in Deutschland und in der ganzen Welt. Wir behaupten es nicht nur, wir beweisen es auch."

Bald entstand in Prag, Wien, Amsterdam usw. eine katholische Emigrantenpresse, die gleich der jüdischen und marxistischen neben der allgemeinen politischen Lügenhetze sich mit den „Verfolgungen der Kirche" beschäftigte. Das notwendige Vorgehen gegen Devisenschieber und Sittlichkeitsverbrecher im priesterlichen Gewande bot der katholischen Presse des Auslands willkommenen Stoff für ihre Lügenhetze.

Da erklärt man in skrupelloser Verlogenheit: „Die Verhaftung des Bischofs Legge ist ein Werk des Antichrist, der Prozeß ein neuer Schlag gegen die katholische Kirche ...", und dazwischen schreibt man von der „deut-

schen „Terrorjustiz“, von „politischem Gangstertum“, „brauner Barbarei“, „nationalsozialistischen Anschauungen und Taten gegen Gott und Menschenwürde . . .“, appeliert an das Weltgewissen und scheut sich nicht der Schützenhilfe der marxistischen und jüdischen Presse . . .“

Eine Schuld der kirchlichen Devisenschieber gab man ebensowenig zu, wie die Sittlichkeitsverbrechen in den Klöstern. Alles suchte man mit der Religions- und Kirchenfeindlichkeit des nationalsozialistischen Staates zu erklären. Dabei berief man sich auf die päpstlichen Enzykliken, die in die Welt gefunkt wurden, und die Hirtenbriefe der deutschen Bischöfe, die oftmals früher in der Auslandspresse erschienen sind, als sie von den Kanzeln der Kirchen in Deutschland verlesen wurden, so daß man sich nicht des Eindrucks erwehren kann, als werden sie überhaupt nur aus dem Grund verfaßt, um der Auslandspresse Material zu liefern.

Wohl behauptet man nicht, daß die katholischen Priester wie Freiwild niedergeknallt und die Kirchen geplündert werden, wie es nicht nur im Sowjetstaate, sondern auch im katholischen Spanien und anderwärts vorgekommen ist und vorkommt; auch meldet man noch nicht, daß die Gläubigen heimlich in Katakomben den Leib des Herrn empfangen müssen und — bei ihren Religionsübungen überrascht — verhaftet, bei den nationalsozialistischen Feiern als lebende Fackeln verwendet werden, wie es einst im heidnischen Rom Herr Nero tat, aber dafür klagt man, daß kirchliche Einrichtungen angeblich zerstört und entgegen allen Konkordatsbestimmungen die katholischen Vereine aufgelöst werden.

„Einstweilen geht der Sturm nur gegen die Pfarrhäuser und die Bischofspaläste. In weiterer Folge wird

er gegen die Gotteshäuser gehen, weil diese noch immer nicht das Hakenkreuz am Turmknopf tragen" . . . schrieb ein Prager Katholikenblatt.

Kurz, es wird in der Schilderung der „traurigen Lage der katholischen Kirche" nichts vergessen als — die Wahrheit und Aufrichtigkeit. Und es findet sich kein Bischof, der bei der nicht an Staatsgrenzen gebundenen Einheit der Kirche dieser schamlosen Hetze entgegentritt.

Unter stillschweigender Duldung sämtlicher Kirchenstellen scheut man sich in katholischen Auslandsblättern nicht, selbst pornographische Literatur, die auch antinationalsozialistische Tendenz trägt, als Kampfmittel gegen das neue Deutschland zu verwenden.

In Prag erscheint das Tageblatt „Deutsche Presse", das Hauptblatt des sudetendeutschen politischen Katholizismus. In ihm veröffentlichen aber auch neben dem Pater Muckermann und anderen Zentrumsemigranten die „besonderen katholischen Seiten" und „höchsten Kirchenstellen" Deutschlands ihre Frontberichte vom deutschen Kulturkampf und ihre Anklagen gegen das nationalsozialistische Neuheidentum, in denen angebliche religiöse Besorgnis mit einer guten Dosis Landes- und Volksverrat vermischt werden.

Dieses charakterisierte katholische Blatt, das durch seine Gegnerschaft gegen das nationalsozialistische Deutschland der jüdischen und marxistischen Sudelpresse gleichgeschaltet ist, veröffentlichte seit Wochen die Anzeige eines katholischen Buchverlages für ein Emigrantenbuch über das nationalsozialistische Deutschland. Es wird als ein Weltbuch angepriesen, das natürlich „im hellen Lichte einer wahrheitsgetreuen Geschichtsschreibung" die „Geheimgeschichte der NSDAP." und

das Leben des Führers, „aller Mystik entkleidet“, auf Grund von „Tatsachenmaterial . . . spannend wie ein Roman“ darstellt.

Der Verbreitung von Hetzmaterial gegen das nationalsozialistische Deutschland ist in der Tschechoslowakei keine Beschränkung auferlegt. Sie gehört einmal zu den Privilegien eines demokratischen Staates. Gegen das angepriesene Buch aber ist selbst die tschechoslowakische Staatsanwaltschaft eingeschritten, nicht etwa wegen der darin enthaltenen Hetze und Verunglimpfung eines fremden Staatsoberhauptes, sondern wegen Überschreitung des § 516 der Strafgesetzordnung, d. i. wegen — Unsittlichkeit! Eine tschechische Zeitschrift hatte ein Kapitel aus diesem Buch veröffentlicht, wurde aber unter obiger Begründung beschlagnahmt. Gegen diesen Bescheid wurde Einspruch erhoben und erklärt, daß es sich um eine „höchst vornehme charakterologische Studie auf dem Gebiet der Sexualwissenschaft“ handle. Auf Antrag des Staatsanwaltes wurde der Prozeß unter Ausschluß der Öffentlichkeit (!) durchgeführt. Das Gericht konnte sich aber nicht zur Aufhebung der Beschlagnahme an sämtlichen Stellen entschließen, sondern gab lediglich einige Stellen frei, wogegen jedoch der Staatsanwalt die Berufung anmeldete.

Es muß schon starker Tabak sein, den da das sonst so keusche Katholikenblatt an der Stelle anpreist, wo sonst das Buch „Der Martertod Christi im Lichte der modernen medizinischen Wissenschaft“ angekündigt wird, wenn er einem tschechoslowakischen Juristen, der durchaus nicht prüde ist, so in der Nase sticht!

Wir registrieren dieses bezeichnende Verhalten des politischen Katholizismus als eine weitere Bestätigung

für den in der Praxis geübten Grundsatz der viel bestrittenen Jesuitenmoral: „Der Zweck heiligt das Mittel!" Ihm ist selbst die ordinärste pornographische Literatur moralisch unbedenklich, wenn sie sich im Kampf gegen Deutschland und den Nationalsozialismus verwenden läßt. Das Blatt, das in Kirchen verkauft und an Pfarrhäusern angeschlagen wird, liegt allen kirchlichen Stellen vor. Keine einzige hat sich gegen die Anpreisung des jüdischen Emigrantenschmocks gewandt. Erst ein tschechischer Staatsanwalt mußte die frommen Dunkelmänner belehren, daß der Inhalt des Buches eine verlogene Schweinerei ist!

Wir werden vergebens warten, daß gegen dieses Buch ein päpstliches Verdammnisurteil gesprochen oder es gar auf den Index gesetzt wird, wie man es mit anderen Büchern getan hat.

Den bisher erreichten Höhepunkt der Hetze stellt ein Aufsatz der Schweizer katholischen Zeitschrift „Hochwart" vom 2. März 1936 dar. Darin hieß es wörtlich:

„Froh wäre ja die ganze Welt, wenn der Hitler nicht mehr regierte; aber die Katholiken wissen, daß sie ihn nicht mit Gewalt vertreiben oder gar töten dürfen. Wir dürfen und sollen beten, daß der liebe Gott diesen Mann bald von der Erde wegholt. Das ist keine Sünde, aber ihn selber vertreiben, das geht nicht . . ."

Eine gemeinere und niederträchtigere Gesinnung kann selbst das übelste Emigrantenblatt nicht bekunden!

Und wie in Zeitungen und Zeitschriften, so hetzten die römischen Kleriker in Predigten und Ansprachen, wie das Beispiel des Kardinals Mundelein in Chicago bewies.

Es bleibt aber nicht nur bei der Hetzarbeit in Wort und Schrift.

Wie in der Vorkriegszeit ein einverständliches Zusammenwirken des politischen Katholizismus mit allen Gegnern des Reichsgedankens und des erstarkenden deutschen Nationalbewußtseins erfolgte, wie er sich in der Systemzeit in liebender Vereinigung mit den atheistischen Marxisten und jüdischen Demokraten befand und eine eiserne Front gegen das erwachende Deutschland bilden wollte, so ist es jetzt nach dem Sieg der nationalsozialistischen Revolution, der dem politischen Katholizismus die öffentliche Wirkungsmöglichkeit genommen und das weltliche Instrument zerschlagen hat.

Und wie in den Jahren vor dem Krieg, da der politische Katholizismus in die zum Krieg treibenden Allianzen eingeschwenkt ist, so finden wir ihn heute in der Reihe derer, die die politische Einkreisung des Deutschen Reiches betreiben. Der im Jahre 1935 stattgefundene Prager Katholikentag hat deutlich das Einschwenken des politischen Katholizismus in die Front Paris—Prag—Moskau gezeigt. Die aus diesem Anlaß gehaltenen Reden und getroffenen Vereinbarungen haben den Sinn der großen politischen Demonstration in den Jahren vorher deutlich erkennen lassen.

Im Jahre 1933 schon wurden auf dem Katholikentag in Wien die Kampfparolen gegen „das von Deutschland drohende Neuheidentum" in die Welt gerufen, im nächsten Jahr war es die große Kundgebung in Lourdes, wo der Vertreter des Heiligen Vaters vor dem französischen Volk von den Gefahren für die abendländische Kultur warnte, die von jenseits des Rheines drohen, dann kam der Katholikentag in Prag,

auf dem verkündet wurde, daß im Geiste der demokratischen Freiheit das Kriegsbeil zwischen dem Vatikan und dem alten Ketzerlande begraben sei und in Anbetracht der Gefahren, die vom Norden das Land bedrohen, die Grundlagen eines religiösen Friedens zugleich die Sicherung für den Staat sei. Wir können es daher nicht als einen Zufall empfinden und ansehen, daß im Jahre 1937 in Polen eine große Bischofskonferenz stattfand, die auch von deutschen Bischöfen besucht war, und auf der neue Kampfparolen gegen das nationalsozialistische „Neuheidentum" ausgegeben wurden.

Wie in Paris der Kardinal Verdieu das militärische Bündnis mit den Sowjets billigte und förderte, so haben in Prag die Vertreter des politischen Katholizismus der Tschechoslowakei der neuen nach Moskau gerichteten Außenpolitik, die den Einbruch des Bolschewismus in Mitteleuropa ermöglichte und die Tschechoslowakei selbst zum Flugzeugmutterschiff der russischen Flugstreitkräfte machte, seine Billigung erteilt.

Es ist daher nur symptomatisch für die Tätigkeit des politischen Katholizismus, wenn zum Beispiel das Pressegericht in Leitmeritz in der Tschechoslowakei gerichtsaktengemäß festgestellt hat, daß in der katholischen Parteidruckerei in Teplitz-Schönau kommunistisches Propagandamaterial gegen Deutschland hergestellt wurde und vor einigen Monaten in Sachsen selbst katholische Geistliche verhaftet und verurteilt wurden, weil sie illegales kommunistisches Hetzmaterial in Sachsen verbreiteten, das sich gleichzeitig als die übelsten Produkte der Gottlosenpropaganda entpuppte. Es ist noch nicht so lange her, da veröffentlichte das

Prager katholische Blatt „Deutsche Presse" eine Aufsatzserie über den Bolschewismus, in der festgestellt wurde, daß er sich gewandelt und der mittel- und westeuropäischen Anschauungswelt genähert habe und deshalb keine Gefahr mehr für die europäische Kultur darstelle. Daher könne es auch zu einer Zusammenarbeit zwischen Bolschewismus und Katholizismus kommen, um so mehr, als die abendländische Kultur von einem viel größeren Feind bedroht werde, nämlich vom Nationalsozialismus. Der Verfasser dieser Aufsätze in dem Blatt des politischen Katholizismus, in dem Pater Muckermann seine Sonntagsbetrachtungen schreibt und der Jesuit Bichlmayr für den christlichen Ständestaat Österreichs Propaganda macht, ist nach seinen eigenen Angaben ein deutscher Kommunist, der in Verbindung mit Moskau steht und nur aus taktischen Gründen seinen Namen nicht nennen kann!

Trotz des deutsch-österreichischen Freundschaftsabkommens vom 11. 7. 1936 können es bestimmte österreichische Zeitschriften wie das „Vaterland, Blätter für katholisches Österreichertum" und der sattsam bekannte „Christliche Ständestaat" nicht unterlassen, den antideutschen Hetzfeldzug fortzusetzen. In einem Sonderheft „Österreich-Tschechoslowakei" der „Blätter für katholisches Österreichertum" wird ein Deutschenhaß gepredigt und eine slavische Verherrlichung propagiert, die allem, was in dieser Hinsicht schon geboten wurde, die Krone aufsetzt. In einem Aufsatz „Wir und die Tschechen" heißt es:

„Wir haben den großen und gemeinsamen Feind, der trotz Versailles und Saint Germain der gleiche geblieben ist. Er kleidet sich in Pangermanismus, Alldeutschtum: und in

vielen anderen Hüllen taucht er auf. Wir sind zutiefst davon durchdrungen, daß es gegenüber diesem Feind für Österreich nur eine Rettung gibt: die Habsburgische Monarchie. Wir bekennen offen, daß diese Lösung auch unserem innersten Gefühl der Treue entspricht, die uns verpflichtet, für das angestammte Herrscherhaus auch dann einzutreten, wenn eine ganze Welt der Macht und des Hasses nichts von ihm wissen will."

Weiter wird geschrieben, daß endlich Schluß gemacht werden müsse mit der Phrase der Kulturgemeinschaft mit Deutschland. Österreich hätte eine eigene Kultur, die durch ein Abkommen mit Deutschland nicht verwässert werden dürfe, und der Wille dieser Kultur sei ausschließlich auf die österreichische Nation im Donauraum als Bollwerk des Katholizismus gegen den Blutwahn des deutschen Nationalismus gerichtet.

Diese gegenreformatorische Idee wird auch in der Zeitschrift „Neue Zeit" (Linz) vertieft. Sie behauptet, seit Luther gäbe es keine Kulturgemeinschaft mehr zwischen dem Norden und Süden. Norddeutschland und Süddeutschland seien heute nur noch durch eine gemeinsame deutsche Grammatik miteinander verbunden, und diese Spaltung verbleibe, solange der Norden nicht in Demut das katholische Credo ausgesprochen habe.

Dieses Linzer Blatt brachte am 7. 4. eine Rede des Linzer Bischofs Dr. Gföllner, die dieser vor der Landeskommission der christlichen Arbeiter und Angestellten gehalten hat. Er trat für ein Zusammengehen zwischen dem Katholizismus und den marxistischen Parteien ein, um mit ihnen die neue Ordnung des Staates zu markieren. Zu dem Verhältnis Deutschland-Österreich aber sagte der Bischof:

„Sie wissen alle, daß man namentlich in der letzten Zeit von einer Befriedung und Gewinnung national betonter Kraft sprach. Ich aber sage Ihnen ganz offen, allzuviel erhoffe ich mir von dieser Seite für den Aufbau eines wahrhaft christlichen Österreichs nicht."

Damit ist von hoher kirchlicher Seite aus bestätigt, was die radikalen Blätter des politischen Katholizismus propagieren.

Auch das Organ der katholischen Emigrantenclique, der „Christliche Ständestaat", hat eine tschechische Sondernummer herausgegeben, in der „Habsburg als antideutscher Rammbock" und ein Militärbündnis zwischen Österreich und Tschechoslowakei als oberste Ziele des politischen Katholizismus erörtert werden.

Was sich der „Christliche Ständestaat" in dieser Nummer leistet, ist geradezu ungeheuerlich. Da läßt sich ein „militärpolitischer" Mitarbeiter lang und breit über die militärische Bedeutung einer Achse Prag—Wien aus, wobei immer von der Voraussetzung eines reichsdeutschen Angriffs gegen Österreich bzw. die Tschechoslowakei ausgegangen wird (!), um dann die Feststellung zu treffen, daß ein Zusammenwirken der tschechischen und österreichischen Armee, die „Kriegsgefahr" in Mitteleuropa auf ein Mindestmaß einschränken würde: deswegen seien die Tschechoslowakei und Österreich, militärisch gesehen, auf Leben und Sterben miteinander verbunden! Der Artikel gipfelt in der Forderung nach einem Defensivpakt zwischen Prag und Wien.

Auf den gleichen Ton ist ein weiterer Artikel „Hradschin und Hofburg" abgestimmt, in dem Prag Angst vor einem deutschen Angriff gemacht und ihm zu bedenken

gegeben wird, daß der „Schlüsselpunkt für Mitteleuropa und für das böhmische Sperrfort“ Wien bleibe. Wenn man sich gegen Deutschland sichern wolle, dann müsse man „die Fiktion einer liberalen österreichischen Republik, eines Aschenbrödelstaates im Donauraum“, fallenlassen und sich nicht länger mehr an Habsburg stoßen, denn: „Nur wenn Habsburg in der Hofburg residiert, wird der Hradschin sicher sein!“

Es kann daher nicht weiter überraschen, wenn Habsburg als Verfechter antideutscher Interessen herausgestellt wird. An anderer Stelle spricht das Blatt von dem „Druck des Pangermanismus auf den Donauraum“ und bemängelt, daß der „österreichische Gedanke“ nicht immer scharf und klar genug gegen alle antideutschen und deutschnationalen Gedanken abgegrenzt erscheine. „Gemeinsame Bedrohung“ hätte hoffentlich die Gefahr solcher Mißverständnisse beseitigt, da Österreich sich nicht deswegen „in einen heroischen Kampf gegen Aspirationen des Alldeutschtums gewehrt habe, um sich nun zum Vorspann seiner Aspirationen im Donauraum mißbrauchen zu lassen“.

In diesem Zusammenhang verlangt das Blatt auch einen engeren Kontakt zwischen dem tschechischen und österreichischen Katholizismus, während andererseits auch dem französischen Katholizismus besonderes Augenmerk zugewendet werden müsse, da Österreich allen Grund habe, „mit Sympathien nach Paris zu sehen“.

Der politische Katholizismus sieht in der politischen und militärischen Zusammenarbeit Frankreichs und der Tschechoslowakei mit Sowjetrußland kein Hindernis für die moralische Unterstützung ihrer Politik. Er ist vielmehr bestrebt, auch Österreich und Polen in die

Front Paris—Prag—Moskau einzugliedern, um so einen Gürtel um Deutschland zu legen. Auf dieser Linie sucht er auch den Anschluß an Sowjetrußland — unbeschadet seiner grundsätzlichen Einstellung zum Bolschewismus. Daraus erklärt sich ja auch sein eigenartiges Verhalten der bolschewistischen Politik gegenüber, wo immer sie wirksam wird. Der Widerstand gegen den Bolschewismus als Weltanschauung schwindet, wo er als politischer Faktor auftritt. Wir verweisen nur auf das jüngste spanische Beispiel:

Wochen furchtbarsten Terrors kündeten die Schrekkensherrschaft an, die der Bolschewismus auf kaltem Wege in Spanien errichten wollte. Da erfolgte die bestialische Mordtat an Calvo Satello, dem Führer der spanischen Monarchisten, die zum blutigen Signal für die nationale Erhebung gegen das bolschewistische Untermenschentum wurde und damit für die Entscheidung zwischen Ordnung, Aufbau und Erhaltung der abendländischen Kultur oder Zerstörung, Chaos und Versinken in Kulturlosigkeit.

Der Gang der folgenden Ereignisse ist bekannt. Bald leuchtete über den Felsenzacken der Pyrenäen der vom Feuer brennender Dörfer und Städte gerötete spanische Himmel auf, die bolschewistische Mordbestie wütete in unbeschreiblicher Form und erfüllte die Welt von Grauen. Der Bolschewismus hatte seine Maske fallengelassen. Die Erinnerung an die Tage der Errichtung seiner Blutherrschaft im Ausland loderte auf, die Parallelität der Erscheinung wurde bis ins kleinste sichtbar!

Zwei Welten, deren eines Symbol der Alcazar, das ergreifende Denkmal von Heldenmut und Opferbereitschaft, Vaterlandsliebe und völkischem Lebenswillen ist,

und deren anderes Symbol die Ruinen zerstörter Städte und Dörfer, Kirchen und Klöster und die unzähligen Verbrechen an wehrlosen Frauen und Kindern ist, sind aneinander gestoßen, für die es kein Kompromiß gibt. Vor diese Entscheidung ist heute auch Europa gestellt, über das der Bolschewismus seine Brandfackel drohend schwingt. Und die Mächte gruppieren sich!

*

„Wo steht der Vatikan in diesen Schicksalstagen?" das ist die millionenfach erhobene Frage in unserem Volk und in der Welt. Und seine Antwort?

Im Januarheft der katholisch-italienischen Zeitschrift „Vita et Pensiero" ist ein interessanter Aufsatz veröffentlicht worden, der als Antwort auf die Frage über das Verhältnis von Katholizismus und Bolschewismus gewertet werden soll. Er verweist zunächst darauf, daß eine der Wurzeln des Kommunismus schon in den Ideen liege, die zum Ausbruch „der großen (!!) französischen Revolution" führten. Gegen diese aber haben bereits die Päpste Pius VI. und Pius VII. Stellung genommen. Nun werden die päpstlichen Enzykliken und Stellungnahmen aufgezählt, die den Gegensatz zwischen Kommunismus und Katholizismus, die Gefahren der „marxistischen Irrlehren" und ihre Überwindung aufzeigen und behandeln. Der „Osservatore Romano" hat die Hauptgedankengänge dieses Aufsatzes übernommen und ihn damit autorisiert.

Was besagt diese Antwort schon! Gewiß, es ist eine lange Reihe eindeutiger Erklärungen von den Enzykliken der Päpste bis zu den bekannten Hirtenbriefen gegen den Bolschewismus der deutschen Bischöfe, die

seit Wochen von den Kanzeln der Kirchen Deutschlands verlesen werden. Sie geben aber im Grunde wieder, was an sich offenkundig und kaum einmal ernsthaft bestritten wurde, denn der Bolschewismus steht zu allen Weltanschauungen, die ein Ordnungssystem vertreten, im Gegensatz. Es geht aber nicht um die theoretische und dogmatische Gegnerschaft des Katholizismus und Bolschewismus, auch wenn beiden bestimmte Berührungspunkte eigen sind, sondern um die praktische Konsequenz aus dieser Gegnerschaft, die nur ein kompromißloser, unentwegter Kampf sein kann. Und den führt der Katholizismus nicht! Im Gegenteil, er ist auch als Bundesgenosse seines Erzfeindes zu finden. Über diese Tatsache können all die aufgezählten Hirtenbriefe und Erklärungen der Päpste und Bischöfe nicht hinwegtäuschen.

Der gleiche Vatikan, der als die oberste katholische Kirchenautorität im Laufe der vergangenen Jahrzehnte bis in die jüngste Gegenwart wiederholt den Bannstrahl des kirchlichen Katholizismus gegen den Marxismus geschleudert hat, hat als oberste Staatsautorität oft durch die gleiche Person des Papstes das Bündnis des politischen Katholizismus mit dem Marxismus gefordert, gefördert und sanktioniert. Diese Tatsache ist dem deutschen Volk durch die schwarz-rot-goldne Systemzeit viele Jahre hindurch in der nachhaltendsten und eindringlichsten Weise vor Augen geführt worden. Dies Beispiel möge genügen, um den Gegensatz zwischen Theorie und Praxis in der römischen Haltung dem Marxismus zu demonstrieren. Es läßt sich hundertfach belegen!

Die gleiche zwiespältige Haltung nimmt der Katholizismus zum Bolschewismus ein, die alle flammende

Proteste der hohen Eminenzen zum Theaterdonner und allen „Kampf der streitbaren Prälaten gegen den Bolschewismus“ zum Scheingefecht werden läßt.

Wir haben in den letzten Monaten zahlreiche Zitate aus katholischen Blättern anführen können, die die Möglichkeit der Zusammenarbeit zwischen Katholizismus und Bolschewismus bejahen, wenn wir nur an jenen Satz aus der Wiener Zeitschrift „Vaterland“ erinnern, den ein betont katholischer Österreicher schrieb:

„Es ist durchaus denkbar, daß der Christ mit dem Bolschewiken gegen den Nationalsozialisten gemeinsame Sache macht, wie er es gegen einen Eisbären täte, wo er sich auch nicht bedenken würde, gegen die Bestie von dem diabolischen Menschen Hilfe anzunehmen oder sie ihm sogar zu bringen. Gerade der wahre, an sich gefestigte Christ wird ein solches im Zweck begrenztes Bündnis ohne innere Gefährdung eingehen können; darum war auch der ursprüngliche von einem konservativen Frankreich mit Rußland abgeschlossene Pakt unbedenklich, was man bei einem halb sozialistisch regierten Frankreich nicht mehr so sicher sagen kann.“

Wir haben feststellen müssen, daß katholische Blätter kommunistischen Emissären ihre Spalten für die Werbung der Zusammenarbeit zwischen Kommunismus und Katholizismus öffneten.

Wir haben davon berichten können, daß in Rom Rußlandmissionare ausgebildet werden, und in der gleichen Richtung scheint die kürzlich in Rom erfolgte Weihe eines russischen Bischofs zu liegen. Das aber bedeutet, daß der Vatikan erwartet und erhofft, mit den Sowjets in ein solches Verhältnis zu kommen, das der katholischen Kirche Betätigungsmöglichkeit einräumt. In dieser Hinsicht ist mehr als aufschlußreich ein in dem tschechisch-klerikalen Blatte „Lidove Listy“ erschienener

Aufsatz „eines hervorragenden kirchlichen Würdenträgers im Vatikan". Der Artikel befaßt sich mit den Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und Moskau. Der Vatikan lehne selbstverständlich den Kommunismus ab, bemerken die „Lidove Listy", aber Rom vertrete deshalb noch lange nicht den Standpunkt, daß Sowjetrußland als Staat nicht verhandlungsfähig sei. Das christliche Sittengesetz lasse die Möglichkeit von Verhandlungen zu. Deshalb seien auch staatspolitische Verträge mit Sowjetrußland, sofern durch sie der Kommunismus nicht gefördert werde, nach dem christlichen Sittengesetz zu rechtfertigen. Mit Rücksicht darauf hätten auch die tschechisch-slowakischen Katholiken keine Veranlassung, eine internationale Außenpolitik zu unterstützen, die auf einen Boykott Sowjetrußlands hinauslaufe.

Durch diese Ausführungen, die ausdrücklich als Information aus dem Vatikan bezeichnet werden, erfährt die Haltung des politischen Katholizismus in der Tschechoslowakei dem Militärbündnis und Kulturabkommen Prag—Moskau gegenüber volle Rechtfertigung.

Das christlich-katholische Sittengesetz erlaubt nicht nur die politische Zusammenarbeit mit dem staatlichen Exponenten des Bolschewismus, duldet nicht nur ohne weiteres, daß in katholischen Parteidruckereien kommunistisches Hetzmaterial gegen das nationalsozialistische Deutschland hergestellt wird, das dann von katholischen Geistlichen, z. B. aus Sachsen, gemeinsam mit Marxisten verteilt wird und erhebt keinen Einspruch gegen die Aufführung von Originalsowjetfilmen in katholischen Parteifilmen, sondern läßt Priester und Mönche selbst mit der Waffe auf seiten des Kommunismus kämpfen — und das selbst in Spanien!

Daß die römische Lehre grundsätzlich jeden Nationalismus bekämpft, ist tausendfach belegt, daß aber katholische Kreise als Bundesgenossen des kommunistischen Mordgesindels selbst mit der Waffe auftreten könnten, erschien angesichts der bolschewistischen Greueltaten gerade an Priestern und Nonnen unglaublich. Und doch wird selbst diese Ungeheuerlichkeit zur furchtbaren Tatsache. Das „christliche Sittengesetz" der Katholiken setzt auch der Waffenbrüderschaft mit dem Bolschewismus keine Schranken.

Es zeigt sich vielmehr zwischen Katholizismus und Bolschewismus das gleiche verlogene Spiel, das sich zwischen Katholizismus und Marxismus abgespielt hat: dogmatische Ablehnung und praktische Zusammenarbeit, wenn es gegen den gemeinsamen Feind: die nationale Idee geht!

In unzähligen Flugblättern in allen Sprachen, die man selbst in Deutschland zu verbreiten sucht, legt J. M. Gallegos Rocafull, Professor der Theologie an der Kathedrale in Cordoba, die Gründe der positiven katholischen Einstellung zu den spanischen Bolschewisten dar. Darin heißt es:

1. Jeder Spanier hat sich, „wenn schon nicht mit der Waffe, so doch mit dem Herzen und dem Geist" auf die Seite einer der Kämpfergruppen zu stellen.
2. „Ich — also der Canonikus der Kathedrale Cordoba — stelle mich auf die Seite des „Volkes", denn was würde Christus wohl tun, wenn er heute gerade zu den spanischen Wirren zur Zeit käme und auf Erden weilte. Hätte er sich auf die Seite derer gestellt, die den Krieg entfesselt haben, so oft ohne jede Gefahr für sich selbst töten, Heime zertrümmern und Ver-

zweiflung säen? . . . Andererseits stehen im Kriege hier die Mächtigen, Reichen, die Herren, die Bevorzugten dieser Welt — dort die Armen, Gebückten, Bedürftigen! Gibt es noch einen Zweifel, daß Christus nicht auf der Seite der reichen Saduzäer gestanden hätte!"

3. „Es gibt keinen Zweifel, daß die Arbeiter keine Heiligen sind, schon allein durch die Tatsache der Arbeit." In diesen Augenblicken der Revolution können sie höchst tadelnswerte Handlungen begehen, unnötige Gewalttätigkeiten, aber das ist kein Grund, sie wie Hunde niederzuschießen, denn Christus hat auch für das eine verirrte Schaf die 99 anderen sich selbst überlassen.
4. Ein christliches menschliches Priestertum kann auf der Seite der Volksfront mehr Möglichkeiten ausnützen als auf der Seite der Gegner!
5. Bedeutet der Sieg der Volksfront den Sieg über die Kirche? — Nein! Der Sieg der Rebellen würde der Kirche zeitlich und äußerlich viel von ihrer alten Stellung wiedergeben, aber „die Routine würde weiterlaufen. Es würde echtes geistiges Leben fehlen, es würde die Vermischung von Geistigkeit und Zeitlichkeit herrschen" . . . „Im Gegensatz dazu bedeutete der Triumph des Volkes . . . keine Mystifikationen mehr, keine irreführenden Verführungen" (! ! !)
6. Man sagt, „das Volk will nichts von Religion hören, brennt Kirchen, tötet Priester"! Leider ist vieles davon wahr! . . . Hat denn der Katholizismus jemals eine bessere Waffe gehabt als Barmherzigkeit, um seine Feinde zu gewinnen?

7. Die Rebellen haben gegen eine rechtmäßige Regierung, die Gott vertritt, sich erhoben.
8. Die Gegner nennen sich Faschisten. Wir kennen den Faschismus aus den Büchern seiner Koryphäen „Rosenberg in Deutschland und Gentile in Italien". Der Faschismus als doktrinäres System ist für den Katholiken unannehmbar . . .
   Denn
   er verneint brutal alle Menschenrechte;
   er will die unfromme Unterordnung der Kirche unter einen monströs aufgetriebenen Staat;
   er will übertriebenen Nationalismus, der der Feind der menschlichen Verbrüderung ist.
   Unser Glaube selbst zwingt uns zum Widerstand gegen diese heidnische Auffassung von Staat und Nation.
9. Wir können zwar keinesfalls den Marxismus gutheißen, aber „wenn vor Gott unsere Rechte gleich sind und ähnlich die göttliche Belohnung, warum soll es da unter den Menschen nicht ebenso sein"?

Man wird uns vielleicht entgegenhalten, daß der Name des hochwürdigen Kanonikus unter dieses Dokument gegen seinen Willen gesetzt wurde, diese Erklärung entweder eine Fälschung oder Erpressung an einem einzelnen ist. Bitte schön!

Am 16. 1. veröffentlicht die „L'Humanité" (Paris) folgenden Aufruf:

„Mit vollem Recht ist der stolzen Stadt Oviedo der schmerzhafte und blutige Name „Märtyrer unter allen Städten" zugelegt worden; welchen Namen soll man jedoch Madrid zulegen, das von ausländischen Bomben verwüstet, von einer Kolonial-Armee eingeschlossen und durch das Hinmorden von

Frauen und Kindern tief getroffen wurde? Kirchen und Hospitäler, Schulen und Fabriken, ganze Viertel, die mehrere Kilometer von der Front entfernt liegen, wurden mitleidslos hinwegrasiert, und Hunderte von unschuldigen Opfern liegen unter ihren Trümmern begraben. Dieses schreckliche Bild ist mit der Feder nicht zu beschreiben; von einer schrecklicheren und einer noch traurigeren Wirklichkeit steht uns der Atem still.

Deshalb erheben wir vor Gott und vor der Geschichte unsere Stimme, um allen Mächten der Erde unseren Abscheu vor diesen Verbrechen auszudrücken. Wir sind aufrichtig überzeugt, daß sich alle Menschen guten Willens auf unserer Seite befinden.

Dieser Aufruf trägt die Unterschrift folgender Personen: Ossorio y Gallardo, spanischer Gesandter in Brüssel; Leocadio Lobo, Vikar von San-Gines, Madrid; Professor Garcia Gallego, Domherr von Segovia; José Gallegos Rocaful, Domherr an der Kathedrale von Granada, Professor an der Universität von Madrid; José Bergamin, Direktor der katholischen Zeitschrift ‚Cruz y Rayo'; José-Maria Semprun, katholischer Schriftsteller; Garnes, katholischer Schriftsteller; Galligas Domherr von Cordua; Imaz, Sekretär der katholischen Zeitschrift ‚Cruz y Rayo', Madrid."

Vielleicht wird man auch von diesem Dolchstoß gegen die nationalspanische Erhebung behaupten: Fälschung und Erpressung an mehreren! Bitte schön.

Am 18. Januar 1937 machte General Queipo de Llano in seiner Rundfunkansprache über den Sender Sevilla die Mitteilung, daß der Gründer der baskischen Separatisten-Organisation seinen Austritt aus der von ihm ins Leben gerufenen Partei erklärt hat. Der irregeleitete Baskenführer habe eingesehen, daß die Rettung Spaniens und die Erhaltung der Selbständigkeit der einzelnen Volksstämme niemals von dem jüdisch-bolschewistischen Sowjetrußland und seinen spanischen Trabanten gewährleistet werden könne.

In diesem Zusammenhange erklärte General Queipo le Llano, es sei ihm völlig unverständlich, daß katholische Priester in den baskischen Provinzen zum Kampf gegen die nationale Bewegung aufrufen und damit die Todfeinde jeder christlichen Kultur unterstützen.

Die Straßburger „Humanité“ veröffentlichte am 31. Januar das Bild des Priesters von Valdemorillo Rafael Coraleda als Milizsoldat.

Vor kurzer Zeit zeigt die in Prag erscheinende kommunistische Volksillustrierte die von uns erwähnten Bilder, auf denen man den Alt-Superior des Klosters D'Amorebietta und einen Karmeliter im Gespräch mit Milizen sieht. Die Bilder verraten durchaus nichts von Fälschungen und Erpressungen, sondern fügen sich ganz in den Rahmen der von Queipo de Llano in die Welt gefunkten Mitteilung.

Und all diese Meldungen und Bilder sind auch den verantwortlichen Kirchenkreisen bekannt. Sie schweigen dazu. Der vatikanische Sender hat noch keinen Bannstrahl gegen die katholischen Freunde des Bolschewismus in Spanien gefunkt, man hört nichts von Exkommunikation und Indexverfahren gegen die katholischen „Rebellen“ gegen die Heilige römische Kirche. Wir verstehen jetzt, warum der Heilige Vater nach dem Bericht der deutschen Bischöfe über die angebliche Verfolgung der katholischen Kirche in Deutschland zu Tränen gerührt war, während der Bericht der Spanienflüchtlinge über die Mordtaten an Priestern nicht die gleiche Tränenrührung ausgelöst hat.

So rundet sich das Bild. Der politische Katholizismus im Ausland unterstützt offen und geheim wie in der Vorkriegszeit alle reichsfeindlichen Bestrebungen in

Europa und bewahrt Zurückhaltung seinen eigenen Gegnern gegenüber, wenn sie in Front gegen das nationalsozialistische Deutschland stehen. Indem er den Nationalsozialismus als die weit höhere Gefahr für den europäischen Frieden hinstellt, hat er sich die Möglichkeit der Zusammenarbeit selbst mit Sowjetrußland offengelassen, das als „Garant des europäischen Friedens" in die europäische deutschfeindliche Politik einbezogen ist. So stellt sich in großen Strichen die Wirksamkeit des politischen Katholizismus von außen her gegen das nationalsozialistische Deutschland dar.

Im Innern des Reiches lassen sich die Kampfziele des politischen Katholizismus wie folgt zusammenfassen:

a) Verfälschung und Verwässerung der nationalsozialistischen Weltanschauung als der Gestalterin des deutschen Schicksals;

b) Sabotage an allen Maßnahmen des Staates, die der Reinerhaltung deutschen Blutes und damit des deutschen Geistes und der Stärkung und des Ausbaues der Reichs- und Volkseinheit gelten.

Als Hauptziel des Katholizismus in seinem Angriff auf die nationalsozialistische Weltanschauung gelten der Rassen- und Führergedanke als ihren Grundpfeilern. Und das ist verständlich. Der Weg zur römischen Weltkirche und zum römischen Imperium führt über eine rasselose Menschheit. Vermischung des Blutes mit Artfremden bedeutet Abtötung der Eigenart eines Volkes, aus der heraus es seine blutbedingten Lebensgesetze gestaltet und seine Religionsvorstellung formt. Indem der Nationalsozialismus sich zu den Geboten der Reinhaltung des Blutes bekennt und für sie sorgt und damit den nationalen Lebensgesetzen des Volkes Geltung

verschafft, verhindert er das, was der Katholizismus anstrebt. Auf der Idee der Rasse baut sich die Volksgemeinschaft auf, die ihre politische Gestaltungskraft durch die Führeridee erhält.

Also erzählt man den gläubigen Katholiken, der Nationalsozialismus hat das Blut zur Gottheit erhoben und vergötze die Rasse. Das aber sei ein Irrglauben, aus dem heraus die Nürnberger Rassegesetze und die Bestimmungen über die Sterilisation erflossen seien. Die einen seien der Ausdruck sündhaften Rassenhochmutes, die anderen Eingriffe in die Rechte Gottes und das keimende Leben.

Pater Muckermann schreibt über den nationalsozialistischen Rassegedanken:

„Kann ein vernünftiger Mensch, wenn er nur eine Ahnung vom Christentum hat, sich vorstellen, daß ein gläubiger Christ den Glauben an den lebendigen Gott eintauschen könnte gegen die unklaren Bekenntnisse des Blutes, daß er das Erstgeburtsrecht des Geistes überhaupt aufgebe zugunsten biologischen Bluterbes, das Heldenideal der Heiligen zugunsten des Nützlichkeitsideals der Rassenverbesserung; die Herrlichkeiten der Mutter des Himmels zugunsten der Erdenmutter, die für sich allein immer verfallen sein wird den trübsten und dunkelsten Erscheinungen tief gesunkener, erotisch verfälschter heidnischer Kulte."

Man sieht, die katholischen „Wissenschaftler" arbeiten mit Unterstellungen und Verdrehungen. Wie niedrig aber die Gegner des nationalsozialistischen Rassengedankens in ihrer Kampfmethode zu werden vermögen, zeigt sich, wenn sie nun ausgerechnet die nationalsozialistische Rassenidee als liberalistisch, marxistisch, ja jüdisch abzutun versuchen. Der Franziskanerpater Dr. Desiderius Breitenstein schreibt:

„Der Marxismus gründete das Kollektiv auf die ökonomische Basis (Ökonom. Geschichtsauffassung). Die verabsolutierte Blutidee leitet das Kollektiv auf dem „blutbedingten Untergrund allen Kulturgeschehens“ her (Biologische Weltanschauung) . . . Es ist eine Ironie des Zeitlaufs, daß sich zwei geistige Grundhaltungen trotz schärfster Gegensätze so nahe berühren . . . Diejenigen, die immer wieder ihre weltanschauliche Grundhaltung mit Friedrich II., Friedrich Nietzsche, Paul de Lagarde, H. St. Chamberlein stützen, weisen sich auch äußerlich als Weiterträger des Liberalismus aus.“

Der Lizentiat Kehnscherper behauptet folgendes:

„Wenn einer wissen will, wie der einseitig gelehrte, geglaubte und gelebte Mythus vom Blut, gestellt auf das Fundament der angemaßten, gottgelösten Blutehre, sich auswirkt, dann soll man sich die Geschichte und die Lebensauffassung des jüdischen Volkes ansehen. Und man wird ein für allemal geheilt sein.“

„Diejenigen, denen die Verdächtigung der Rassenidee als liberalistisch, marxistisch oder jüdisch nun doch zu fadenscheinig ist“, so schreibt Dieter Schwarz in seiner Broschüre „Angriffe auf die nationalsozialistische Weltanschauung“, der die folgenden diesbezüglichen Beispiele entnommen sind, „versuchen die Ablehnung mit anderen Gründen. Die einen sagen, die Rassenidee sei einem Minderwertigkeitskomplex entsprungen; und wieder andere versuchen, dem deutschen Volk vor der Rassenidee dadurch bange zu machen, daß sie behaupten, es ließe sich aus der Geschichte beweisen, wie ein Vorherrschen des Rassenstandpunktes zu Chaos und Umsturz führe. Rasse und Blut sei nämlich das formlos Triebhafte, das durch den Geist und die Religion erst eingedämmt werden müsse. Im germanischen Leben seien diese chaotischen Mächte lebendig gewesen und dann von den Missionaren geläutert worden.

Ja, man geht in der Kampftaktik sogar so weit, daß man die großen Skandale der Kirchengeschichte den Trägern „edlen Blutes“ in die Schuhe schiebt. Der Domprobst Simon hat die Frechheit, zu schreiben, daß „die Tiefpunkte der Kirchengeschichte zum größten Teil zurückzuführen sind auf Menschen, an deren edlem Blut man nicht zweifeln kann“.

Im Kampf gegen die Rasseidee tritt man nicht immer als ihr offener Gegner auf, sondern sucht sie dadurch zu bekämpfen, daß man ihren Ideengehalt bekämpft. Der Jesuit P. Horstmann überschreibt in seiner Zeitschrift „Die Jungschar“ einen Abschnitt mit dem Titel „Der rassige Jungschärler“ und führt dann aus:

„Unser natürliches Jungentum hat „Rasse“, unsere jungkatholische Art hat auch „Rasse“, beides zusammen wird unsere Kerle prägen . . . Wie es z. B. unter den Pferden besondere Rassen gibt . . . so wird unter den Jungen der katholische durch seine Haltung und Art hervorstechen . . . Treu, wahrhaft, ehrlich, fleißig, kühn und entschlossen, aber auch mit tiefgläubig, ehrfürchtig . . . das ist unsere Rasse.“

Diese Verfälschung nationalsozialistischer Begriffe im Kampf gegen die nationalsozialistische Weltanschauung versucht der politische Katholizismus auch mit dem Führerbegriff. „Das Schwarze Korps“ hat in Folge 26/1936 eine ausgezeichnete Übersicht darüber gegeben:

„Der politische Katholizismus erstrebt seinen Zielen entsprechend:

a) den völligen Einbau des Führerbegriffs in die katholische Welt und seine katholische Sinnfüllung;
b) die Erhebung katholischer Heiliger oder Bischöfe zu „Führern“, denen die deutsche Jugend und das

deutsche Volk nunmehr Gefolgschaft zu leisten hätten.

Das Buch von Speckner, „Die Wächter der Kirche, ein Buch vom deutschen Episkopat“ (Dezember 1934), proklamiert die deutschen Bischöfe als Führer:

„Indem hier, in treuer Schilderung der Eigenart eines jeden, die kraftvollen Gestalten der deutschen Bischöfe der Gegenwart dargestellt werden, erhält die Gesamtheit der Katholiken Deutschlands ein überaus eindrucksvolles Bild von seinen katholischen Führern.

Mit Dankbarkeit gegen Gott erkennen wir, daß er uns in schwerer Zeit, in Tagen der Entscheidung für oder wider Christus, Führer geschenkt hat, deren Einsicht wir mit vertrauensvoller Hingabe Gefolgschaft leisten können . . .“

In einem Vorwort ruft der Verfasser dem gläubigen Katholiken zu:

„Bist du (deinem Bischof) damit auch innerlich so nahe gekommen, wie es zwischen religiösem Führer und gläubiger Gefolgschaft wünschenswert, ja notwendig wäre? Die Bischöfe sind Seelenführer ihrer Diözesanen, nicht aus eigener Macht, nicht vom Volke eingesetzt (zu ergänzen: wie die Führer im Dritten Reich), sondern Führer, die dem Kirchenvolke von der Kirche selbst, von Gott bestellt sind.“

Der politische Katholizismus verrät seine Absicht gegen die nationalsozialistische Führeridee nur allzu deutlich, wenn er dann als den katholischen Führer schlechthin in Deutschland einen Mann proklamiert, der sich um den Nationalsozialismus so „verdient“ gemacht hat wie ausgerechnet Kardinal Faulhaber.

„Kardinal Faulhaber, Erzbischof von München-Freising. Wenn man das Wort „Führer“ in Verbindung mit dem deutschen Episkopat ausspricht, dann steht zweifellos Kardinal Faulhaber im Vordergrund des Blickfeldes. Er darf das Führer-

prädikat für sich in Anspruch nehmen. Groß im Verstande, groß im Charakter, groß in der Würde, groß im Bekennermut wie im Freimut des Wortes, in der Gabe der Rede und Predigt: So steht er da im Urteil des Volkes!"

So werden zu den nationalsozialistischen Führern planmäßig die katholischen Gegenfiguren geschaffen, denen nicht bloß durch Volksmehrheit das Vertrauen bekundet wurde, sondern die von Gott in ihre Ämter eingesetzt worden seien (!).

Es ist eine ungeheuerliche Blasphemie, wenn der politische Katholizismus selbst die Gestalt Jesu Christi in die politische Kampfarena zerrt und gegen die Führer des Nationalsozialismus ausspielt. Jesus Christus wird als Führer der Welt erklärt. Der Jesuit Mariaux schreibt:

„Jesus Christus ist unser großer Führer. Wo finden wir heutigen Menschen eigentlich diesen Führer? — Er lebt in der katholischen Kirche . . ."

Mit dem Führerbegriff wirbt die katholische Aktion um die Jugend. Der Franziskaner Erwin Schiprowski gibt die „Kleine Bücherei der franziskanischen Jugend" heraus. Das zweite Heftchen dieser Reihe von Kauffner O. F. M.: „Franziskus, Führer der Jugend" (Antonius-Verlag, Breslau-Carlowitz 1935) wird angepriesen mit dem Hinweis:

„Ein geistvoller Jugendseelsorger zeigt hier die Eigenschaften auf, die den heiligen Franziskus zum überzeitlichen Führer der Jugend machen."

Wie sehr in dieser Schrift den nationalsozialistischen Führern gegenüber eine kirchliche Gegenfigur in Franziskus geschaffen wird, dem nun die deutsche Jugend blinde Gefolgschaft leisten soll, lassen die nachfolgenden Zitate eindeutig erkennen:

„. . . doch ist Franziskus ein Jugendpatron und Jugendführer, wie die Kirchengeschichte nur wenige kennt. In Franziskus ist der Welt ein Führerideal aufgeleuchtet, das mit wunderähnlicher Kraft fortwirkend durch die Jahrhunderte die Herzen der Jugend erobert, begeistert und mitgerissen hat zu Gott. Und gerade in der Gegenwart steht Franziskus in vorderster Linie als ein Führer, an dem sich die katholische Jugend aller Richtungen bewußt orientiert, so daß P. Lippeter S. J. im franziskanischen Jubeljahr schreiben konnte: ‚Franziskus ist wirklich der Patron, das Vorbild und der Führer unseres heutigen Ideals von Jugend und unserer besten und verstehendsten Vertreter der Jugendbewegung. Mit ehrfürchtigem Staunen stehen wir vor dieser Tatsache, vor dieser zeitüberragenden grandiosen Fernwirkung des Jugendführers Franziskus . . .'“

„Ja, warum läuft gerade dir die ganze Welt nach? Warum folgt gerade dir die Jugend als ihrem Führer und Vorbild, dir, der du ohne Reklame und Propaganda, ohne Geleitbrief und Empfehlungsschreiben, bloß durch die evangelische Einfalt deines gottfrohen Lebens um ihre Seelen wirbst? Es gibt nur eine Antwort auf diese Frage und sie lautet: Gott selbst schenkte dem Heiligen von Assisi die Führerbefähigung . . .“

Der katholische Angriff mit dem Führerbegriff als Mittel wendet sich an alle Stände und alle Berufsschichten, an die deutsche Jugend, an die deutschen Frauen und Mädchen, wie an die Männer.“

Diese wenigen Beispiele mögen genügen. Sie erklären die kirchliche Stellungnahme zu den Maßnahmen des nationalsozialistischen Staates zur Reinerhaltung der Rasse und der Einheit von Volk und Reich.

Nach der Bischofskonferenz in Fulda haben die deutschen Bischöfe einen Hirtenbrief erlassen, in dem es heißt:

„Wir können es nicht begreifen, daß man unsere katholischen Vereine in ihrer segensreichen Tätigkeit immer noch behindert oder gar den Weiterbestand überhaupt in Frage stellt.

Wir können es nicht begreifen, daß man die Doppelmitgliedschaft den Mitgliedern der kirchlichen Vereine bis zu den Jungfrauenkongregationen herab immer wieder verbietet und sogar da und dort damit droht, brave Familienväter und ihre Angehörigen ums tägliche Brot zu bringen, wenn sie ihre bisherigen Beziehungen zu den katholischen Vereinen nicht lösen.

Wir können es nicht begreifen, daß man den mildtätigen segnenden Arm der Karitas immer mehr verkürzt und die katholischen Schwestern von den Krankenbetten und aus den Kinderhorten verdrängt.

Wir können es nicht begreifen, daß die katholische Presse bis zur rein kirchlichen und religiösen einschließlich durch Verordnungen eingeschnürt wird, die beim Volke den Anschein erwecken, als bezwecken sie den Untergang der katholischen Presse überhaupt.

Wir können es nicht begreifen, daß man die heranwachsende deutsche Jugend den christlichen Einflüssen entzieht, um sie auf christusfeindliche Ideen festzulegen oder durch interkonfessionelle Vermischung um die Lebenskraft ihrer katholischen Überzeugung zu bringen.

Wir können es nicht begreifen, daß man in einzelnen deutschen Ländern die konfessionellen Schulen und die privaten katholischen Schulen zu beseitigen versucht oder durch Volksentscheide beseitigt, obgleich das deutsche Konkordat deren Beibehaltung und Neueinrichtung oder wenigstens, was die Privatschulen betrifft, deren Berechtigung und Führung durch Orden und religiöse Kongregationen gewährleistet. Wir Katholiken wollen doch wahrlich nichts anderes, als von den Grundsätzen des Glaubens her am Wohle des deutschen Volkes mitzuwirken und zu seinem Segen ihm jene Kräfte erhalten, die Deutschland in der Vergangenheit ruhmreich und groß gemacht haben."

Wenn man überblickt, was die deutschen Bischöfe nicht begreifen können, dann sind es Maßnahmen, die auf die Rassenreinheit und Stärkung des Nationalbewußtseins des Volkes und die Festigung des Reichs-

gedankens abzielen. Mit der bewußten Diffamierung aller dieser Maßnahmen als „heidnisch", „antikirchlich", „christentumsfeindlich" usw. setzt die katholische Kirche ihren Jahrhunderte alten Kampf gegen die Einheit des Reiches fort. Diese Tatsache muß einmal herausgestellt werden, denn sie beleuchtet blitzartig den wahren Sinn des ganzen Kampfes.

Dienen die Vereinheitlichung des Vereinswesens, der Ausbau der deutschen Gemeinschaftsschule, Zusammenfassung und einheitliche Ausrichtung der Jugend in der Hitlerjugend nicht in ihrem Endzweck der Stärkung des Reichsgedankens und der Einheit des Volkes? Und weil sie ihr dienen, werden alle die Maßnahmen, die in dieser Richtung liegen, vom Katholizismus bekämpft.

Und die „Karitas"? Haben wir nicht das WHW. und die NSV.? Uns liegt ein sehr wertvolles katholisches Zeugnis dafür vor, wie man die mit dem Appell der Nächstenliebe gesammelten Gelder zu verwenden gedenkt. So schrieb die „Schönere Zukunft" im August 1936, man hätte die Karitasgelder auch zur „geistigen Karitas" verwenden sollen und mit den gesammelten Geldern das katholische Schrifttum und Zeitungswesen unterstützen müssen.

Aus der hier aufgezeigten Geisteshaltung erfolgte die Verschiebung von Millionen Reichsmark ins Ausland und die Zusammenarbeit katholischer Kreise mit illegalen politischen Organisationen, wie der Fall Rossaint bezeugt. Auch der Katholizismus kennt kein Vaterland, das Deutschland heißt!

*

Ein Programmatiker katholischer Politik hat einmal den Ausspruch getan:

„Kolonisatoren der ewigen Reichsidee zur Rekatholisierung aller Deutschsprechenden zu sein, da ist unser Mythus in unserem 20. Jahrhundert. Ein Mythus, der zudem noch die Realität von zwei christlichen Jahrtausenden als traditionelle Macht hinter sich hat."

Wie in den vergangenen vierhundert Jahren, so läuft auch jetzt die Tätigkeit des politischen Katholizismus darauf hinaus, im Inneren das deutsche Nationalbewußtsein und die deutsche Volkskraft zu schwächen, um damit den Widerstand zu lähmen gegen den Druck, den er von außen her zu verschärfen sucht durch die Förderung der Einkreisungspolitik Frankreichs gegen Deutschland. Es ist dem politischen Katholizismus gleichgültig, ob er auf friedlichem oder kriegerischem Weg sein Ziel erreicht, die „preußisch-brandenburgische Geschichtspsychose" zu überwinden, „den traurigen Abfall von der Kirche vor vierhundert Jahren wieder wettzumachen" und „die Rekatholisierung aller Deutschen durchzuführen".

„Entweder Deutschland wird katholisch, oder es wird nicht sein", schrieb ein katholisches Wochenblatt und verkündete damit den Kampfruf des politischen Katholizismus.

Man muß dem römischen Männerbund dankbar dafür sein, daß er seinen Mythus des 20. Jahrhunderts so offen aufblättert, aus dem eine so teuflische, nationalketzerische und vaterlandslose Gesinnung spricht, die uns als Hüter des ewigen Deutschlands und seiner aus Blut und Boden geformten Weltanschauung zwingt, diesen römischen Mythus auf den deutschen Index des Volks- und Landesverrates zu setzen.

Radelli & Hille in Leipzig